This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

163.c.125.

Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Fünfter Band.

Dramatische Werke.

Vierter Band.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1856.

1 c

Dramatiſche Werke

von

Friedrich Halm
(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghauſen).

Vierter Band.

Sampiero.
Eine Königin.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1856.

Sampiero.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Sampiero navigando alla volta di Marsilia seppe per viaggio la fuga della moglie — la medesima sera cavalcó alla volta di Zaisi, dove si trovava la moglie. — Volendo seco menarla a Marsilia, fu dalla giustizia impedito; ed essendo finalmente in lei rimessa la causa, disse voler andar con suo marito, ovunque a lui piacesse. Andarono dunque a Marsilia, dove arrivati Sampiero fra pochi giorni di sua propria mano la fece morire.

Filippini, Ist. di Corsica. libr. X.

Magni affectus jura non exspectant.

Quintilian.

Dem

k. k. Hofschauspieler und Regisseur

Herrn

Ludwig Löwe

in

aufrichtiger Hochachtung

gewidmet

vom Verfasser.

Zueignung.

Am Ambos ſteht der Schmied und hämmert Waffen,
Und wölbt den Helm, und ſchmückt den Schild mit Wahl,
Und ſchärft das Schwert und härtet's ſiebenmal;
Was aber frommt ſein Mühen und ſein Schaffen,

Lebt nicht ein Held, den Schildrand aufzuraffen,
Das Schwert zu ſchwingen, daß ſein blanker Stahl
Im Schlachtgewühle flamm', ein Wetterſtrahl,
Und wo es hintrifft, Todeswunden klaffen!

So ſchafft der Dichter Traumgeſtalten auch,
Was aber frommt es, fehlt der Lebenshauch,
Als Lebensbild dem Leben ſie zu zeigen!

Du liehſt ihn dieſem Lied, Du gabſt ihm Gluth
Und Leidenſchaft und heißes Corſenblut;
Du ſchlugſt die Schlacht, ſo ſey das Schwert Dein eigen!

Hütteldorf, den 18. Juni 1856.

F. H.

Lampiero.

(Zum erſten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 22. Januar 1844.)

Personen.

Giordano d'Orsino, Statthalter Frankreichs in Corsica.
Giovanbattista Grimaldi, } Commissäre der Republik
Christoforo Saoli, } Genua.
Sampiero da Bastelika, Generallieutenant im Dienste Frankreichs.
Vanina Ornano, seine Gemahlin.
Alfons, } seine Kinder.
Francesco, }
Michele Ombrone, Sampiero's Geheimschreiber.
Agostino Lupo, ein geheimer Agent Genua's.
Der Präsident des Parlaments der Provence.
Michelagnolo Ornano, } Vanina's Brüder, Offiziere
Giovanantonio Ornano, } in französischen Diensten.
Ein französischer Offizier.
Antonio da San Fiorenzo, } Sampiero's Freunde und Anhänger.
Leonello da Bozzi,
Andrea Gentili,
Bruschino d'Orezza,
Marco Abati,
Battista di Pietra,
Piero Calvese, } Corsen und Sampiero's Offiziere.
Florio da Corte, }
Ein Diener der Brüder Ornano.
Französische Offiziere, genuesische Edelleute, verbannte Corsen, maurische Sclaven, Parlamentsräthe, Huissiers.

Zeit: 1562. Schauplatz im ersten Akt zu Ajaccio auf Corsica; im vierten Akt zu Aix in der Provence; im zweiten, dritten und fünften Akt in Marseille.

Erſter Akt.

Ajaccio. Gemach im Hauſe Sampiero's; im Hintergrunde eine Vorhalle; links ein Fenſter und eine Seitenthüre; im Vordergrunde rechts ein Tiſch, auf dem ſich zwei ausgelöſchte tief herabgebrannte Kerzen, ein Schreibzeug und viele in Unordnung übereinander gehäufte Papiere befinden; darneben ein Lehnſtuhl.

Erſte Scene.

Vanina tritt durch die Vorhalle raſch ein; Calveſe folgt ihr in einiger Entfernung.

Vanina.

Wie, Sampiero nicht zugegen?

Calveſe.

Er begab ſich früh Morgens in den Garten, ſich in der freien, friſchen Luft, wie er pflegt, von den Anſtrengungen der Nachtarbeit zu erhohlen. Befehlt ihr, ſo will ich ihm melden —

Vanina.

Nein, laßt das! — Wie tief ſind dieſe Kerzen herabgebrannt; er muß bis in den Tag hinein gearbeitet haben, und nun borgt er nicht einmal vom Morgen den Schlummer, den er der Nacht geſtohlen.

Calveſe.

Er könne nicht ſchlafen, pflegt er zu ſagen, der General nämlich; Corſica ſei der Pulsſchlag ſeines Herzens und laſſe ihn nicht ruhen.

Vanina.

Es iſt genug, ich will ihn hier erwarten! Geht!

(Calveſe entfernt ſich.)

Vanina

(nachdem ſie einige Male auf und niedergegangen).

Und das iſt nun ſeit Jahren ſein Leben; die Tage auswärts, die Nächte bei der Feder durchwacht, und ſo geht es heute wie geſtern, morgen wie heute und für uns bleibt nicht der karge Abfall einer müßigen Minute; die Kinder wachſen heran, er weiß es nicht; ich tröſte ihn, er hört es nicht; ich ſchweige, er fühlt es nicht; Corſica iſt der Pulsſchlag ſeines Herzens, nur Corſica! — O, es iſt traurig, ſehr traurig!

(an den Tiſch tretend und ſich darüber hinbeugend, jedoch ohne eines der darauf liegenden Papiere zu berühren.)

Briefe an den König von Navarra, an Aurelio

Fregoſo zu Florenz, an Piero Strozzi zu Paris. Hier der Anfang eines Schreibens (leſend:) „Mit Entzücken erkannte ich die Züge eurer Handſchrift“ — mit Entzücken — die Handſchrift eines Fremden, deſſen Beiſtand er für Corſica anfleht — (Vom Tiſch wegtretend.) Und wir — wir ſind ihm nichts mehr! Sie ſagen freilich; das müſſe ſo ſein; wo das Herz des Weibes nur an den Ihrigen hange, da breite ein großer Mann weiter die Arme aus, und Tauſende umfange ſeine Liebe! Und er, er iſt ein großer Mann, darum liebe ich ihn ja; darum gäbe ich gern alles Blut meiner Adern hin, ſeiner ſorgenbeladenen Bruſt ihre Bürde abzunehmen, ſeinem unruhig ſtrebenden Geiſt Befriedigung zu gewähren! — Aber was kann Vanina ihm noch nehmen, Vanina ihm noch geben? — Sampiero iſt Corſica's und die Tage ihrer Herrſchaft ſind vorüber! Doch wer kommt da? —

Zweite Scene.

Vanina; Ombrone tritt durch die Seitenthüre links ein; ſpäter Calveſe.

Ombrone.

Eccellenza!

Vanina

(ihm raſch entgegentretend).

Ihr ſeyd es? — Was bringt ihr?

Ombrone.

Mancherlei, Eccellenza, und da der General nicht zugegen, auch etwas für euch! (Ein verſiegeltes Packet hervorziehend.) Hier ein zweites Schreiben der erlauchten Republik Genua an Vanina Orsano.

Vanina.

Weg damit! — War es nicht genug, das erſte uneröffnet zurückgeſandt zu haben? — Und wie kommt ihr, ihr, der Geheimſchreiber Sampiero's, zu dieſen Briefen — womit befaßt ihr euch? —

Ombrone.

Eccellenza!

Vanina.

Beſorgte ich nicht den Unmuth meines Gemahls,

ſeinen fieberhaften Haß gegen Genua noch höher zu ſteigern, ich wäre verſucht —

Ombrone.

Doch nicht eurem Gemahl mitzutheilen, Eccellenza, daß ihr ihm jenes erſte Schreiben verheimlicht? Denn das würdet ihr, wenn ihr ihm dieſes einhändigt, das ſicher ſeines Vorgängers erwähnt. Wenn euch nun damals die Reizbarkeit des Generals beſtimmte —

Vanina.

Ihr habt Recht; ſendet denn dieſes Schreiben dem erſten nach — ſendet es zurück —

Ombrone.

Ungeleſen? — Ihr ſolltet es doch reiflicher erwägen! — Wenn ihr gleich, hier geboren, Corſica eure Mutter nennt, ſo empfingt ihr doch von Genua die Muttermilch des Geiſtes, Erziehung — und wenn die Republik, wie es ſcheint, euch erwählt, den Frieden zwiſchen Genua und Sampiero zu vermitteln —

Vanina.

Frieden mit Genua — Noch ein Mal, womit befaßt ihr euch? Seht euch vor, Ombrone!

Ombrone.

Warum ſeht ihr mich ſo forſchend an? Mißtraut

ihr mir? — Ich bin ein ehrlicher Mann, Eccellenza, ein gerader, aufrichtiger Mann, ein Mann, der Sampiero mehr liebt als ſein eigen Blut; denn um ſeinetwillen hab' ich der Erbleidenſchaft aller Kinder Corſica's der Blutrache, entſagt, um ſeinetwillen habe ich vergeſſen, daß mein Oheim durch Sampiero's Vater, daß mein Vetter, der das vergoſſene Blut rächen wollte, durch Sampiero's eigene Hand fiel! Ich habe mich von meinen Verwandten, ich habe mich von ganz Corſica feig ſchelten laſſen, und ging hin und ſchwur am Altar die Blutrache gegen Sampiero ab; ich ging hin, ihm zu dienen, und diente ihm, lange Jahre diente ich ihm — ich bin ein treuer Mann, Eccellenza!

Vanina.

Ja, das ſeyd ihr und ich — doch genug — geht nun — Ihr kennt meinen Willen — ſendet das Schreiben zurück —

Ombrone.

Wenn Treue warnt, wollt ihr ſie gehen heißen? — Ehe ihr über dieſes Schreiben entſcheidet, erwägt die Lage des Landes, erwägt die Stellung eures Gatten — Neun Jahre ſind es, daß Sampiero ergrimmt über das Elend, das Genua's Herrſchaft über dies unglückliche

Eiland verhängte, Frankreichs Schutz für Corsica anrief! Frankreich gewährte ihn; ein französisches Heer landete zu San Fiorenzo; Corsica's Jugend folgte dem begeisterten Aufruf Sampiero's; sieben Jahre währte wechselnden Glückes der Kampf um diese Insel; er geht nun zu Ende, er muß zu Ende gehen. Frankreich läßt die müden Hände sinken, Corsica, aus tausend Wunden blutend, lechzt nach Frieden; er muß ihm werden, und was wird dann Sampiero's Schicksal sein? Mit Frankreich entzweite er sich, indem er Giordano Orsino die Würde eines Statthalters in Corsica streitig machte, ja selbst den eigenen Landsleuten entfremdete ihn sein gebieterischer Trotz, sein rücksichtsloser Ungestüm —

Vanina.

Genug, zu viel!

Ombrone.

Sampiero hat wenig Freunde, Eccellenza; Genua haßt ihn, Frankreich verläßt ihn, Corsica gibt ihn auf! Welche Zukunft bleibt ihm, euch, euren Kindern, wenn ihr, Sampiero's Gattin, Genua's Pflegetochter, wenn Vanina, die beide lieben, der beide vertrauen, den Frieden verschmäht, den Genua selbst ihr entgegen trägt.

Vanina.

Ihr ſeyd von Sinnen! Verſöhnung, Frieden! Es gibt keinen Frieden zwiſchen Genua und Sampiero!

Ombrone.

Aber es gibt einen Frieden von Chateau-Cambreſis, abgeſchloſſen zwiſchen ſeiner allerchriſtlichſten Majeſtät Heinrich II. König von Frankreich und ſeiner katholiſchen Majeſtät Philipp II. König von Spanien, in dem feſtgeſetzt und bedungen wurde, Corſica habe unter die Oberherrſchaft Genua's zurückzutreten.

Vanina.

Frankreich konnte das nicht eingehen — es konnte nicht —

Ombrone.

Frankreich hat es eingegangen.

Vanina.

Aber der König wird es nicht ausführen; er kann Corſica, dem er ſeinen Schutz verheißen, nicht wehrlos dem Druck der alten Knechtſchaft übergeben! Er kann, er wird es nicht! Ihr wißt, die Corſen haben auf Sampiero's Rath Abgeordnete an ihn geſendet, ihn an ſein Verſprechen zu mahnen, mit der Beredſamkeit der Verzweiflung ihn zu beſtürmen! Er wird, er muß ſie erhören!

Ombrone.

Er hat sie nicht erhört!

Vanina.

Was sagt ihr? — Casabianca — Marco d'Ambiegna —

Ombrone.

Sie sind zurückgekehrt! — Der König bedauert den Wünschen Corsica's nicht entsprechen zu können —

Vanina.

Unerhört — unmöglich —

Ombrone.

Der Statthalter hat Befehl erhalten, die Insel zu räumen; noch mehr, kaum waren die Abgesandten Corsicas mit dieser Trauerpost hier eingetroffen, als auch schon zwei genuesische Galeeren in den Hafen einliefen, um die Commissäre ans Land zu setzen, die Genua zur Besitznahme Corsica's abordnete. Die Uebergabe soll noch heute stattfinden.

Vanina.

Mir schwindelt — Frankreich verläßt uns und Corsica —

Ombrone.

Es unterwirft sich der Oberherrschaft der erlauchten

Republik Genua, es muß ſich unterwerfen, und ihr —
(Calveſe erſcheint im Hintergrunde in der Vorhalle) wollt ihr es nun darauf ankommen laſſen, daß Sampiero, unbeugſam wie er iſt, allein und verlaſſen den Kampf mit Genua fortſetze? Wollt ihr ihn geächtet, ſeiner eigenen Beſitzungen wie der eurigen verluſtig, von Elend aufgezehrt, langſam der Uebermacht erliegen ſehen? Bedenkt euch nicht länger, hier nehmt das Schreiben Genua's —

Calveſe

(der indeſſen etwas vorgetreten, für ſich).

Wie, ein Schreiben Genua's?

Ombrone.

Nehmt es, hier iſt Rettung, nur hier! Unterhandelt mit Genua, Sampiero wird das Geſchehene gutheißen! —

Calveſe

(für ſich).

Genua — Sampiero — Unmöglich!

Ombrone

(fortfahrend).

Und ihr — ihr werdet das große Werk vollbracht haben, werdet eurem Gemahl —

(Calveſe gewahr werdend, hält er inne, und tritt mit einer leichten Verbeugung einen Schritt zurück.)

Vanina
(auf Calveſe zuſchreitend).

Ihr hier, Calveſe? Was ſoll es, was bringt ihr?

Calveſe.

Der General verließ ſo eben den Garten und wendet ſich hieher, jedoch ſo ernſter Stimmung und ſo tief in Gedanken verſunken, daß es mir, wie ich ihn kenne, gerathener ſchiene, wenn ihr vielleicht ſpäter —

Vanina.

Nein, ich muß ihn ſprechen, gleich jetzt ihn ſprechen! Ich erwarte ihn hier.

Calveſe.

Wie ihr befehlt — (Im Abgehen für ſich.) Briefe von Genua! — Wir ſind verrathen, wenn ich recht hörte, verrathen und verloren!

(Er geht links im Hintergrunde ab.)

Ombrone.

Der General war es, der mich nach dem Hafen ſandte, um die Nachrichten einzuziehen, die ich euch mittheilte (ſich dem Hintergrund zuwendend), und ſo vergönnt mir nun ohne Säumen den Nahenden —

Vanina
(ihm in den Weg tretend).

Nein, du ſollſt nicht mit deiner kalten ehernen Hand

in das Gewebe ſeiner Träume greifen! — Du nicht — ich will es ihm ſagen! Den Becher der Freude kredenze ihm wer will, aber mit zitternder Hand den Leidenskelch ihm füllen, an ſeinem Rande einen Tropfen, und wär's nur die Bitterkeit eines Gedankens, wegſtehlen und den Reſt bis auf die Hefen mit ihm theilen, das iſt mein Vorrecht, und ſo geht denn, laßt uns allein —

Ombrone.

Und das Schreiben von Genua —

Vanina.

Mich dünkt, ich höre ſeine Schritte! Fort, Ombrone, ich will es —

Ombrone.

Bedenkt, Eccellenza —

Vanina.

Hinweg — in der Stunde des Unglücks ſoll kein Fremder zwiſchen uns ſtehen! — Fort, ſage ich! — (Sie hat Ombrone während der letzten Rede allmälich zur Seitenthüre hinaus gedrängt; ſobald er abgegangen, kehrt ſie in den Vordergrund der Bühne zurück.) — Die Geſandten zurückgekehrt! — Seine liebſte, ſeine einzige, ſeine letzte Hoffnung vernichtet! O um wie viel lieber wollt' ich ſelbſt noch dreimal herberes Leid erfahren, als dieſes ihm verkünden!

Dritte Scene.

Vanina. Sampiero tritt links aus der Vorhalle.

Vanina

(während Sampiero, die Arme gekreuzt, das Haupt auf die Bruſt geſenkt, langſam dem Tiſche im Vordergrunde rechts zuſchreitet und ſich, ohne Vanina gewahr zu werden, gedankenvoll in den Lehnſtuhl niederläßt).

Da kommt er! Welche Leidenſchaft in dieſem ſchweigenden Hinbrüten! Welcher Schmerz in dieſer Verſunkenheit! Und ich muß ihn noch ſtacheln, muß ſo bittern Trank ihm reichen — aber wie, wenn er eben in ſeiner Bitterkeit Arznei wäre, wenn der Himmel das Glück ſeiner Träume in Trümmer fallen ließe, ihn zu jenem zurückzuführen, das ihm in der Wirklichkeit blüht, wenn er Corſica verlöre, um Vanina wieder zu finden? Gütiger Himmel! Wenn ich verſuchte, ihn von dieſer Seite zu faſſen, auf dieſen Weg ihn hinzudrängen — (Nach einer kurzen Pauſe.) Ich will es verſuchen! — (Sie nähert ſich Sampiero und legt die Hand auf ſeine Schulter; ſanft:) — Sampiero!

Sampiero.

Was bringſt du, Ombrone? Rede, welche Nachrichten — Wie! Ihr ſeyd es — Vergebt mir Vanina —

ich war in Gedanken verloren — in Träume verſunken — noch einmal, vergebt mir —

Vanina.

Sampiero, ihr kanntet ſie einſt nicht, dieſe finſtern Träume! Wie eure ſturmbewegte Seele jetzt ſelbſt im Wachen euch dunkle Schatten über die Wirklichkeit hinwirft, ſo nahmt ihr einſt die Bilder blühenden Glückes noch in euren Schlummer mit hinüber; da riefet ihr träumend: Vanina! den Namen der Geliebten; Alfons! den Namen eures Erſtgebornen! — O die Zeit war ſchön!

Sampiero.

Ja, es war eine ſchöne Zeit! —

Vanina.

Und jene noch frühere, noch ſchönere Zeit unſerer erſten Begegnung, als das muthwillige Mädchen plötzlich ernſt und ſtill geworden, ſchüchtern zu dem gereiften, beſonnenen, kampfberühmten Manne empor ſah, als er, der Held der Schlachten, der Abgott der Menge, ſeine Lorbeeren, ſeine Siegeskränze nur darum gewonnen zu haben ſchien, Vanina's Stirne mit ihnen zu ſchmücken! — O ſelige Tage, daß ihr vorüber ſeyd und vergeſſen! —

Sampiero.

Vanina, ſie ſind nicht vergeſſen! — Sampiero vergißt nicht, du ſollteſt das wiſſen —

Vanina.

Und dennoch —

Sampiero.

Nein, ſage ich dir! — Schreibe deinen Namen in Sand, und er verweht, aber ſpalte den Fels und die Spur wird bleiben; der Bauernſohn Sampiero hat nicht vergeſſen, daß Vanina Ornano aus ihrer Höhe zu ihm herabſtieg —

Vanina.

Mein Gemahl —

Sampiero.

Ich ſage dir das, Vanina, weder dir zum Hohne, noch weniger aus einem Uebermaß der Demuth, ſondern weil es ſo iſt, weil ich fühle, welche Opfer du mir brachteſt, und wie übel ich ſie dir vergolten!

Vanina.

Wer ſagt das? Bin ich nicht dein Weib, bin ich nicht ſtolz darauf, dir anzugehören, ſind meine Kinder nicht Sampiero's, des großen Sampiero Kinder? — Wer dürfte behaupten —

Sampiero.

Ich behaupte es! — Ich weiß, du fühlſt dich nicht glücklich, aber ich kann es nicht ändern; ich liebe dich, aber hinge mein Leben daran und deines, ich kann es nicht ändern. — Ja, wer die Schläge des Herzens ſtellen könnte, wie man Uhren ſtellt, wer das erfände! — Genug davon! — War nicht Ombrone hier? Ich ſandte ihn nach dem Hafen, und er ſollte längſt zurück gekommen ſeyn!

Vanina
(für ſich).

Die Augenblicke fliehen, und wenn — (ſich entſchloſſen zu Sampiero wendend, der indeſſen wieder an den Tiſch getreten iſt:) Höre mich an, Sampiero! Du weißt es, und Gott ſah es, ich war ein glückliches Weib, glücklich in dir, in deinen Kindern, in deinem Ruhme, bis jener verhaßte Genueſer, bis Spinola, der Gouverneur Baſtia's, die abgöttiſche Verehrung deiner Landsleute für dich dir zum Verbrechen zu machen anfing, dir ein Hirngeſpinnſt von Verſchwörung andichtete, dich verhaften ließ, ja noch Schlimmeres über dich zu verhängen drohte, hätteſt du nicht im Dienſte Frankreichs geſtanden, hätte nicht die Verwendung des Königs deine Ketten gelöſt! — Sie fielen, aber ſeit jenem unglückſeligen Ereigniſſe war deine

Ruhe und unſer Glück dahin; Rachſucht, Haß, die böſen Geiſter, die an der Wiege jedes Corſen ſtehen, hatten dich erfaßt —

Sampiero
(auf- und niedergehend).

Rachſucht — Haß — Ja, das war der Anfang! — Ja, ich haſſe ſie, alle haſſe ich ſie, dieſe Genueſer, und ſtiege das Meer aus ſeinen Ufern, und wollte die hochgethürmte Stadt verſchlingen, und könnte ein Wort aus meinem Munde ſie retten, ich ſpräch' es nicht, und verſchlöſſe mir auch mein Schweigen die Pforten des Himmels, ich ſpräch' es nicht! — Rachſucht, ja, das war es, doch war's nicht das allein! — In der Stille meines Kerkers wurde es laut in mir! Die Lieder, die ich als Knabe ſang, wenn ich hinter dem Pfluge herging, tönten mir im Ohre wieder — es waren Klagelieder um Corſica! — Ich hörte den letzten Schrei meines ſterbenden Vaters wieder durch die Lüfte gellen! Er hieß: Corſica! und Genueſer ſchlugen ihm die Todeswunde! Bei Nacht ſtieg es vor mir auf, wie ein Geſpenſt, und ſchlug die Grabtücher auseinander, die es verhüllten, und zeigte mir ſeine Striemen, ſeine Wunden! Erlöſung! rief es, und rang die abgezehrten, feſſelumſtrickten Hände! Und ich erkannte verwandte, theuere Züge in dem bleichen, blut-

loſen Antlitz, Corſica's Züge erkannte ich, und ſchwur, es zu erlöſen! — Ich will Wort halten, ich will kämpfen, bis das Blut meiner Adern vertrocknet, bis die Sehnen dieſer Arme — Genug, wir ſind nichts, der Himmel muß das Beſte thun! — Wo nur Ombrone bleibt!

Vanina.

Corſica und wieder Corſica! Und wir, Sampiero? — Ich, mehr deine Wittwe als noch dein Weib, und ſie, deine verwaiſten Kinder — wir ſind dir nichts mehr? — Du kämpfteſt jahrelang und kämpfteſt vergebens, und wirſt immer vergebens kämpfen! Erkennſt du es denn nicht, begreifſt du es nicht, der Himmel iſt nicht mit dir! — Corſica iſt verloren, und wir, die Kinder, die durch dich leben, und ich, die nur in dir lebt, wir ſtrecken die Arme nach dir aus —

Sampiero.

Ruhig, Vanina! Wie oft ſoll ich dir's noch ſagen, Corſica iſt nicht verloren, und es werden beſſere Tage kommen, Tage, wo dieſes Schwert in irgend einer dunklen Ecke des Hauſes roſten, wo Tauben niſten ſollen in meinem Helme, wo ich euer ſein werde, ganz euer! — Sei ruhig, ſag' ich! Iſt mir doch gerade heute ſo vertrauend, ſo hoffnungsfreudig zu Muthe, wie lange

nicht, und wenn ich erwäge, wie die Dinge ſtehen, ſo kann ich nur Erfreulichem entgegen ſehen. Die Männer, die wir an König Heinrich geſendet, müſſen heute, längſtens morgen zurückkehren —

Vanina.

Die Geſandten, Sampiero —

Sampiero.

Ich erwarte ſie täglich, ſtündlich! Der König darf Corſica nicht aufgeben! Wie lange kann der Frieden mit Spanien währen, und kommt es zum Bruche, ſo ſichert ihm Corſica die Herrſchaft über das mittelländiſche Meer! Ein Kind begriffe das, und er muß es einſehen —

Vanina.

Die Geſandten, Sampiero —

Sampiero.

Es ſind tüchtige, ehrenhafte Männer, die gewiß das Ihrige redlich gethan haben! — Genua iſt nur mehr im Beſitze von Baſtia und Bonifacio, ſeine Kräfte ſind erſchöpft, noch ein paar glückliche Gefechte, und Corſica —

Vanina.

Nein, nein, ſprich das Wort nicht aus! —

Sampiero.

Was haſt du — Wie?

Vanina.

Sampiero, die Geſandten —

Sampiero.

Wie, Thränen — die Geſandten — Allmacht des Himmels — ſind ſie zurückgekehrt und bringen —

Vanina

(antwortet mit einer verneinenden Bewegung).

Sampiero.

Frankreich treulos! Abfall, Meineid, Verrath! (Er verbirgt das Geſicht in den Händen, nach einer Pauſe.) Wach' ich oder träum' ich? Zurückgekehrt, ſagſt du —

Vanina.

Ombrone brachte die Nachricht —

Sampiero.

So iſt es Wahrheit — Und draußen blauer Himmel und Sonnenſchein, und das Meer glatt und eben, kein Gähren, kein Aufruhr in den Elementen! — Gott ſieht es und duldet es?

Vanina.

O mein Gemahl —

Sampiero.

Der König — nein, das that der König nicht, aber seine Räthe, seine Höflinge, seine Diener! — Wie sie mir die Hände drückten und dieses zugeschworen und jenes betheuerten; wie kriegslustig, wie grimmig sie thaten, und alles Lüge, Alles! — Nichtswürdiges Geschlecht, ich will dich brandmarken im Angesicht Europa's, ich will — ich werde — Was will ich? Was kann ich? Alles hin, warum nicht auch mein Leben! —

Vanina

(nach einer Pause sich ihm nähernd).

Starre nicht so finster vor dich hin, Sampiero! Sieh mich an, sprich zu mir; laß deinen Schmerz Worte finden; schelte, zürne, klage, ich will mit dir klagen! Oder ist dein Muth, deine Kraft gebrochen, so sinke hin am Grabe deiner Hoffnung und jammere, weine, ich will mit dir weinen! O sieh mich an, laß nicht deine kalte Hand so starr, so todt in der meinen liegen! Corsica ist verloren, aber deine Größe bleibt dir! (Sampiero noch immer vor sich hinstarrend, nimmt die Briefe vom Tisch und zerreißt sie.) Sieh meine Arme und mit

ihnen noch andere kleine roſenfarbene Hände ſind nach dir ausgeſtreckt, laß ſie uns nicht leer zurückziehen! Du haſt nur uns mehr! — Sey unſer! Wie deine Hand dieſe Briefe, erſt noch wichtig, jetzt unnütz, in Stücke reißt, ſo reiße die Sehnſucht nach dem Unmöglichen aus deiner Seele! Denke an unſere Baſtide bei Marſeille, wie die Reben ſich dort an den Wänden des kleinen Hauſes hinanſchlingen, wie die kräftige Luft dort ſtärkt, wie der blaue Himmel dort die Seele weitet, die tiefe Stille dort ſie beruhigt! Dorthin laß uns fliehen, dorthin! Du biſt groß geweſen, lerne nun auch glücklich ſeyn!

Sampiero

(unbewußt halblaut vor ſich hinſprechend).

Die Hände in den Schooß legen, und lebend verweſen — oder —

Vanina.

Zu mir ſprich, Sampiero! Laß die Schattengeſtalten, die Geſpenſter verſchwinden, auf die du hinſtarrſt, und mir, mir ſieh ins feuchte lebendige Auge! Ich laſſe dich nicht mehr, du biſt unſer! Nun ſollſt du uns mit Wucher zurückerſtatten, was du uns ſo lange entzogen! Du wollteſt Corſica befreien, nun ſollſt du meine Seele aus den Banden jahrelangen Kummers erlöſen! — Du

wolltest Genua überwinden, nun sollst du in den Herzen deiner Kinder schlimmere Feinde, mächtigere Unterdrücker besiegen, die Keime der Leidenschaften sollst du in ihrer Seele ersticken, und deine Tugenden hineinsäen, deine Gesinnung sollst du ihnen vererben, deine —

(Sampiero, der bisher regungslos dagestanden, geht rasch in die Seitenthüre links ab.) —

Vanina

(einige Schritte ihm nacheilend).

Sampiero! — (Sie bleibt stehen, und kehrt wieder in den Vordergrund zurück.) Umsonst, wieder umsonst, — Alles umsonst! — Ich war vielleicht zu rasch; der Schmerz hat auch seine Rechte, und ein wundes Herz will nicht berührt sein, so lange es blutet — Nein, hinweg — hinweg! — Verstummt ihr lügenhaften Stimmen, die ihr mir zuflüstert: Geduld, es wird noch besser werden, es wird sich ändern! — Nein, er wird sich nicht ändern! — Gemüther wie das seine lassen nicht ab vom Ziele ihres Strebens, bis sie es erreicht; dann freilich — dann ist's vorüber! — Im Besitze stirbt der Reiz, und das einmal Errungene hat keinen Werth mehr! — Ich weiß das! — O, es ist eine Bitterkeit in meiner Seele —

Sampiero

(zurückkehrend).

Vanina, auf corsischem Boden ist kein Bleiben mehr

für Sampiero's Gemalin! Laßt euch gefallen, euch noch heute nach Marſeille einzuſchiffen!

Vanina.

Es iſt gut!

Sampiero.

Antonio da San Fiorenzo wird euer Führer und Begleiter ſein; hört, bitt' ich, auf ſeinen Rath, als wärs der meine, und ſo beliebt euch reiſefertig zu machen. (Er wendet ſich abzugehen, innehaltend.) Noch eins, ich gehe noch in dieſer Minute zu Schiffe nach Barcellona. Ich will von dort nach Navarra und wenn es nöthig iſt nach der Levante, in die Berberey. — Wir trennen uns auf Monden, vielleicht auf Jahre! — Doch jetzt keinen Abſchied! Wir ſprechen uns noch!

(Geht raſch ab.)

Vanina.

Trennen — Monden — Jahre — Sampiero — Da iſt kein Halten, iſt kein Widerſtand! — Unhemmbar, wie der einmal abgeſchoſſene Pfeil, ſtrebt er ſeinem Ziele zu — und welchem Ziele! — Ein Einzelner, und Europa gegen ihn — eine Ausſaat ohne Ernte — ein Kampf ohne Sieg! — Er iſt verloren, rettungslos verloren! Und keine Stütze, wornach ich auch greife — keine Hilfe, wohin ich auch blicke! — Mir zuckt es durch alle Nerven —

mir ſiedet es im Gehirn! — Er hört mich nicht, ſo höre du mich, Himmel! — Einen Ausweg aus dieſem Wirrſal — einen Lichtſtrahl in dies Dunkel — einen Retter in meinen Nöthen! — Hilf, rette, Himmel!

Vierte Scene.

Vanina, Ombrone tritt aus der Seitenthür links.

Ombrone.

Der General will zu Schiffe, Eccellenza!

Vanina.

Wie — Ombrone — Sandteſt du mir dieſen? Das Schreiben von Genua! —

Ombrone.

Bin ſo frei geweſen, es in eurem Cabinete hinzulegen, Eccellenza!

Vanina.

Wenn es von dir käme! — Du rufst aus todtem Stein den lebendigen Quell hervor, du lassest im Giftkraut Siechthum und Heilung zusammen wohnen, du kannst auch Segen in die Worte unsrer Feinde gelegt, du kannst mir den Weg zum Frieden zwischen den Zeilen jenes Blattes hingezeichnet haben! — Sey du mit mir, wenn ich sein Siegel breche! — Ich bin entschlossen! Jetzt zu Sampiero! — Folgt mir, Ombrone!

(Mit Ombrone ab.)

(Verwandlung. Marktplatz zu Ajaccio mit der Aussicht auf den Hafen.)

Fünfte Scene.

Der Statthalter Giordano Orsino mit Grimaldi und Saoli im Halbkreise von französischen Offizieren und dem Gefolge der genuesischen Commissäre umgeben. Der Hintergrund der Bühne ist von französischen Hellebardieren besetzt.

Orsino.

Noch einmal, willkommen, ihr Herren und möget ihr euch hier weicher gebettet finden, als es den Anschein hat; mindestens scheint die stürmische Liebe des Volkes für eure erlauchte Republik euren Einzug in diese Stadt eben nicht beläſtigt zu haben.

Grimaldi.

In der That Herr Statthalter, die Straßen sind leer, der Marktplatz ist verödet; allein Zeit und Gewohnheit sind in allen menschlichen Dingen die besten Vermittler, und die milde Herrschaft Genua's wird seine verirrten Kinder früher oder später zu ihrer Pflicht zurückzuführen wissen.

Orsino.

Möge es so kommen, und so laßt uns denn an unser Geschäft gehen! Rührt die Trommel!

(Drei Trommelwirbel, worauf ein Page mit einem Sammtkiſſen vortritt, auf welchem eine Pergamentrolle liegt.)

Orſino

(die Rolle einem Offizier hinreichend).

Leſt!

Offizier

(lieſt).

„Wir Heinrich II., von Gottes Gnaden König von „Frankreich, Herzog in der Bretagne, Graf der Provençe (Wie der Name des Königs ausgeſprochen wird, entblößen alle Anweſenden ihre Häupter), entbieten unſern lieben und getreuen „Unterthanen in Corſica unſern Gruß, und geben ihnen „hiemit Geiſtlichen und Weltlichen, Adelichen und Bürgern, „Freien und Hörigen kund und zu wiſſen: Was maßen „wir im Friedensſchluſſe von Chateau-Cambreſis Seiner „katholiſchen Majeſtät Philipp II. König von Spanien, „und rückſichtlich ſeiner Verbündeten, der erlauchten Re„publik Genua, verheißen und dafür unſer königliches „Wort verpfändet haben, unſere Truppen aus Corſica „zurückzuberufen, und die Inſel der vorbeſagten erlauch„ten Republick zurückzuſtellen und zu übergeben, ſo wol„len wir unſere lieben, getreuen Unterthanen in Corſica „hiermit ihrer Eide gegen unſere königliche Perſon und „die Krone Frankreichs entbunden, auch unſerm Statt-

„halter in Corſica hiemit nachdrücklichſt befohlen haben,
„die Inſel ungeſäumt den Commiſſären der erlauchten
„Republik zu übergeben. Dies iſt unſer königlicher
„Wille.“

(Trommelwirbel, worauf ein anderer Page mit einem Sammtkiſſen, auf welchem ein paar Schlüſſel liegen, vortritt.)

Orſino

(wie die Uebrigen ſich bedeckend).

Ihr Herrn Abgeordnete von Genua! In treugehorſamſter Erfüllung dieſes Mandates meines allergnädigſten Herrn und Königs habe ich bereits Befehle zur Räumung aller feſten Plätze der Inſel gegeben, die im Beſitze Frankreichs waren; was aber Ajaccio betrifft, ſo empfangt hier die Schlüſſel dieſer guten Stadt!

Grimaldi

(die Schlüſſel vom Kiſſen aufhebend, ſie aber wieder darauf zurücklegend).

Wir empfangen ſie!

Orſino

(während von ferne Glockengeläute und Kanonenſchüſſe hörbar werden).

Noch vor Ablauf dieſer Woche werde ich die königlichen Truppen eingeſchifft und mit ihnen die Inſel verlaſſen haben. Schon begrüßt das Geſchütz eurer Galeeren die Farben Genua's, die von nun an ſtatt jenen

Frankreichs von den Zinnen der Citadelle wehen ſollen, und ſo übergebe ich hier im Namen meines Herrn und Königs Corſica eurer Gewalt und Herrſchaft.

Grimaldi.

Und wir empfangen es im Namen der erlauchten Republik Genua; wir ſtrecken unſere Hände aus, und nehmen Beſitz von dieſem Eiland und unterwerfen es mit ſeinen Bewohnern, mit Städten und Dörfern, mit Berg und Thal, mit Feld und Flur der Landeshoheit der erlauchten Republik! Heil, Genua!

Gefolge der Commiſſäre.

Heil, Genua!

Orſino
(für ſich).

Morbleu, ein ſchwaches Echo!

Sechſte Scene.

Die Vorigen; links im Vordergrunde erſcheinen Marco Abati, Bruſchino d'Orezza, Andrea Gentili, Leonello da Bozzi, Battiſta di Pietra und andere Freunde Sampiero's; bald darauf treten im Vordergrund rechts Sampiero in Reiſekleidern mit Vanina, die ihre Kinder an der Hand führt, mit Antonio da San Fiorenzo, Calveſe, Florio da Corte und Ombrone auf.

Saoli.

Vernehmt ferners, getreue Bürger Ajaccio's —

Orſino

(für ſich).

Wohl bekomm' euch ihre Treue! —

Saoli.

Vernehmt, indem wir allen Corſen, die Verbannung der Unterwerfung unter die rechtmäßige Oberherrſchaft Genua's vorziehen ſollten, nach den Bedingungen des Friedensſchluſſes von Chateau-Cambreſis freien Abzug unter dem Schutze der franzöſiſchen Fahne geſtatten, verheißen wir den Zurückbleibenden im Namen der erlauchten Republik milde Geſetze, gerechte Richter und leichte Auflagen; wir ertheilen ferners jenen, die in den letzten

Unruhen von der Sache Genua's abfielen, ſobald ſie nunmehr ihrer rechtmäßigen Obrigkeit den Eid der Treue leiſten, vollkommene Vergebung und Strafloſigkeit, und wollen von dieſer Gunſt ſelbſt die Anführer und Rathgeber der Abtrünnigen, als da ſind: Antonio da San Fiorenzo, Marco Abati, Leonello da Bozzi, Sampiero da Baſtelica und andere mehr nicht ausſchließen, wenn ſie die erlauchte Republik um Aufhebung der gegen ſie vorlängſt verhängten Aechtung demüthig bitten —

Sampiero
(vortretend).

Bitten — ſie werden nicht bitten —

Vanina
(ihn zurückhaltend).

Sampiero!

Antonio
(gleichfalls ihm in den Weg tretend).

Biſt du von Sinnen?

Sampiero
(ſich von ihnen losreißend).

Hinweg — ſie werden nicht bitten, ſie werden nicht flehen zu eurer Krämerrepublik, zu eurer St. Georgsbank, zu euren Handelsbüchern, denn das ſind eure Geſetze; zu euren Goldbarren, denn das ſind eure Götter;

ſie werden nicht knieen vor euch, die ihr Corſica arm, unwiſſend und roh ſein ließet, damit es euch ſicherer gehorche, die ihr Zwietracht unter ſeine Kinder ſäet, damit ihr es leichter beherrſchtet, die ihr dem Einzelnen Gewaltthaten erlaubtet, um ſie ungeſtraft an Allen ausüben zu können! Sie werden nicht bitten zu euch, ſie werden euch fluchen und ins Elend gehen, ſie werden euch haſſen, wie ich euch haſſe, euch Blutſauger meines Landes, Entwürdiger meines Volkes, euch Räuber unſrer Freiheit —

Saoli.

Generallieutenant, mißbraucht nicht den Schutz, den Frankreich euch und eurem Anhang zugeſteht!

Orſino.

Mäßigung, Sampiero! Der König, unſer Herr —

Sampiero.

Ich habe das Patent zerriſſen, das mich zu ſeinem Diener machte; ich begehre von Frankreich nichts mehr, als Schutz und Schirm für meine Kinder; ich habe keinen Herrn mehr! — Und Mäßigung ſagſt du? Meinſt du die Mäßigung, mit der eine willenloſe, ohnmächtige Zeit wie mit einem grünem Blatte ihre Blößen bedeckt, die Mäßigung, Orſino, in der du Meiſter biſt,

die Mäßigung, die es mit keiner Partei hält und mit keiner verdirbt, die nach jedem Winde den Mantel kehrt, die stets in Bewegung nie von der Stelle kommt, die Mäßigung, die dir dies Ordensband um den Nacken schlang, und dich zum Statthalter Corsica's machte — denn gälte Verdienst, so wär' ich an deiner Stelle und Corsica wäre frei — diese deine Mäßigung, diese vornehme Halbheit, dieses feige Schwanken und Wanken, diese gewissenlose Gewissenhaftigkeit verachtʼ ich! Mein Ziel steht mir fest, mein Wille ist stark, meine Leidenschaften sind echt, und mit Entzücken und Wollust ergießt sich meine übersprudelnde Seele in die Worte, die dir sagen, wie ich Genua hasse und dich —

Orsino

(die Hand am Degen).

Das fordert —

Grimaldi

(Orsino zurückhaltend).

Sampiero, wenn ihr noch fähig seyd auf wohlmeinenden Rath zu hören, so erwägt was ihr thut, und was ihr redet! — Bedenkt, daß die Ansprüche Genua's auf diese Insel —

Sampiero.

Sie sind erloschen —

Grimaldi.

Daß die Schrecken des Krieges, die Corſica ſchon ſo lange verheeren —

Sampiero.

Knechtſchaft iſt das ſchlimmſte Uebel —

Grimaldi.

Ohnmächtiger Trotz, der gegen das Unabwendbare ſich ſtemmt! Europa hat über Corſica's Geſchick entſchieden, und ihr —

Sampiero.

Ja, ihr habt es erreicht; Europa hat Corſica in die Hände ſeiner Feinde geliefert! — Dieſe ſchmachvoll getäuſchte, mißhandelte, in den Staub getretene Inſel findet keinen Beſchützer, keinen Bundesgenoſſen mehr, der ihre Rechte vertheidigte, aber es bleiben ihr noch ihre wackern Söhne, ihre gute Sache und ich — Sampiero bleibt ihr! — Frohlocket nur und feiert Siegesfeſte, prahlt mit eurer Uebermacht, während wir verbannt und geächtet, arm und hülflos aus unſrer Heimat ſcheiden! Aber ſeht euch vor, die Stunden fliehen und das Glück wechſelt; und ein Tag wird kommen, wo wir aus der Verbannung zurückkehren, wo die Eingeſchüchterten ſich ermuthigen, die Gefeſſelten ihre Bande ſprengen werden;

ein Tag wird kommen, der tauſend Schwerter aus der Scheide fliegen ſieht, wie jetzt dieſes (er zieht, ſeine Freunde in begeiſterter Aufregung ebenfalls), ein Tag, der von tauſend Lippen den Schrei aufſteigen hört zum Himmel: Nieder mit Genua!

Sampiero's Freunde
(tumultuariſch).

Nieder mit Genua!

Sampiero.

Ein Tag wird kommen, Genueſer, wo Sampiero's Name wie Sturmwind alle Wälder dieſer Inſel durchbrauſen, wo ſein Schlachtruf wie Poſaunenſchall hindröhnen wird über die hundert Schlachtfelder Corſica's, bis die Gebeine der Erſchlagenen ſich regen im Schooß der Erde, bis es aufächzt aus dem Schlund ihrer Gräber: Die Zeit iſt gekommen, der Rächer iſt da! Dann wird euer Muth ſinken, dann wird die Senſe Waffe werden, und der Stein Geſchütz, dann werden —

(Auf einen Wink Orſino's, dem Grimaldi während Sampiero's letzter Rede einige Worte zuflüſtert, wird die Trommel gerührt, und Orſino, Grimaldi und Saoli gehen mit ihrem Gefolge während anhaltenden Trommelſchlages, das Sampiero's Worte übertäubt und ihn zu ſchweigen zwingt, quer über die Bühne links ab.)

Siebente Scene.

Sampiero und ſeine Freunde; Vanina mit den Kindern; Ombrone.

Antonio

(ſobald die Trommeln verhallen).

Die Unverſchämten! —

Leonello.

Und wären dieſer Genueſer noch zehnmal mehr als ihrer ſind, laßt uns über ſie losbrechen!

Battiſta und **Andrea.**

Nieder mit ihnen!

Sampiero.

Ruhe, meine Freunde, Ruhe! Ich will es! Der Tag wird kommen!

Marco.

Deine Worte mit Trommelgeraſſel zu übertäuben —

Sampiero.

Laßt Gewalt nur ihre Stimme erheben, der Schrei der Unterdrückten ſteigt doch zum Himmel! — Der Tag wird kommen, und drum kein Säumen mehr! — Ich

deinen Nöthen, in deiner Hülfloſigkeit von dir laſſen, könnte nicht, ſelbſt um deinem Elend ein Ende zu machen, von dir gehen! — Wie mit Mutterarmen hältſt du mich, ziehſt du mich zurück (ſich auf die Erde niederwerfend), und ſo ſinke ich hin an deinen Buſen, Mutter Corſica, und ſo küſſe ich dich, und ſo netze ich mit meinen Thränen dir die Wangen! — Unglückliche Inſel, ſage dir dies Aufſtöhnen meiner gequälten Bruſt, ſage dir dies Beben meiner Stimme, daß Sampiero nur für dich denkt, fühlt, athmet! — Unglückliche Inſel, könnte ich mit dieſen Armen deine Wurzel losreißen aus dem Schooß der Erde, und, ein zweiter Atlas, mit mir dich forttragen, um dich niederzulaſſen in unentdeckten Meeren, wo kein Genua iſt, kein Zwang und keine Knechtſchaft, oder könnte ich dich verſinken machen, und mit dir verſinken in die Tiefe der Gewäſſer, wo Nacht und Tod iſt, aber im Tode Freiheit! (Aufſpringend.) Nein, nein, es lebt ein Gott im Himmel, und er wird Corſica's Bande löſen! Bis dahin, meine Freunde, laßt Sieg oder Tod unſere Loſung, Muth und Vertrauen unſern Wahlſpruch, Corſica über Alles unſern Schlachtruf ſeyn, wie es der Abſchiedsgruß Sampiero's an euch Alle iſt — Corſica über Alles!

(Er geht raſch ab; Vanina mit den Knaben, Antonio und die übrigen Freunde Sampiero's drängen ihm ſtürmiſch nach.)

Antonio und **Bruſchino**
(während ſie abgehen).

Corſica über Alles!

Leonello
(ebenfalls im Abgehen).

Heil Sampiero, dem großen Sampiero!

Marco, Andrea, Battiſta, Bruſchino und **die Uebrigen**
(ſtürmiſch nachdrängend, tumultuariſch).

Heil dem Retter, dem Befreier! Dem großen Sampiero Heil!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Sampiero's Landhaus bei Marſeille, Garten; im Hintergrund die Ausſicht auf Marſeille und das Meer; rechts in der Tiefe tritt von Roſengebüſchen umgeben und von Weinreben umrankt ein Theil des alterthümlichen, Villa ähnlichen, Wohngebäudes in die Bühne hervor.

Erſte Scene.

Im Vordergrunde links ſitzt Ombrone an einem in die Bühne hervortretenden Gebüſch auf einer Raſenbank; ſpäter Lupo.

Ombrone.

Ein prächtiger Anblick auf Marſeille und das Meer, und dabei ſo angenehmer Sonnenſchein und ſo milde Luft! Hübſch, ſehr hübſch! — In der That, mir iſt ſeit Jahren nicht ſo behaglich geweſen als jetzt, und ſeit ich Ausſicht habe, mit Sampiero abrechnen zu können, gelingt es mir allmälich, an meinen erſchlagenen Oheim, an meinen ermordeten Vetter ohne Herzkrampf und heim-

liches Zähneknirſchen zu denken. Es ſind meine Verwandte und ich muß ſie rächen, aber im Grunde waren es dumme Teufel, wie die Corſen alle; gleich in der Höhe, drauf und dran, und mit den Fäuſten dreingeſchlagen, als heiße morden ſchon ſich rächen. Nun ſie haben ihre Thorheit bezahlt; mir aber hat meine Schlauheit beſſer gerathen. Vanina ſteht mit Genua in Briefwechſel; habe ich ſie erſt nach jener Stadt gelockt, ſo ſollen jene Briefe ſie ihrem Gatten, ihn ſeinen Freunden verdächtig machen; ſo zerſtöre ich ſeine Plane, beflecke ſeine Ehre, vergifte ſeine Lebensfreuden, Stück für Stück und das Schlimme dabei iſt nur, daß, wenn ich ihn dann irgend einmal niederſtoße, ihm der Tod wie eine Wohlthat vorkommen wird. Wenn nur der Tollkopf Sampiero nicht mittlerweile irgendwo in einem Raufhandel erſtochen wird, oder — San Martino, wenn er bei einem Sturme ertränke — mir ſteht das Herz ſtill — Erſtechen — ertrinken — (Auf die Kniee ſinkend.) Santa Maddalena di Campocaſſo, San Colombano, San Simone, und ihr andern alle meine Gönner und Patrone laßt ihn nicht ertrinken, den Hals brechen, erſtochen werden, oder ſonſt ums Leben kommen — (Aufſpringend.) Bei allen Legionen der hölliſchen Geiſter, es iſt keine Gerechtigkeit im Himmel, wenn er ums Leben

kommt! — Zehntauſend Millionen Teufel, ich muß ſein Blut haben, ich allein —

Lupo – a Genoan Secret agent

(der, während ſich Ombrone auf die Kniee warf, aus dem Gebüſch hervorgetreten, ihn am Arme faſſend.)

Seyd ihr toll geworden? Kommt zur Beſinnung!

Ombrone.

Nein, nein, er wird leben! Ein Schiff von Silber gelobe ich nach Campocaſſo — eine Pilgerfahrt nach Loretto —

Lupo

(ihn ſchüttelnd).

Kommt zu euch, ſage ich —

Ombrone

(aufblickend).

Wie, ihr ſeyd es, Lupo? Ihr hier am hellen Tage; fort ſag' ich, wenn man euch gewahrte —

Lupo.

Still doch, ſtill — ich bringe Nachrichten von Genua.

Ombrone.

Nachrichten? Welche Nachrichten? Laßt denn hören, aber ſchnell, nur ſchnell!

Lupo.

Erfahrt vor allem, daß Sampiero — ihr wißt, daß er durch den Tod des Königs von Navarra in seiner Hoffnung auf dessen Beistand getäuscht, sich in Barcellona nach der Levante einschiffte, um die Hilfe der Pforte anzusuchen —

Ombrone.

Alte Geschichten; weiter, weiter —

Lupo.

Die Pforte hat seiner Zumuthung aber kein Gehör gegeben; er soll sich nun an den Dey von Algier gewendet haben!

Ombrone.

Gut, sehr gut, vortreffliche Nachrichten!

Lupo.

Es fehlt auch nicht an schlimmen — die Republik ist mit euren Diensten unzufrieden. —

Ombrone.

Ei, das wäre —

Lupo.

Sie läßt euch erinnern, wie ihr zuerst Genua aufgefordert sich an Vanina zu wenden, die den Unterneh-

mungen ihres Gemahls abhold leicht nach Genua zu locken ſein würde, um dort als Geiſel und Unterpfand für Sampiero zu dienen, und wie dennoch von drei Briefen der Republik, der eine uneröffnet zurückgekommen, die andern mit ſchnöder Weigerung erwiedert worden wären —

Ombrone.

Laßt nur Zeit, gute Dinge brauchen Weile.

Lupo.

Die Republik läßt euch erinnern, wie ſie euch mit Geld im Ueberfluße verſehen, ja ſogar eines ihrer Schiffe nach Marſeille geſendet, und zu eurer Verfügung geſtellt habe; dennoch ſey euer Unternehmen nicht fortgeſchritten; ihr hättet vielmehr noch weiteres verlangt, die Republik ſolle in einem neuerlichen Schreiben an Vanina Sampiero'n und ſeinen Söhnen die erbliche Statthalterſchaft Corſica's zuſichern, wenn Vanina —

Ombrone.

Ja, das verlangte ich, und hat ſie das Schreiben ausgefertigt?

Lupo.

So eben empfing ich es, zugleich aber auch den Auftrag, euch im Namen der Republik zu erklären —

Ombrone.

Stille, horch —

Lupo.

Daß ſie jedenfalls zum letzten Mal —

Ombrone.

Schritte, ſie kommen näher — fort; hier in's Gebüſch, wo es am dichteſten, fort!

(Er zieht Lupo ins Gebüſch hinter der Raſenbank.)

Zweite Scene.

Ombrone und Lupo im Gebüſche verborgen. Antonio da San Fiorenzo, Leonello da Bozzi und Marco Abati treten links im Hintergrund auf.

Marco.

Wie geſagt, ich kam Vanina zu melden, daß ich noch heute Abends nach Paris abreiſe, und daß ich bereit ſey, ihre Kinder nach dem Wunſche Piero Strozzi's dahin mitzunehmen — doch nun überhebt mich eure willkommene Dazwiſchenkunft dieſes —

Antonio.

Dieſes unangenehmen Geſchäftes, wollt ihr ſagen, und darin habt ihr Recht! — Weiß Gott, es iſt ein unangenehmes Geſchäft einem thörichten Weibe Vernunft zu predigen!

Marco.

Wie, ſo will Vanina noch immer nicht begreifen, welchen Vortheil es ihr, ihren Kindern, uns Allen bringt, wenn Strozzi die Söhne Sampiero's in ſeinen Schutz nimmt, ſie als Pagen des Königs an den Hof bringt? — Sie weigert ſich —

Antonio.

Nicht anders als ob die Kinder aus der Welt gehen, als ob ſie zur Schlachtbank geführt werden ſollten!

Marco.

Und wenn nun ihre Weigerung den einflußreichen Mann verletzte, wenn die Sache Corſica's, die ſo ſehr ſeines Schutzes, ſeiner Fürſprache bedarf, darunter litte?

Leonello.

Und ihr duldet es, Antonio? Eurer Obhut empfahl ſie Sampiero, und ihr braucht nicht euer Anſehen? Ihr dringt nicht in ſie —

Antonio.

Laßt das meine Sorge ſein, Leonello! — Sie ſoll ſich zum Ziele legen, verlaßt euch darauf; ſie ſoll für Corſica dies Opfer bringen —

Leonello.

Für Corſica, ſagt ihr? Sie wird thun, was Gewalt ihr abtrotzt, aber für Corſica! — Was iſt ihr Corſica? — Nichts, weniger als Nichts! — Zuckt ſie doch, wenn nur ſein Name genannt wird, zuſammen, als wär' es der Name ihres Todfeindes! Redet, Marco, iſt's nicht ſo?

Marco.

So iſt es! Wenn uns Nachrichten aus der Heimath herüber kommen, ſo hört ſie kaum darauf hin, oder blickt wohl gar unmuthig zum Himmel auf, als wollte ſie ihm klagen, daß ſie noch immer von Corſica hören müſſe!

Leonello.

Ja, ſo pflegt ſie zu thun! Sie hat kein Herz für Corſica; ſie verwindet es nicht, die Liebe Sampiero's mit ſeinem Vaterlande theilen zu müſſen; ja ich glaube, ſie haßt dieſe ihre begünſtigte Nebenbuhlerin, wie ſie es nennt! Und möchte ſie es haſſen, aber ihre tolle Eiferſucht ſcheint weiter gehen zu wollen, ſcheint —

Antonio.

Sachte, ſachte, ihr Herren! Vanina iſt eben ein Weib, voll Thorheit, Schwäche und Laune, wie alle andern, und uns, Sampiero's Freunden, ſteht es übel an, über ſeine Gemahlin auf den Anſchein hin ſo hart abzuurtheilen!

Marco.

Sampiero's Gemahlin, Sampiero's heißgeliebte Gemahlin, und ein Weib, wie alle andern! — Ihr verurtheilt ſie, Antonio, indem ihr ſie entſchuldigt! — Doch

genug — Ich habe noch Vorbereitungen zu meiner Abreiſe zu treffen. Da mein Weg ohnedies hier vorüberführt, ſo will ich heut Abend noch einmal vorſprechen und ſehen, wie weit ihr Vanina gebracht!

Antonio.

Mein Wort zum Pfand, ich will ſie derb genug anlaſſen! Euch aber alles Glück zu eurer Reiſe; nützt eure Verbindungen, ſpart nicht Gold noch gute Worte, daß Frankreich endlich wieder Corſica's gedenke — Doch wozu Abſchied nehmen, wir ſehen uns ja noch heute Abend —

Marco.

So hoffe ich, und ſo lebt wohl einſtweilen!

(Er geht links im Hintergrunde ab.)

Antonio.

Lebt wohl und jetzt kommt, Leonello, laßt uns bei Vanina unſer Glück verſuchen!

Leonello.

Nicht ſo; ich kam mit dem Alten und will ihn auch wieder heim geleiten — nur daß ich euch noch ein Wort im Vertrauen zu ſagen habe. Wir ſind allein, denke ich —

Antonio.

Ei, was habt ihr, was ſoll es?

Leonello

(ſich mit Antonio dem Gebüſche nähernd, in dem ſich früher Ombrone und Lupo verborgen).

Habt ihr Nachrichten von Sampiero?

Antonio.

Seit er ſich zu Barcellona nach der Levante einſchiffte, keine!

Leonello.

Ihr ſeyd ein Ehrenmann, Antonio, das weiß ich, und ich hoffe, Sampiero iſt es auch.

Antonio.

Wie, ihr zweifelt doch nicht daran?

Leonello.

Es ſteht nicht Alles, wie es ſtehen ſollte! Es liegt hier ein Schiff im Hafen, eine genueſiſche Galeere als Kauffarteiſchiff aufgetackelt —

Antonio.

Genua läßt unſer Treiben beobachten, ich weiß es.

Leonello.

Wißt ihr aber auch, daß man ſchon mehrmals Bernardo, Vanina's Kammerdiener, hier in den Umgebungen des Hauſes mit Matroſen jenes Schiffes im Geſpräche getroffen haben will; wißt ihr, daß ich ſelbſt geſtern

Abends Ombrone den Geheimſchreiber Sampiero's, den Vertrauten Vanina's, ſich mit dem Capitän jenes Kauffahrers in der Nähe des Hafens herumtreiben ſah —

Antonio.

Ei, was ihr ſagt, ihr denkt doch nicht —

Leonello.

Ich denke, daß ihr ein Ehrenmann ſeyd, Antonio, und ich hoffe zu Gott, Sampiero iſt es auch; Vanina aber haßt Corſica und er liebt ſie! — Habt alſo die Augen offen und bringt die Dinge in Richtigkeit, ehe wir auf unſere Weiſe Ordnung machen; denn Corſica über Alles iſt die Loſung, und ſomit Gott befohlen.

(Links im Hintergrunde ab.)

Antonio

(ihm nachblickend).

Die Augen offen haben, wackerer Leonello? Als ob Calveſe nicht auf Corſica ſchon Vanina des Briefwechſels mit Genua angeklagt und mir längſt die Augen geöffnet hätte, als noch ſorgloſes Vertrauen die deinen geſchloſſen hielt! Und Ordnung machen? Auch dafür iſt geſorgt! Calveſe, den ich gegen Jedermann ſchweigen und, Sampiero begleitend, ſeine Schritte beobachten hieß, Calveſe wird uns ſagen, ob Vanina auf eigene Fauſt Verrätherei treibt, oder ob auch Sampiero die Hand mit im Spiele

hat? Wenn das wäre, dann freilich — Aber es iſt nicht, es kann nicht ſeyn! Nur mit der Thorheit eines Weibes haben wir es zu thun, und unſere Wachſamkeit ſoll ihre Schlauheit beſchämen! — Doch jetzt der Kinder wegen zu Vanina!

(Geht gegen das Haus zu rechts im Hintergrund ab; nach einer Pauſe treten Ombrone und Lupo aus dem Gebüſche.)

Lupo.

Alles iſt verloren! Unſere Anſchläge ſind verrathen! Wo bleiben nun eure Verheißungen, eure geträumten Erfolge —

Ombrone.

Ruhig, ruhig! Es ſteht ſchlimm genug, aber Eins freut mich doch!

Lupo.

Ihr freut euch? Wie, begreift ihr nicht, daß der Argwohn dieſer Corſen euch bewachen, ihr Mißtrauen Vanina auf jedem Schritte begleiten wird?

Ombrone.

Richtig, ihr Mißtrauen wird ſie begleiten, aber Sampiero mit; und das — das freut mich —

Lupo.

Ob die erlauchte Republik auch ſo erfreut ſeyn wird,

wenn ihr mit leerem Säckel und unverrichteter Dinge in Genua ankommt? Denn ihr denkt doch nicht etwa hier zu bleiben? Was meint ihr, redet!

Ombrone.

Still, still! Stört mich nicht in meinen Gedanken! — Was geſchehen ſoll, muß raſch geſchehen! — Gold verlockt ſie nicht, aber Ehrgeiz — Wer weiß? — Wo habt ihr das Schreiben der Republik an Vanina?

Lupo.

Hier iſt es, aber was ſoll, was kann es jetzt noch frommen?

Ombrone.

Still, ſag' ich, still! — (Die Aufſchrift des Schreibens beſehend.) Ich hoffe, es iſt nach meiner Angabe abgefaßt! — Wirkt aber der Ehrgeiz nicht? — Hm, ſo wirkt vielleicht die Furcht! — Das iſt's — Jetzt habe ich's —

Lupo.

Was ſinnt ihr? Doch nicht auf Gewalt! Genua nähme nichts weniger als unſere Köpfe für eine Gewaltthat, auf franzöſiſchem Boden verübt!

Ombrone

(halblaut für ſich).

Dummer Teufel, als ob ich ſonſt nicht ſchon längſt

— (Laut.) Kein Säumen mehr! — Ihr müßt zu Schiffe und euch fertig machen, noch heute unter Segel zu gehen. Das Boot ſoll uns in einer Stunde am Weidenbach erwarten —

Lupo.

Was habt ihr vor? Bedenkt die Verantwortung —

Ombrone.

Die Verantwortung iſt mein. Zieht die letzte Schraube, wie ſie ſoll, ſo hab ich ſie feſt. Thut wie ich euch ſagte, und kommt nun, ich will euch dort zum Pförtchen hinausſchaffen! Fort, ſag' ich, fort! —

(Sie gehen links im Vordergrunde ab.)

Dritte Scene.

Vanina und Antonio treten rechts im Hintergrund auf.

Vanina

(einige Schritte voraus).

Ich will nichts mehr davon hören! Von etwas andrem! Laßt es genug ſein, Antonio!

Antonio.

Bedenkt, daß Sampiero und Strozzi vertraute Freunde ſind, daß überdies eure Knaben in das Alter treten, in dem es ihnen vor Allem Noth thut, unter Männern zu lernen, wie man ein Mann wird, und ſo fordert denn auch das Gedeihen, die Wohlfahrt eurer Kinder —

Vanina.

Die Wohlfahrt meiner Kinder? — Und die meint ihr mir an's Herz legen zu müſſen? Ihr wagt das Gedeihen meiner Kinder vorzuſchützen, wenn ihr — Genug, ich bin aufgeregt, verſtimmt, — Ihr kennt meinen Entſchluß, und ſo — habt guten Abend —

(Will gehen.)

Antonio

(ihr in den Weg tretend).

Nicht ſo Vanina; es muß endlich zur Entſcheidung kommen! Bleibt und hört mich! Ihr müßt mich hören!

Vanina.

Ich muß euch hören! — Daß ich mich doch an das Wort in eurem Munde nicht gewöhnen kann! Aber da ich muß, wohlan, ſo ſprecht, ich höre —

Antonio.

Ihr führt ſpitze Redensarten, aber ihr habt es mit Männern zu thun, die euer vornehm kaltes Weſen nicht einſchüchtert, mit Männern, die ihre Pflicht gethan haben, und ein Gleiches von Andern fordern dürfen, und wir fordern es von euch! — Ihr müßt eure Kinder nach Paris ſenden; denn wenn Strozzi ſie dahin beruft, wenn er ſie als Pagen an den Hof zu bringen gedenkt, ſo geſchieht es, um durch ihren Anblick den König täglich an die Verdienſte ihres Vaters, an das Elend ihrer Heimat zu erinnern, ihn zu mahnen, daß er endlich den Beiſtand gewähre, um den Corſica ihn anfleht. Und eure Weigerung ſollte dieſe Pläne zerſtören, Strozzi's Wohlwollen uns entfremden? — Ihr könntet — nein ihr dürft nicht! Die Knaben müſſen nach Paris — Entſcheidet, entſchließt euch! —

Vanina.

Ich habe entſchieden, denk' ich, oder muß ich euch wiederholen, eure Pläne ſind thöricht, eure Beſorgniſſe eitel, und nicht Drohungen noch Bitten ſollen mir meine Kinder entreißen.

Antonio.

Und wollen wir euch denn von ihnen trennen? Sendet ſie getroſt voran, ihr ſollt ihnen folgen. Laßt uns nur erſt zuverläſſige Nachrichten von Sampiero's Aufenthalt eingeholt, laßt uns erſt ſeine Zuſtimmung erhalten haben, euch ziehen zu laſſen, die er uns als Bürgſchaft ſeiner Treue, als Unterpfand für Corſica's Befreiung anvertraute, und ihr ſollt —

Vanina.

Wie? Bürgſchaft — Unterpfand — Sampiero hätte mich euch verpfändet, ſagt ihr?

Antonio.

So ſagte ich, und wenn ihr meinen Worten mißtrauet —

Vanina.

Genug! — Nicht weiter! — Für Corſica verpfändet! — Ja, der Abgrund verſchlang Alles — jedes grüne Blatt, jede Blüthe, den ganzen Schmuck und das ganze

Glück meines Lebens — und nun auch meine Kinder nachwerfen! — Nicht eine Locke ihres Haares! — Sprecht zu Sampiero von Corſica! — Mir iſt Corſica —

Antonio.

Was haltet ihr inne? Warum fahrt ihr nicht fort in eurer Läſterung? Beſinnt ihr euch wieder, wer ihr ſeyd und weſſen Namen ihr führt? Wohlan, ſo gedenket denn auch, daß die Wege eures Gatten die eurer ſeyn müſſen, daß: Corſica über Alles! Sampiero's Wahlſpruch iſt, und ſo laßt mich euch in Corſica's Namen, im Namen Sampiero's ein letztes Mal auffordern, unſere Wünſche zu erfüllen! Ich habe bereits die nöthigen Befehle gegeben, daß Marco Abati, wenn ihn ſein Weg heute Abend hier vorüberführt, eure Kinder reiſefertig treffe —

Vanina.

Wie, reiſefertig, heute? — Ihr hättet —

Antonio.

Ich dachte, ihr wüßtet, daß Marco Abati heute nach Paris abreiſt: — Die Gelegenheit iſt günſtig! Gebt denn nach, fügt euch in das Unvermeidliche und erwartet nicht —

Vanina.

Und was ſollte ich erwarten? Was hätte Vanina Ornano in ihrem Hauſe zu erwarten, doch nicht Mißhandlungen, doch nicht Gewaltthat? Vergeßt ihr, daß meine Brüder unſern von hier zu Aix in Garniſon liegen? Vergeßt ihr, daß auf Frankreichs Boden Frankreichs Geſetze mich beſchirmen? Die Kinder bleiben, und wenn ihr — Genug der Worte — Laßt mich den Reſt in Eins zuſammenfaſſen: — Geht!

Antonio.

Gehen heißt ihr mich? Wohlan ich gehe! — Nur noch eins vernehmt. Unſeren Rathſchlägen, unſeren Bitten habt ihr Drohungen entgegengeſetzt. Seht euch vor! Gegen unſere Anklagen, gegen unſern gerechten Zorn, wenn ihr ihn jemals verdientet, möchtet ihr damit nicht ausreichen! Corſica's Vortheil zu bedenken, können wir euch nicht zwingen, aber ſtünde auch ganz Frankreich an eurer Seite, und deckte euch Spanien den Rücken, und lägen ſtatt jenes einen Schiffes zehn genueſiſche Galeeren dort im Hafen; Corſica vor Gefahr, vor Verrath zu bewahren, Corſica zu ſchützen und zu rächen, das würde nicht Frankreich, nicht eure Brüder, nicht euer Gatte, das würde Gott ſelbſt uns nicht wehren!

(Geht rechts im Hintergrund ab.)

Vanina

(in heftiger Bewegung auf- und niedergehend).

Er iſt fort; ich athme, ich lebe wieder! Wie ich ihn haſſe, dieſen Antonio! — Wie ich ſie alle haſſe, dieſe finſtern, rohen Geſellen, denen Sampiero mein Leben, meine Freiheit verpfändete, wie ſie mich verfolgen und mißhandeln! — Und wenn ſie nun erſt von meinem Vorhaben erführen, und ſie haben ſchon Kunde, ſie ſind ſchon auf der Spur und dazu der Zorn Sampiero's, der im Hintergrunde wie eine ferne dunkle Wolke vor mir aufſteigt — (Nach einer Pauſe.) Ich will mich mit meinen Brüdern berathen! — Gebe nur Gott, daß mich meine Wächter, morgen zu Antibes, wie wir verabredet, mit ihnen zuſammentreffen laſſen, denn nur ſie können mir rathen, mich beſchirmen! — Und wenn ſie es nun nicht könnten, nicht dürften? Wenn er Recht hätte dieſer Antonio, wenn Sampiero's Wege die meinen ſeyn müßten, wenn ich, ſeine Gattin, nur das Recht hätte ſein Schickſal zu theilen, nicht vermeſſen eigenmächtig ſeine Pläne zu durchkreuzen? — Wenn es ſo wäre — Wie, und ich hätte kein Recht, die ſeyn zu wollen, die ich eben bin, Sampiero auf meine Weiſe zu lieben, den Vater meiner Kinder vom Abgrund zurückzureißen, wär's auch wider ſeinen Willen? — Nein, mögen ſie warnen,

mögen ſie drohen! Ich will muthig auf meinem Weg fortſchreiten; Genua wird endlich gewähren, was ich Sampiero anbieten darf, ich werde ihn retten! Gott iſt mit mir und mein gutes Recht wird ſiegen!

Vierte Scene.

Vanina. Ombrone tritt haſtig im Hintergrund links auf.

Vanina.

Ihr ſeyd es, Ombrone; ſo haſtig, ſo athemlos! Was habt ihr? Redet!

Ombrone.

Seyd ihr allein, Eccellenza? Ich komme vom Hafen, (flüſternd) vom Schiffe des Genueſer Kaufmanns wie er genannt ſein will. So eben iſt eine Tartane von Genua angelangt, mit Briefen, mit höchſt wichtigen Briefen —

Vanina.

Und was enthalten ſie? Redet, was enthalten dieſe Briefe?

Ombrone.

Hier, Excellenza, hier seht es selbst —

(Er reicht ihr das früher von Lupo erhaltene Schreiben.)

Vanina.

Du gibst mir, was ich erwartet, und doch bebe ich, indem ich es empfange. Es ist die Entscheidung meines Schicksals, der Abschluß meiner Rechnung, den ich in den Händen halte! — Wie mir das Herz schlägt! — Wenn sie mir wieder Gold, zum dritten Mal schnödes Gold anböten, wenn sie's falsch meinten, wenn sie — Nein besser das Schlimmste schauen, als es fürchten —

(Sie öffnet rasch den Brief.)

Ombrone

(für sich).

Wenn sie das Schreiben nur nach meiner Angabe abgefaßt haben!

Vanina

(lesend).

„Vertrauen verdienen und gewähren" — „Sampiero und seine Nachkommen" — „die erbliche Statthalterschaft in Corsica" — O, ewige Vorsicht! Da steht es, es ist wahr, es ist wirklich — (in heftiger Bewegung die Arme über die Brust gekreuzt auf- und niedergehend.) Sampiero und seine Nachkommen, Statthalter in Corsica! — Ja,

das war es, was mir vorſchwebte, das iſt der ehrenhafte Frieden, der unblutige Sieg, den ich meinte! Das iſt der Platz, der Sampiero angeboten werden, den er annehmen darf oder keiner! Nun mag er Corſica wahrhaft befreien, von ſeinen ſchlimmſten Feinden, von Rohheit, Unwiſſenheit, Zwietracht es befreien für alle Zeiten, nun mag er über ſeine Heimat jene glücklichen Tage heraufführen, von denen er träumte — O Dank aus überfluthenden Herzen, Dank gütiger Himmel! —

Ombrone

(für ſich).

Wirkt es? — Geht es dir ein, das ſüße Gift?

Vanina.

Was er ſagen, wie er mich anblicken, wie er lächeln wird? Nun werden die Tage kommen, wo ſein Schwert in irgend einer Ecke roſtet, wo Tauben niſten in ſeinem Helme! — Da ſteht es! — Da hab ich es geſchrieben und beſiegelt — O geſegnete Worte — (wieder in den Brief blickend.) Wie, ſeh' ich recht? Täuſcht mich nicht mein Auge — (Leſend.) „Unter der Bedingung, daß Vanina als Geiſel ſich nach Genua begebe, und Sampiero vorerſt ſeine Genoſſen, die übrigen Häupter der Rebellen, in unſere Hände liefere“ —

Ombrone
(für ſich).

Tod und Teufel, das ſtand nicht in meinem Entwurfe!

Vanina.

Wie, die Frucht ſo ſchön, und doch wurmſtichig? — Blumen und die Natter darunter! — Mich nach Genua begeben, das möchte hingehen — aber Sampiero ſeine Freunde ausliefern, ſeine Genoſſen — Das thut er nicht, und das ſoll er auch nicht thun!

(Sie läßt das Schreiben aus ihren Händen auf den Boden gleiten.)

Ombrone
(für ſich).

Zehntauſend Millionen Teufel! Jetzt Liſt und Kühnheit, oder Alles iſt verloren!

Vanina.

Wer Verrath fordert, will ſelbſt verrathen! — O es liegt klar am Tage! Sampiero ſoll ihnen ſeine Freunde ans Meſſer liefern, mich wollen ſie nach Genua locken, und dann den Entwaffneten, den Gebundenen verhöhnen, beſchimpfen, verachten! — Ja, das iſt es, und damit iſt Alles geſagt, und Alles vorüber!

Ombrone.

Belieben Excellenza denn doch zu bedenken —

Vanina.

Weißt du's Ombrone? Sie ſind falſch, ſie wollen Sampiero zum Verräther, zum Schelm, zum Mörder an ſeinen Freunden wollen ſie ihn machen, die Verworfenen! Und nun nichts mehr von Genua — Nimm dort das Blatt auf, antworte ihnen — oder nein, antworte ihnen nicht! Laß uns ſchweigen und ſie verachten! —

Ombrone

(der indeß den Brief aufgehoben).

Ihr habt nicht zu Ende geleſen, Eccellenza! Hier iſt noch eine Nachſchrift, und ſie lautet: (Leſend.) „Wird aber dies Ultimatum nicht angenommen, findet ſich Vanina Ornano nicht ungeſäumt in Genua ein, ſo will die erlauchte Republik keinen ferneren Unterhandlungen mehr Raum geben, ſondern das Aeußerſte aufbieten, ſich um jeden Preis Gehorſam und Frieden zu ſchaffen —“ Es ſind inhaltsſchwere Worte — Erwägt, was ihr beſchließt; bedenkt, ſie wollen das Aeußerſte aufbieten —

Vanina.

Mögen ſie! — Nichts mehr von Genua!

Ombrone

(mit dem Ausdruck der höchſten Angſt).

Ich kann nicht länger ſchweigen! (Sich auf die Kniee wer-

fend.) Um Gottes und aller Heiligen Willen, ihr müßt, ihr müßt nach Genua —

Vanina.

Mir ſtockt das Blut in den Adern — Was haſt du? Steh' auf und rede!

Ombrone.

So erfahrt denn, ſie wollen — wenn ihr euch nicht gleich zu Genua einfindet — ſie wollen — ſeyd gefaßt das Schrecklichſte zu hören — ſie wollen gegen Sampiero Mörder ausſenden —

Vanina.

Mörder! — Das reiche königliche Genua Mörder gegen den Einzelnen, Flüchtigen, Verbannten! Nein, du lügſt, es iſt nicht, kann nicht ſeyn —

Ombrone.

Ich habe es geleſen, dort auf dem Schiff mit dieſen meinen Augen geleſen! Die kaum angelangte Tartane ſoll ſogleich mit der Nachricht zurück, ob ihr kommt oder nicht, damit die Zeit nicht verloren gehe, wie ſie ſagen —

Vanina.

Unerhört, entſetzlich! — Und räthſt du mir — und was wäre denn auch zu rathen, wenn Sampiero in Gefahr iſt,

als ihn zu retten! — Aber er iſt nicht in Gefahr, er iſt fern —

Ombrone.

Sie werden ihn finden — Meer und Land ſind ihnen dienſtbar! — Und er, der arme Herr — Bedenkt, daß ſeine Unterhandlungen mit der Pforte ſich zerſchlagen haben, daß er nun flüchtig auf dem Meere hin und her irrt und da und dort Hülfe ſuchend anpocht! — Und wenn ihn nun die Dolche Genua's erreichen, am fernen einſamen Strand ihn hinſtrecken, wenn ſein edles Blut ungeſtillt hinſtrömt —

Vanina.

Halt ein! Kein Wort mehr! — Jeder Pulsſchlag meines Herzens iſt Entſetzen! — Kein Säumen mehr, ich will — Und doch — wenn auch dies nur Liſt wäre, wenn auch du falſch wäreſt, Ombrone, wenn ſie dich gedungen hätten, mich nach Genua zu locken, und es iſt ſo, ſie haben dich dazu gedungen — Geſtehe es nur, rede, nimm dieſe Angſt von meiner Seele und ich will dir vergeben —

Ombrone.

Hier ſtehe ich! Zerſchmettre mich der Himmel mit ſeinen Blitzen, öffne ſich die Erde und verſchlinge mich,

nehme der Henker meinen Leib und Satan meine Seele, wenn nur ein Gedanke, eine Regung meines Herzens ein anderes Ziel sucht, als den Vortheil meines gnädigen Herrn, wenn ein Schmerz ist, den ich nicht für ihn ertrüge, ine Gefahr, der ich für ihn mich nicht blosstellte —

Vanina.

Und ich — glaubst du etwa, es wäre ein Tropfen in meinem Herzen, den ich nicht mit Freuden für ihn vergösse? — Nehme Genua sein Opfer, doch er soll leben! — Hinweg, besorge, was nöthig ist! Ich will noch heute zu Schiffe, noch in dieser Stunde —

Ombrone.

Ihr wolltet, ihr wäret entschlossen — Seht, jetzt bangt mir selbst — Jetzt möchte ich fast euch abreden — Mindestens wäre es gut, wenn ihr bedächtet —

Vanina.

Fort, sage ich — Eile

Ombrone.

So thue ich! — (Für sich.) Sie ist unser! — Nun wie gefällt euch das, ihr unten in der Erde, Vetter und Oheim? —

(Geht rechts im Hintergrunde ab.)

Vanina

(heftig bewegt auf- und niedergehend).

Der Boden brennt mir unter den Füßen! — Zu Schiff, nach Genua! (Innehaltend.) Nach Genua? — Welcher Schauder durchzuckt meine Seele? — Es iſt ein entſcheidender Schritt, den ich wage! Wenn ſie meinen Gründen, meinen Bitten kein Gehör gäben, wenn ſie mich feſthielten, um Sampiero zu zwingen, ſeine Freunde zu verrathen! — Sein Leben aber, das bedroht iſt, wenn ich bleibe — Und Niemand, der mir rathen, dem ich vertrauen könnte! — O meine Brüder! Daß ich euch hier hätte, heute euch hier hätte! Daß ich euch längſt vertraut hätte, was ich euch morgen zu Antibes mittheilen wollte! — O Pfad der Lüge und des Geheimniſſes, den ich wahnbethört betreten, du führſt mich in ein Irrgewinde von Zweifel und Gefahren, aus dem kein Ausweg, keine Rettung iſt, als mich beherzt in den Wirbel der gährenden Wogen zu ſtürzen, erwartend ob dieſe mich verſchlinge, jene mich rettend ans Ufer trage! — Hinweg denn, weibiſches Zagen! Es gilt ſein Leben, was liegt an meinem? Zu Schiffe, nach Genua! — Doch wer kömmt da?

Fünfte Scene.

Vanina; Marco Abati tritt links im Hintergrunde auf; ſpäter Antonio mit den Kindern Vanina's und Ombrone.

Marco.

Ich bin es, Vanina; Antonio wird euch geſagt haben, daß ich heute noch meine Reiſe antrete, und ſo komme ich, wenn es euch genehm iſt, eure Kinder nach Paris mitzunehmen.

Vanina.

Meine Kinder — Ja, Antonio ſagte mir — Meine Kinder — (Für ſich.) Wie eine große Sorge über die mindern wegſchreitet und wie eine Minute ſpäter oft zur Wohlthat wird, was kaum noch Qual ſchien! — Meine Kinder mit mir nach Genua nehmen? — Nein, beſſer zu Fremden mit ihnen als zu Feinden! (Laut.) Wo iſt Antonio?

Marco.

Hier kommt er eben mit den Knaben —

Antonio

(der während dieſer Worte, die Kinder an der Hand, im Hintergrund rechts aufgetreten iſt).

Es iſt Zeit, Vanina, uns eure letzte Entſchließung

kund zu geben! — Das Gepäck liegt bereit, die Sänfte steht vor der Thüre, wollt ihr nun euere Kinder diesem würdigen Manne anvertrauen, oder beharrt ihr —

Vanina.

Der Himmel will's nicht anders! Nehmt sie hin!

Antonio.

So plötzlich — sonderbar! — Doch gleichviel! Eilt denn Abschied von ihnen zu nehmen, ehe die gute Stunde verrinnt und euer Muth euch verläßt!

Francesco

(zu Vanina hineilend).

Ich will nicht fort, Mutter; ich will bei dir bleiben!

Alfons

(eben so).

Wenn wir fort sollen, so mußt du mitgehen, Mutter!

Vanina

(zwischen beide hinknieend).

O meine Kinder, meine geliebten Kinder! Ich darf nicht mit euch gehen, und ihr müßt fort! Ihr müßt, sag' ich, und so geht denn, meine Kinder! Sey getrost, Alfons, fürchte dich nicht, mein Francesco; es wird euch dort besser gefallen, als ihr meint; ihr werdet die Waffen führen lernen, ihr werdet Gespielen finden, und so werdet ihr fröhlich wachsen, gedeihen, blühen und Früchte

tragen, und wenn ich euch wiederſehe — Werde ich euch wiederſehen? — Werde ich euch je wieder in dieſen Armen halten wie jetzt? — Den Vater entbehrt ihr; ſollt ihr nun auch noch die Mutter miſſen? — O daß ich euch immer ſo hielte, daß ihr eins mit mir wäret, mit mir lebtet, mit mir ſtürbet! O daß ich euch nie geboren hätte, wenn ich euch jetzt verlieren und nie mehr, nie mehr wiederſehen ſoll! —

Francesco.

Mutter! Mutter!

Alfons.

Ich will nicht fort; ich will nicht allein zu den fremden Leuten!

Vanina.

Nein, ſeyd ruhig, meine Kinder! Weinet nicht, ich will auch nicht weinen! Oder ja, weint nur, weint, und bewahrt im Schmerze dieſer Stunde das Gedächtniß eurer Mutter; gedenkt, in ſpäten Jahren gedenkt noch, wie ſie ſcheidend euch herzte und küßte, wie ſie weinend euch ſagte, nur um euch den Vater zu erhalten, ſcheide ſie von euch! — Und ſo ſeyd geſegnet aus der Fülle meiner Liebe, und ſo geht nun, geht! — Nein, kommt noch einmal an mein Herz, laßt euch noch einmal küſſen, tauſendmal küſſen — (Mit erſtickter Stimme.) Lebt wohl,

lebt wohl — und ſollte ich euch lange, ſollte ich euch nie mehr wiederſehen, ſo betet für mich und liebt mich — gedenkt meiner Worte, gedenkt, — gedenkt —

(Sie rafft ſich plötzlich auf, winkt, daß man die Kinder entferne, und tritt ihr Antlitz verhüllend in den Vordergrund der Bühne, während Antonio und Mares die weinenden Kinder eilig wegführend rechts im Vordergrunde abgehen.)

Ombrone

(der während der letzten Rede im Vordergrunde rechts aufgetreten iſt, nach einer Pauſe, für ſich).

Die ſind mir entgangen, aber die Mutter bleibt mir! (Sich Vanina nähernd.) Excellenza, Alles iſt bereit!

Vanina.

Und ich bin fertig! (Sie wendet ſich gegen den Hintergrund, innehaltend.) Wie die Abendröthe ihren Purpur über die Landſchaft ausbreitet, wie das Meer funkelt und flammt in ihrem glühenden Strahl, wie die Abendglocken von fern wehmüthig grüßend herüber tönen! — Mir iſt als ob Alles von mir Abſchied nähme, der Tag, die Natur, das Leben! — Der Wanderer eilt die Herberge zu erreichen, der Vogel fliegt ſeinem Neſte zu, Alles ſucht den Weg zur Heimat, zu den Seinen, und meiner — mein Weg — (Sich bezwingend mit ruhiger Entſchloſſenheit.) Zu Schiff, Ombrone, nach Genua!

(Während beide dem Hintergrund zuſchreiten, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Hafen von Marſeille. Im Hintergrund eine Bruſtwehr von Quaderſteinen, über welche die Spitzen von Maſten und Segelſtangen aus der Tiefe emporragen; weiter hinaus die Ausſicht auf das Meer und einen Theil von Marſeille. Im Vordergrunde rechts ein umgeſtülpter Nachen, Fiſchernetze, zuſammengerolltes Tauwerk übereinander hingeworfen. Nacht; umwölkter Himmel; Mondlicht, bald hell, bald verdüſtert.)

Erſte Scene.

Sampiero, Florio, Calveſe treten links im Hintergrunde auf.

Sampiero.

Wie geſagt, vor Tagesanbruch lichten wir die Anker; denn galt es nicht, Waffen und Kriegsvorrath, die wir mit uns führen, den Zufällen fernerer Meerfahrt zu entziehen, ich wäre zu Marſeille gar nicht an's Land geſtiegen.

Calveſe.

Vor Tagesanbruch ſagſt du?

Sampiero.

Der Wind iſt günſtig und muß benützt werden. Ich will nach Livorno und von da zu Land nach Florenz und Rom.

Florio.

Du kommſt heute von Algier; du haſt drei Nächte über deinen Plänen gewacht, über deinen Sorgen gebrütet; je mehr du vor haſt, um ſo nöthiger wäre dir, einige Tage in der Heimat zu raſten.

Sampiero.

In der Heimat? Sampiero's Heimat heißt Corſica!

Calveſe

(für ſich).

Antonio hatte Recht! Mag Vanina mit Genua Briefe wechſeln; Sampiero iſt treu! Corſica's Freiheit iſt der Gedanke ſeines Lebens, und er verkörpert ihn oder keiner!

Florio.

So lange wirſt du doch hier verweilen, um die Deinen wiederzuſehen, dein Weib zu umarmen, deine Kinder zu ſegnen! Deine Baſtide liegt nahe —

Sampiero.

Nicht ſo nahe, daß nicht der Morgen graute, ehe

ich hin und wieder zurück käme und wir müſſen vor Tagesanbruch Marſeille im Rücken haben.

Florio.

Wie, du wollteſt —

Sampiero.

Antonio wird mir Nachricht von ihnen geben, und ihnen meine Grüße bringen! Und nun kein Säumen mehr! — Calveſe, du kehrſt auf das Schiff zurück und ſiehſt zu, daß die Sclaven die Waffen, die wir zu Tunis ankauften, ohne Lärm und Aufſehen an's Land bringen —

Calveſe.

Da kommen ſie bereits!

(Drei oder vier Mauren in orientaliſcher Tracht mit länglichen Päcken auf den Schultern treten links im Hintergrunde auf.)

Sampiero.

Dort hinaus, ihr Burſche, nur dort hinaus! Und nun an's Werk, Calveſe, und laß die Mauren künftighin ihren Weg unten am Strande hinnehmen, wo der Hafendamm ſeinen Schatten hinwirft —

Calveſe.

Ich wills beſorgen. (Für ſich.) Er iſt treu, und könnte ich's ungeſchehen machen, daß ich damals an ihm zweifelte, mit meinem Herzblut wollte ich's bezahlen.

(Er geht links im Hintergrunde ab.)

Sampiero

(im Vordergrund in tiefen Gedanken vor ſich hinſprechend).

Waffen in Fülle und keine Hände, ſie zu führen! Ja, Waffen, todte Waffen, das war die ganze Ausbeute meiner Fahrt. Ich habe gebettelt da und dort! Ich habe nichts verſäumt, habe keine Mühe geſpart, aber es gibt Zeiten, die kein Herz haben! — Oder fehlt es mir nur an Glück! Ja, wer Glück hätte, wem die Wege immer breit und eben hinliefen, wer nur groß gedacht zu haben brauchte, um auch ſchon groß gehandelt zu haben! O ſelig ſind die Glücklichen!

Florio

(ſich nähernd).

General!

Sampiero.

Biſt du es, Florio? Was wollte ich — Ganz recht! Eile dort den Burſchen nach, bedeute ſie des Weges nach dem Hauſe Antonio's, laß ihn die Waffen in ſichere Obhut nehmen, und führe ihn dann zu mir heraus.

Florio.

Und du ſelbſt, Sampiero, willſt du nicht der Ruhe pflegen? Du biſt erſchöpft; ich ſah dich taumeln, als du aus dem Boote an's Land ſtiegeſt! — Du bedarfſt der Ruhe.

Sampiero.

Ja, doch, ja! Ich will mich in irgend einer Ecke auf die Erde hinwerfen; ein treuer Arm als Kiſſen, als Bettdecke ein gut Gewiſſen, wie das Soldatenſprüchlein ſagt, mehr braucht es nicht! Und ſo gehe nur, gehe, die Zeit iſt koſtbar, eile!

(Florio geht im Hintergrund rechts ab.)

Sampiero

Ruhe — Schlafen — Und da hinaus liegt Corſica, und ächzt unter dem Joche ſeiner Feinde! Ich wollte die Nacht wäre vorüber, und mein Geſchäft hier abgethan! Es treibt mich, es ſtachelt mich vorwärts, und wohin wende ich mich, und was ergreife ich? Ich will nach Florenz und von da nach Rom — Ja, ich will auch das verſuchen! — Ich will den Muth nicht ſinken laſſen; ich will der Welt zeigen, was ein Wille vermag, der es iſt; was es heißt ein Ziel feſt in's Auge faſſen, unverwandt darauf hinſehen, unaufhaltſam darauf zuſchreiten; ich will ihr einen Spiegel vorhalten, dieſer hohlen, markloſen Zeit, ich will ihr ſagen: Sieh, du haſt Bücherlaſten aufgehäuft, du haſt den Wandel der Sterne belauſcht, du haſt im fernen Meere eine neue Welt entdeckt, du biſt gelehrt, du biſt reich, du biſt mächtig, und dennoch, was biſt du? Du biſt wurmſtichig, wie deine Bücher, kalt und

leblos, wie deine Metalle, du bist unkräftig bei all deiner Stärke, unweise bei all deinem Wissen, denn dir fehlt das Mark der Gesundheit, dir fehlt der Pulsschlag eines großen erwärmenden Gedankens, wie ich ihn im Herzen trage, dir fehlt der kräftige Wille, die frische That, dir fehlen — (Innehaltend). Wie meine Pulse fliegen, wie mein Blut siedet! — Florio hat Recht, ich bedarf der Ruhe, ich muß Kräfte sammeln zu neuen Anstrengungen! — Und wenn auch diese fruchtlos bleiben? — Dann will ich andere Wege einschlagen, und wieder andere — und ist meine Kraft dahin, weiß ich mir keinen andern Rath mehr, dann, Herr, mein Gott, dann lege ich Corsica's Geschick in deine Hände, du wirst es befreien, und wäre es nicht dein Rathschluß, deine Milde zu zeigen, so wirst du deine Gerechtigkeit walten lassen; bleibt der Retter aus, auf den wir hoffen, der Rächer wird nicht ausbleiben! Nein, er wird es nicht! — Ich weiß es — In fernen grauen Tagen, wenn ein anderes Geschlecht lebt, zu büßen die Sünden der Väter — da sehe ich es kommen, Corsica, da sehe ich es aufsteigen aus deinem Schooße wie ein Meteor, und wie ein Gewitter sehe ich es hinziehen über den Erdball! — Er ist es, er naht! — Wie Sturmwind fährt er einher, Donner der Schrei seines Grimmes, Blitzstrahl der Blick seines Auges! — Er

naht, er naht der Rächer des Herrn! — Im Blute geht er bis an die Knöchel; Afrika bebt bei dem Klang ſeines Trittes, Europa ächzt unter dem Druck ſeiner Sohle! — Wie es ſtöhnt, wie es wimmert um Erbarmen! Aber vom Himmel ſchmetterts wie Poſaunen: Kein Erbarmen! Ihr hattet keines, ihr findet keines! Gedenkt Corſica's, ihr Völker der Erde, gedenkt ſeiner Nöthen und eurer Härte! Fühlt, was Knechtſchaft iſt! Kein Erbarmen — Vergeltung! — Und nun rings Flammen, Europa — die Welt — ein Brand — eine furchtbare Lohe! O gräßlich — gräßlich! — (Er verbirgt taumelnd ſein Geſicht in den Händen; nach einer Pauſe.) Was war das? Erſt alles hell, und nun alles ſo dunkel! — Fieber war es; mir ſchwindelt — ich kann nicht mehr! — Hier liegt Tauwerk zuſammengerollt, hier will ich liegen und ſchlafen. (Er wirft ſich auf das Tauwerk.) Ja, ſchlafen — doch erſt mein Nachtgebet — Du kennſt es Herr das Nachtgebet des Verbannten — Corſica über Alles!

(Er ſchläft ein).

Zweite Scene.

Sampiero ſchlafend; Andrea Gentili und Battiſta di Pietra treten rechts im Hintergrunde auf.

Battiſta.

Glaubt meinem Wort; es iſt, wie ich euch ſage.

Andrea.

Bruſchino d'Orezza wollte Marſeille verlaſſen, ſich nach Carthagena zurückziehen —

Battiſta.

Er hat eine Tartane gemiethet, ihn mit Sack und Pack dahin zu bringen; dort beim Waarenhaus will er von den Freunden Abſchied nehmen, und ſich noch vor Tagesanbruch einſchiffen. Noch mehr; auch Anſelmo Crivelli ſoll morgen Abends eine Reiſe nach Toulouſe antreten, von der er wohl kaum zurückkehren wird.

Andrea.

Bruſchino d'Orezza, Anſelmo Crivelli! — Dahin alſo iſt es gediehen, zu ſolchem Zwieſpalt in unſerer Gemeinſchaft, zu ſolchem Abfall von der Sache Corſica's!

Battiſta.

Und mußte es nicht dahin kommen? Wer von uns

wollte nicht mit Freuden sein Herzblut für Corsica vergießen, aber vom Verrath sich meuchlings hinwürgen zu lassen —

Andrea.

Verrath, sagt ihr — Ihr ergeht euch in traurigen Vermuthungen!

Battista.

Die Umstände sind es, die sie mir aufdringen; der Mangel aller Nachrichten von Sampiero, diese angebliche Entführung Vanina's —

Andrea.

Ihr zweifelt an Vanina's Entführung, und Antonio behauptete doch mit solcher Sicherheit, die Genueser hätten ihr aufgelauert, und mit Gewalt sie auf ihr Schiff gebracht —

Battista.

Wie aber, Ser Andrea, wenn Antonio uns die Wahrheit verheimlicht, und eine Verletzung des französischen Gebietes nur darum vorgeschützt hätte, um unter der königlichen Flagge Frankreichs die Flüchtige verfolgen zu können, wie wenn Vanina freiwillig, wenn sie längst im Herzen eine Genueserin —

Andrea.

Nein, nein, ihr ſeht zu ſchwarz! — Sampiero's Gemahlin —

Battiſta.

Seine Gemahlin und vielleicht nur ſein Werkzeug — aber horch, dort höre ich, dünkt mich, Bruſchino's Stimme! Es ſind die Unſern; kommt, laßt uns zu ihnen treten!

Andrea.

Auch Sampiero — dann freilich, — aber wo iſt dann noch Treue auf Erden, wenn nicht mehr bei Sampiero! —

(Geht mit Battiſta links im Hintergrunde ab.)

Sampiero

(nach einer Pauſe plötzlich auffahrend).

Wer ruft mich hier? Was war das? Mir ſchien es, man riefe meinen Namen! — Auch von Antonio, von Vanina war die Rede! — War's nicht Andrea's Stimme? — Nein, nein, ich träumte, es war nichts! — Wie der Nachtwind durch die Wipfel der Ulmen flüſtert — wie eintönig die Wellen ans Ufer ſchlagen! — Es war nichts! Ich will ſchlafen — ſchlafen —

(Er ſinkt auf ſein Lager zurück.)

Dritte Scene.

Sampiero ſchlafend; Bruſchino d'Orezza, Leonello da Bozzi, Andrea Gentili, Battiſta di Pietra und andere Verbannte treten links im Hintergrunde auf.

Andrea.

Laßt mindeſtens erſt Antonio zurückkehren, wartet noch einige Tage zu —

Bruſchino.

Wenn ihr die Gefahr abwarten und in ihr umkommen wollt, ſo thut es; ich will zu Schiffe noch in dieſer Stunde.

Leonello.

Andrea hat Recht; folgt ſeinem Rathe! Uebereilt euch nicht, bedenkt, welches Beiſpiel ihr gebt, und in welchem Lichte ihr daſtündet, wenn eure Beſorgniſſe ſich als ungegründet erwieſen.

Bruſchino.

Und wer war es, der mir dieſe Beſorgniſſe einflößte, als eben ihr? Wer ſagte mir, daß ein Schiff Genua's im Hafen liege, wer ſprach mir zuerſt von Kundſchaftern,

von Spähern, von Verrath — ja, erwähntet ihr nicht ſogar gewiſſer Papiere —

Battiſta.

Papiere, ſagt ihr —

Andrea.

Und was enthielten ſie, dieſe Papiere?

Leonello.

Tod und Teufel, das ſollte unter uns bleiben, war die Abrede.

Bruſchino.

Und es wäre unter uns geblieben, aber es gilt, mich zu rechtfertigen vor meinen Freunden; es gilt, ſie zu ermahnen, ihr edles Blut, ſtatt es unter den Dolchen von Meuchelmördern oder auf dem Schaffote zu vergießen, für Corſica's Befreiung ſpäteren beſſeren Tagen aufzuſparen.

Leonello.

Schweigt, wollt ihr auch Andere zum Abfall verleiten?

Verſchiedene Stimmen.

Nein, redet! Sprecht! Laßt uns eure Meinung hören!

Bruſchino.

Ja, meine Freunde, es iſt Zeit, die Masken wegzuwerfen, mit denen wir wechſelſeitig uns ſo lange hintergingen! Wären unſere Beſorgniſſe auch eitel, umgarnte auch nicht Verrath und Hinterliſt unſere Schritte, es iſt Zeit, uns endlich zu geſtehen, daß die Begeiſterung des Augenblicks uns zu einem aberwitzigen Unternehmen hinriß, daß wir eben ſo ſchwach ſind, als Genua mächtig, daß wir Corſica nicht befreien, daß unſere armen Kräfte nichts gewinnen werden, als nach langem fruchtloſen Ringen ein frühes Grab —

Sampiero

(der ſich während der letzten Rede Bruſchino's aufrichtete und allmälich vom Boden erhob, plötzlich raſch hervortretend).

Das lügſt du, ſage ich, das lügſt du in deine ſchwarze Seele hinein!

Andrea.

Wer iſt der Fremde?

Battiſta.

Wer wagt es —

Sampiero

(der Bruſchino bei der Bruſt gefaßt hat).

Du lügſt, ſag' ich! Corſica wird befreit werden; bei dieſer Hand, die deine Kehle zuſchnürt, daß ihr giftiger

Hauch nicht mehr die Lüfte verpeſte, bei dem Namen Corſica's, den du läſterſt und entweihſt, es wird befreit werden, oder du ſollſt mich nennen, was du biſt, eine Memme!

Andrea, Battiſta und die **Uebrigen**

(die einen Augenblick wie erſtarrt dageſtanden, ziehend).

Schlagt ihn todt! Nieder mit ihm!

Leonello.

Die Schwerter weg! Es iſt Sampiero!

Sampiero

(nach einer Pauſe).

Ja, es iſt Sampiero, der Corſica im Herzen von euch ging, und Corſica im Herzen, wieder zu euch zurückkehrt! — Aber du, wer biſt du, der wie Espenlaub zittert unter meiner Hand, wer biſt du, du zaghaftes Weib, unter muthigen Männern, du Genueſer unter Corſen, wer biſt du? Hoffe nicht, mir zu entrinnen, denn hätteſt du tauſend Seelen, ich wollte ſie dir aus dem Leibe ſchütteln, biſt du Abbitte thuſt, wie ein armer Sünder, der du biſt, im Staube, wohin du gehörſt!

(Ihn auf die Kniee niederdrückend.) Auf deine Kniee, widerrufe!

Calveſe

(links im Hintergrund außer der Bühne).

Von hieher kam der Lärmen; hieher mit den Fackeln!

Vierte Scene.

Die Vorigen, Calveſe tritt mit gezogenem Schwerte in Begleitung einiger Matroſen und der mauriſchen Sklaven Sampiero's, welche Fackeln tragen, im Hintergrund links haſtig auf; ſpäter Florio.

Calveſe.

Gebt Raum, ſag' ich! Was gibt's hier?

Sampiero.

Wie, ſeh ich recht? Zeigt mir der Schimmer dieſer Fackeln wirklich deine Züge! Bruſchino's Züge! — O, ſteh auf! Du haſt deine Habe, haſt zwei hoffnungsvolle Söhne der Sache Corſica's geopfert, und wollteſt jetzt an ihr verzagen, und wollteſt ſie jetzt aufgeben? Nein, nein! Ich glaube es nicht, ich kann's nicht glauben — Ich will mir ſagen, als ich zu Marſeille ans Land ſtieg, und mich hinwarf zu ſchlafen, da träumte ich von Bruſchino böſe wirre Träume, aber er, will ich mir denken, lag indeß in ſeiner Kammer auf den Knieen und betete für das Seelenheil ſeiner wackern Söhne, und ſchrie um Rache zum Himmel für ihr Blut, ſollte dafür auch der Reſt des ſeinen aus den welken Adern hinſtrömen! — O fort, fort, daß dein Anblick nicht meine Gedanken

Lügen ſtrafe! (Bruſchino entfernt ſich geſenkten Hauptes.) Ihr aber, wie ſoll ich euch nennen? Corſen? Aber ſeyd ihr es denn noch? Oder Männer? Aber ihr lauſchtet ja ſo gierig den feigen Rathſchlägen jenes alterſchwachen Greiſes! — Oder ſoll ich euch Freunde nennen, und da iſt nicht ein Arm, der mich umfinge, nicht eine Lippe, die mir willkommen zuriefe! — Bin ich nicht Sampiero mehr, euer Sampiero! — Was ſchweigt ihr, redet, was gab es hier? Ich will es wiſſen, redet! —

Leonello.

Es ſind hier Dinge vorgefallen, Sampiero — doch du weißt vielleicht mehr darum als wir —

Sampiero.

Wollt ihr mich verrückt machen? — Was verhehlt ihr mir? — Iſt mir doch, als hätt' ich vorhin zwiſchen Wachen und Schlaf von Verrath gehört, von geheimen Verbindungen mit Genua? Tod und Teufel! Sprecht! Ich fordere Rechenſchaft im Namen Corſica's, ſteht mir Rede!

Florio

(rechts im Hintergrund eilig auftretend).

Mein General!

Sampiero.

Du kömmſt zur guten Stunde, Antonio wird mir

dieſe Räthſel löſen! — Wo iſt er? Folgt er dir? Wo bleibt er?

Florio.

Antonio, mein General — ſo weißt du nicht — Antonio iſt fort!

Sampiero.

Antonio fort und wann und wohin und weßwegen?

Florio.

Er ſey zu Schiff, ſagte man mir in ſeinem Hauſe, er verfolge —

Sampiero.

Wen verfolgt er, und wären es zehntauſend Dolche, ſag's heraus.

Florio.

Er verfolge Vanina, deine Gemahlin, die nach Genua entflohen —

Sampiero.

Vanina — Genua — Macht die Luft hier toll, oder liege ich im Fieber? Seyd ihr alle wahnſinnig oder bin nur ich's? — Sprecht mir von naſſem Feuer, von kochendem Eis, aber Vanina entflohen nach Genua —

Calveſe

(halblaut zu einem der Umſtehenden).

Es mußte ſo kommen; ich ſah es lange voraus!

Sampiero

(ſich raſch umwendend).

Wer ſagt das? — Wo iſt er, der das ſagte? Wenn ihr Männer ſeyd, nennt mir ihn, der das ſagte?

Calveſe

(nach einer Pauſe trotzig).

Ich ſagte es!

Sampiero.

Und warum ſagteſt du's? Was ſahſt du voraus, und was mußte ſo kommen?

Calveſe.

Ich weiß, daß Vanina, deine Gemahlin zu Ajaccio Briefe von Genua empfing.

Sampiero.

Das lügſt du, ſag ich, wie ein verrätheriſcher Schelm, wie ein Genueſer!

Calveſe.

Ich hab's geſehen, mit dieſen meinen Augen!

Sampiero.

Schlägſt du mir ins Geſicht mit deinen Worten? (Ziehend.) Ich fordere dich, du mußt ſterben!

(Dringt auf ihn ein.)

Calveſe

(ſich vertheidigend).

Haltet ein!

Leonello, Andrea, Florio
(auf die Fechtenden zustürzend).

Zurück! Trennt sie!

Calvese.

Jesus Maria!

(Er sinkt von Sampiero an die Coulisse hingedrängt in die Arme Leonello's und Florio's zurück, die ihn während der nächsten Rede Sampiero's in die Coulissen fortbringen, indeß die Geberden der Uebrigen Entsetzen und Mißbilligung ausdrücken).

Sampiero.

Hast du nun, was du brauchst? Stirb, rath' ich dir; denn kommst du wieder zum Leben, so muß ich dir's noch ein Mal nehmen. Bringt ihn fort; unter die Erde mit ihm, denn auf ihr dulde ich ihn nicht mehr!

Battista.

Rasender, du wüthest gegen dich selbst! Er ist auf den Tod verwundet.

Sampiero.

Er ist gerichtet! Nun ist mir besser! — Ich sehe wieder klar; nun laßt uns weiter sprechen, nun ist mir wohl!

(Florio und Leonello kehren zurück.)

Leonello.

Er ist todt! Ehe sein Auge brach, richtete er sich noch empor und sagte: er hätte die Wahrheit gesprochen,

Vanina habe mit Genua im Briefwechſel geſtanden. Er wollte noch mehr ſagen, aber der Athem verſagte ihm! — Es waren ſeine letzten Worte!

Sampiero.

Waren ſie das, ſo ſtarb er mit einer Lüge auf den Lippen und Falſchheit war ſein letzter Athemzug! — Ich aber will endlich wiſſen, was ſich hier begab? Ich will die Wahrheit hören, die ganze Wahrheit.

Leonello.

Die Wahrheit ſagſt du? — Wohlan denn, und ſollte auch ich darüber verbluten, wie Calveſe, du ſollſt ſie vernehmen, und ſo höre denn Alles in einem Worte; Vanina iſt auf dem Weg nach Genua!

Sampiero.

Aber nicht entflohen — Nein, nicht entflohen! — Von den Schergen Genua's geraubt, entführt, mit Gewalt fortgeriſſen! So war es, ſo muß es ſeyn! Geſteht, daß es ſo iſt!

Leonello.

Wenn ſich Entführung nennen läßt, daß vor drei Wochen beiläufig ein genueſiſches Schiff ſich hier im Hafen vor Anker legte, deſſen Kapitän, deſſen Mannſchaft mit Vanina's Dienern, mit Ombrone, deinem Ge-

heimſchreiber, Verbindungen anknüpften, geheime Zuſammenkünfte abhielten — und das kann ich bezeugen, denn ich ſah es!

Sampiero.

Ombrone, ſagſt du? —

Leonello.

Wenn ſich Entführung nennen läßt, daß Vanina plötzlich nach langer Weigerung geſtattet, daß ihre Kinder nach Paris zu Piero Strozzi gebracht werden, und dann über Nacht verſchwindet, wenn ſich das Entführung nennen läßt, ſo war's Entführung; doch wer wie ich — warum es länger verhehlen — nach Vanina's Verſchwinden unter ihren Papieren zwei Briefe von Genua entdeckte —

Andrea.

Briefe, ſagt ihr?

Battiſta.

Briefe von Genua?

Leonello.

Zwei Briefe, die Sampiero nebſt einem reichen Jahrgehalt, die Wiedererwerbung ſeiner verfallenen Güter, zuſichern, wenn er die Sache Corſica's verläßt, wer die Briefe las, der wäre verſucht Vanina's Verſchwinden Flucht zu nennen, und dich Sampiero — einen Verräther!

Sampiero.

Verräther! — Ich, Sampiero, ein Verräther! Jede Fiber meines Herzens Corſica, jede Faſer meines Gehirns Corſica und ein Verräther! — Mir flimmert's vor den Augen, mir ſauſt's im Ohre, wie damals beim Sturm auf Perpignan, als der Kolbenſchlag des Biskayers auf mein Haupt niederſchmetterte! — Briefe von Genua — ſie ſind unterſchoben — Sie iſt überliſtet, ſie iſt entführt worden — Herr, mein Gott im Himmel! Wäre ſie geſtorben, gut, ſo wäre ſie bei deinen Engeln; hätte ſie mir die Treue gebrochen, gut, das mochte ſie mit ihrem Gewiſſen abmachen, und ich mit ihrem Verführer — — aber entfliehen, nach Genua entfliehen, meine Hoffnungen ermorden, Corſica vernichten! Nein, nein, das konnte ſie nicht, das hat ſie nicht gethan!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Antonio da San Fiorenzo tritt rechts im Vordergrunde der Bühne mit einem Diener auf.

Antonio.

Sieh zu, ob ein ſegelfertiges Schiff im Hafen zu finden iſt. Mach' fort, es hat Eile!

Sampiero

(während der Diener abgeht).

Antonio!

Antonio.

Das iſt Sampiero's Stimme!

Sampiero.

Biſt du es, biſt du es wirklich? Ich umfaſſe dich, wie der Sinkende das Tau, Antonio, wie der Schiffbrüchige den ſicheren Strand! O Dank dir — das war der Händedruck eines Freundes! — Dank dir, Antonio!

Antonio.

Du kommſt, da ich im Begriffe war, Boten nach dir auszuſenden; denn nie war deine Gegenwart hier nöthiger als jetzt — Wenn du wüßteſt, Sampiero —

Sampiero.

Und was bringſt du mir, Antonio? — Blicke nicht

ſcheu zur Erde, ich weiß alles! Sprich, ich will ja nicht Rechenſchaft von dir fordern; ich frage ja nicht, wie du die Meinen hüteteſt, was du bringſt, frag' ich dich!

Antonio.

Davon nachher — nicht hier, wenn du geruht haſt, Sampiero!

Sampiero.

Nein hier, gleich jetzt; nicht einen Augenblick ſollſt du länger zögern! Ich lechze nach deinen Worten. Rede, ſprich, du verfolgteſt ſie, die genueſiſchen Räuber, du erreichteſt ſie —

Antonio.

Auf der Höhe von Antibes erreichten wir ſie. Als ſie unſer gewahr wurden, näherten ſie ſich der Küſte, und ſuchten dort im Gewirre von Sandbänken, Untiefen und Felſenriffen uns zu entkommen; doch wir, der Schwierigkeit der Fahrt und der Beſchädigung unſers Fahrzeuges nicht achtend, blieben ihnen hartnäckig auf den Ferſen. Ihr leck gewordenes Schiff, das in den Grund zu ſinken drohte, zwang ſie endlich, ſich in die Boote zu werfen, und dem Strande zuzurudern. Wir thaten desgleichen und ſo ereilten wir ſie, als ſie eben ans Land ſtiegen. Wir bemächtigten uns Vanina's; doch Ombrone,

der Verräther, und der Capitän der genueſiſchen Galeere benützten den Drang der Verwirrung ihr Heil in der Flucht zu ſuchen und zu finden.

Sampiero.

Und Vanina, wo iſt ſie, wo haſt du ſie?

Antonio.

Höre weiter. Unſer Fahrzeug hatte ſo beträchtlichen Schaden gelitten, daß ich mich genöthiget ſah, Vanina zu Lande nach Marſeille zurückzubringen; doch kaum eine Stunde von Antibes ſtießen wir — ſei es, daß Zufall ſie des Weges führte, ſei es, daß Vanina vielleicht ſchon früher ſie nach Antibes beſchieden hatte, — wir ſtießen auf ihre Brüder, die beiden Ornano, die, wie du weißt, zu Aix in Garniſon liegen. Sie hielten uns an, ſchienen zwar über das Vorgefallene nicht wenig erſtaunt, beliebten jedoch nichts deſto weniger meine Fürſorge für Vanina als einen Eingriff in ihre Rechte anzuſehen. Sie behaupteten, die Obhut ihrer Schweſter in deiner Abweſenheit zu übernehmen, wäre Niemand berufen, als ſie ſelbſt; ihre Sorge wäre es, Vanina's Leumund vor Mißdeutungen ſicher zu ſtellen; mit einem Wort, nur von zwei Dienern begleitet, wie ich war, zwangen ſie mich, ihnen nach Aix zu folgen und mich der Entſcheidung des Par-

laments der Provençe zu unterwerfen. Es entſchied für ſie, und ſo blieb Vanina in ihrem Gewahrſam und ich kehrte heim in tiefen Gedanken und in ſchwerer Sorge, die ich nun auf deine Schultern lade.

Sampiero.

Antonio, es iſt kein Troſt in deinen Mienen, und in deinen Worten auch nicht! — Du verſchweigſt mir, was ich am liebſten hörte, oder du willſt mir nicht ſagen, was ich am wenigſten hören möchte! — Sie hätte ihre Brüder vielleicht ſchon früher nach Antibes beſchieden, meinſt du, ſo meinſt du ja auch, ſie wäre — Menſch, rede, foltere mich nicht länger! Iſt ſie ſchuldig?

Antonio.

In dem Boote, das die Genueſer ans Land brachte, fand ſich nach ihrer Ueberwältigung eine Mappe mit Papieren, die dem heuchleriſchen Schurken Ombrone zugehört zu haben ſcheint. Hier ſind dieſe Papiere; es befindet ſich ein Schreiben unter ihnen, deſſen Inhalt — doch davon ſpäter, jetzt folge mir in mein Haus und pflege der Ruhe.

Sampiero.

Licht her, Licht! (Nachdem er zu leſen verſucht, die Sclaven, die mit den Fackeln hinzugetreten, fortwinkend.) Nein,

ich kann nicht, mir dunkelts vor den Augen! — Von dir will ich es hören, Antonio! Aus dem Munde des Freundes will ich hören, was jenes Schreiben enthält! Rede, laß mich alles wiſſen —

Antonio.

Nicht jetzt — (Sampiero einige Schritte bei Seite führend.) Nicht vor Dieſen —

Sampiero.

Vor Allen ſage es, und wären deine Worte Blitze und zerſchmetterten mich, rede, ſag's heraus! —

Battiſta.

Ja, ſprecht, Antonio!

Andrea.

Laßt hören!

Leonello.

Redet!

Antonio
(während die Uebrigen hinzutreten).

Wohlan, du willſt es nicht beſſer! Mit jenem Schreiben bedingt ſich Genua für die erbliche Statthalterſchaft in Corſica, die an Sampiero und ſeine Söhne fallen ſoll —

Andrea.

Will's da hinaus?

Battiſta.

Das freilich läßt ſich hören!

Leonello.

Und was bedingt ſich Genua?

Antonio.

Für's Erſte, daß Vanina als Geiſel und Unterpfand zu Genua ihren Wohnſitz nehme —

Battiſta.

Nun, ſie ließ ſich das nicht zweimal ſagen.

Antonio.

Dann daß Sampiero uns Andere als Rebellen an Genua ausliefere —

Verſchiedene Stimmen
(zugleich).

Ausliefern! Uns an Genua ausliefern! Verrath, Verrath!

Leonello.

Hörſt du's, Sampiero? Wo iſt nun dein Trotz, wo ſind nun deine Drohungen? Oeffne jetzt deine zitternden bleichen Lippen! Rede, vertheidige dich!

Sampiero

(der, das Antlitz in den Händen verbergend, regungslos dageſtanden).

So ſey Gott mir gnädig! — Pferde! Pferde!

Battiſta und Andrea.

Wie, er will fort! Er ſoll nicht!

Leonello.

Er muß bleiben!

Verſchiedene Stimmen

(zugleich).

Er muß bleiben! Muß bleiben!

Antonio

(Sampiero zurückzuhalten bemüht).

Du ſiehſt, wie es hier ſteht! Alles bricht, Alles löſt ſich! Du mußt bleiben!

Sampiero.

Pferde, ſag' ich! — Halte mir dieſe drei Tage, nur drei Tage halte ſie mir — Pferde — O daß ich Flügel hätte!

Antonio

(ihn umſchlingend und zurückhaltend).

Komm nur erſt zur Beſinnung — Je heftiger du dort auftrittſt, deſto weniger —

Sampiero

(ſich losreißend).

Kein Wort mehr — in drei Tagen — Pferde!

Andrea

(ihm mit den Uebrigen in den Weg tretend).

Du ſollſt nicht!

Leonello.

Keinen Schritt weiter!

Battiſta.

Bleib!

Sampiero

(zieht).

Platz da, oder mein Weg geht über euere Leichen!

— Pferde! Pferde!

(Indem er, von Florio und Antonio begleitet, dem Hintergrund rechts zueilt, fällt raſch der Vorhang.)

Vierter Akt.

Aix in der Provençe. Saal im Hauſe der beiden Ornano; im Hintergrunde zwei Thüren, wovon die links auf die Straße, die rechts ins Innere des Hauſes führt. Im Vordergrunde links ein Fenſter, rechts gerade gegenüber eine Seitenthüre. Tiſch und Stühle rechts im Vordergrund. Morgendämmerung, die bald in Tageshelle übergeht.

Erſte Scene.

Michelagnolo Ornano tritt rechts im Hintergrunde auf, vor ihm her ein Diener mit Lichtern; ſpäter Giovanantonio Ornano.

Michelagnolo.

Die Lichter dort auf den Tiſch, und geh jetzt in aller Eile — Nein, es iſt gut, laß mich — und dennoch, geh, wecke meinen Bruder, er ſoll ſich in die Kleider werfen, ich muß ihn ſprechen! Fort, ſag' ich, fort! (Der Diener geht rechts im Hintergrund ab.) Seltſam! Alles ſchien mir beſchloſſen und abgethan, war doch Vanina in unſrem Hauſe geborgen, hatte uns doch das Parlament

der Provençe ſeines Schutzes verſichert! — Und nun in der Stille der Nacht befällt mich wieder plötzlich eine ſeltſame Beängſtigung; fieberhafte Unruhe ſcheucht mir den Schlaf von den Augen, und ſchließt er ſie mir auf Augenblicke, ſo iſt mir, als ob eine klagende, hülferufende Stimme, als ob die Stimme meiner ſeligen Mutter: Michelagnolo! Michelagnolo! mir ins Ohr ſchrie! — Und was nun beginnen? Sie nach Genua ſenden, wie es ihr Wunſch iſt — Nein, nein! Stände auch wirklich Sampiero's Leben auf dem Spiele, würde ſie es retten, würde Sampiero, wenn ſie ſich auch als Geiſel für ihn in Genua's Gewalt begäbe, würde er darauf achten, der auf nichts achtet, um ſeinen Hirngeſpinnſten nachzujagen? Andrerſeits werden jene Corſen, ſobald die Urſache der Entfernung Vanina's von Marſeille ruchbar wird, den Verdacht auf ſie werfen, ſie habe die ſchändlichen Bedingungen Genua's angenommen! O daß ſie doch dem Schurken Glauben ſchenken, daß ſie ſich konnte verleiten laſſen —

Giovanantonio Ornano

(aus der Thüre rechts im Hintergrund eintretend).

Nun da bin ich! — Was ſoll's? Gibt's einen Jagdzug in der Gegend mitzumachen, oder ſonſt irgend einen luſtigen Streich auszuführen, daß du mich vor Tages

aus den Federn jagst? (Sich in einen Stuhl werfend.) Weiß Gott, ich bin noch ganz schlaftrunken!

Michelagnolo.

Giovanantonio, scheuche den Schlaf von deinen Augen, und schüttle die Trägheit von deinen Gliedern! Vanina muß in Sicherheit gebracht werden! Sie muß fort!

Giovanantonio.

Was sagst du? Vanina in Sicherheit bringen? Und wohin? Und jetzt, und weßwegen?

Michelagnolo.

Sie muß fort! Sie muß der Aufmerksamkeit, den Mißdeutungen der Menge entrückt werden!

Giovanantonio

(an den Tisch tretend und die Lichter auslöschend).

Pah, tolles Zeug! Quäle dich nicht mit Sorgen, die so überflüssig sind, wie die Lichter, die hier so närrisch in den Tag hinein brennen! Komm zu Bette, Michelagnolo! Vanina ist in Sicherheit und hat nichts zu fürchten.

Michelagnolo.

So dachte ich auch, aber nun fällt es mir schwer auf's Herz, daß wir nicht mit Franzosen, daß wir mit unsern Landsleuten, mit Corsen zu thun haben, daß

ein Dolchſtoß, ein Büchſenſchuß aus irgend einem Buſche uns aller Sorgen für Vanina ſo leicht überheben könnte. —

Giovanantonio.

Das freilich läßt ſich hören, und darin haſt du allerdings Recht! Marſeille iſt nahe, Sampiero's Genoſſen ſind verzweifelt entſchloſſene Burſche, und da Vanina doch nicht immer hier bleiben kann —

Michelagnolo.

Sie muß fort, noch heute, jetzt gleich fort! (An den Tiſch tretend und klingelnd.) In den Umgebungen der Königin Mutter, in den Hallen des Louvre wird ſie Sicherheit finden, und dahin ſoll ſie! (Zu einem Diener, der aus der Thüre rechts im Hintergrunde tritt.) Laß ſogleich meine Schweſter wecken, und ihre Diener ſich auf der Stelle reiſefertig machen! Hörſt du, auf der Stelle! (Diener rechts im Hintergrunde ab.) — O daß ſie dieſe Mauern ſchon hinter ſich hätte, die Unglückſelige! Wer hieß ſie auch hinter den Rücken ihres Gemahls den Einflüſterungen ſeiner Feinde Gehör geben.

Giovanantonio.

Und konnte ſie anders? Wenn dies Phantom der Befreiung Corſica's ihr häusliches Glück zerſtört, ja das

Leben ihres Gatten bedroht, hatte ſie nicht Recht, das Aeußerſte aufzubieten, dieſen Gefahren zu entrinnen?

Michelagnolo.

Recht und doch vielleicht Unrecht! Vanina's Entweichung von Marſeille wirft einen Schatten auf ihr Leben, das können wir uns nicht abläugnen! — Doch es wird nöthig ſein, vor Allem unſern Gönner den Prinzen von Condé um ſein Fürwort anzugehen, und ſo will ich ihm in Kürze mittheilen, was hier vorgegangen.

Giovanantonio

(während Michelagnolo ſich an den Tiſch ſetzt und ſchreibt).

Ja, ſchreib' nur, ſchreib'! Alles Unglück kommt doch am Ende nur daher, daß die Mutter die Verbindung Vanina's mit dem Bauernſohn zugab. Wäre Er der Unſern Einer, er würde ſich mit dieſem gemeinen Volke niemals in irgend eine Verbindung eingelaſſen haben, und niemals in dieſe Verwicklungen gerathen ſein, in die er nun Vanina mit hineinzieht. (An's Fenſter tretend.) Wie ſich wohl das Wetter anläßt? Hm! Verdammt trübe! — Der Nordoſtwind bringt uns wieder Regen wie gewöhnlich. — Die Stadt iſt noch ganz ſtille, kein Menſch auf der Straße — nein — da geht ein Burſche in einem braunen Reitermantel vorüber! Ja es gibt Regen, wenn

der Wind nicht umſetzt — Ei da iſt der Braunmantel wieder! Seltſamer Geſelle das, bis an die Ohren verhüllt! — Sieh, da kehrt er wieder um! — Jetzt ſteht er vor dem Hauſe ſtill! — Wartet er auf Jemand? Ob das nicht am Ende uns angeht? Wenn es ein Bote des Prinzen wäre? —

Michelagnolo
(vom Schreiben aufblickend).

Ein Bote des Prinzen —

Giovanantonio.

Jetzt ſchlägt der Wind den Kragen ſeines Mantels zurück — Mir iſt, als ſollt' ich — Tod und Teufel!

Michelagnolo
(aufſpringend).

Was haſt du?

Giovanantonio.

Sampiero!

Michelagnolo
(der indeſſen ans Fenſter geſtürzt iſt).

Ihr Heiligen des Himmels! Er iſt es, ja, er iſt es! Sieh nur, wie ſeine Lippen krampfhaft zuſammenzucken, wie ſein dunkles Auge zornblitzend heraufſtarrt! O meine wahrſagenden Träume! — Das war es, was ich ahnte, was ich fürchtete, und nun iſt Alles verloren!

Giovanantonio

(raſch an den Tiſch tretend und klingelnd).

Nichts iſt verloren, ſo lange dieſe Mauern nicht berſten, ſo lange noch Schloß und Riegel zwiſchen uns und ihm ſind! (Zu dem Diener, der aus der Thüre rechts im Hintergrunde tritt.) Laßt das Thor des Hauſes geſchloſſen bleiben, feſt geſchloſſen, wer auch Einlaß fordere! Unſere Pferde geſattelt an das Gartenpförtchen! Fort, ſag' ich, kein Säumen, fort! (Während der Diener links im Hintergrund abgeht, zu Michelagnolo tretend, der wie betäubt daſteht.) Komm' zur Beſinnung, faſſe dich! Wir ſind in Frankreich, das Parlament beſchützt uns; braucht er Gewalt ſo wird Gewalt ſie abwehren! Allein dahin ſoll es nicht kommen! Mag er am Thore lauern und wachen, uns führt indeß das Gartenpförtchen ins freie Feld.

Michelagnolo.

Und ehe er hereindringt, iſt Vanina auf dem Wege nach Lyon! Ja das iſt es, ſo kann es gelingen! Es war nur ſein Blick, der lähmend wie der einer Schlange meine Seele betäubte, meine Sinne gefangen nahm! Nun iſt's vorüber und nun kein Säumen mehr, an's Werk!

(Er ſchreitet raſch auf die Seitenthüre zu, aus der ihm aber, ehe er ſie noch erreicht, Vanina entgegentritt.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Vanina; ſpäter ein Diener.

Vanina.

Iſt es wahr? O redet, habe ich recht gehört? Ihr rüſtet euch zum Aufbruche, ihr gebt endlich meinen Bitten nach, ihr führt mich nach Genua?

Michelagnolo

(während Giovanantonio wieder an's Fenſter tritt).

Nach Genua, du Unglückſelige? Dumpfer Kerkernacht, vielleicht dem Henkerbeil dich preiszugeben? Nein, dich ſchützen wollen wir, dich in Sicherheit bringen! Nichts mehr von Genua, komm, folge uns!

Vanina.

Nicht nach Genua? Und Sampiero? Ewiger Gott! Sampiero, dem ſeine Feinde nachſtellen, den Banditendolche bedrohen! Denn wie oft ſoll ich euch noch ſagen —

Michelagnolo.

Und wie oft ſoll ich dir wiederholen, daß Ombrone dich hinterging, daß Genua dich täuſchte! Dich an ſich locken, ſich deiner bemächtigen wollten ſie, das iſt Alles! Komm, folge uns; du mußt uns folgen!

Vanina.

Nein, ſag' ich, nein, und wieder nein! Genua bedroht Sampiero's Leben, nach Genua gehör' ich, und dahin will ich!

(Heftiges Pochen außer der Bühne.)

Michelagnolo

(zuſammenſchreckend).

Herr Gott im Himmel!

Vanina.

Wer pocht da? Und ihr, ihr erbleicht, ihr bebt zuſammen? Wie, bangtet ihr nicht blos vor geträumten Schrecken? Bedrohte uns ein wahrhaftes, ein wirkliches Unheil?

Michelagnolo.

Fort — hinweg, ehe es zu ſpät iſt!

Vanina.

Oder wäre das Entſetzlichſte ſchon geſchehen, und ihr wolltet mir nur verhehlen, was das Gerücht aus der Ferne zu euch herübertrug? Er lebt doch? Redet, ich beſchwöre euch! Sagt mir, daß er lebt!

(Wiederholtes heftiges Pochen außer der Bühne.)

Giovanantonio.

Und wenn er nun lebte, ja noch mehr, wenn er

ſelbſt uns dieſe Kunde gebracht hätte, wenn er es wäre, der dort ſtürmt und pocht —

Vanina

(mit einer Bewegung nach der Thür).

Sampiero hier — ihn wiederſehen — Sampiero!

Michelagnolo

(ihr in den Weg tretend).

Zurück, du Raſende! Sagt dir nicht der Ungeſtüm ſeines Pochens, daß er zürnt, und haſt du ihn geſehen in ſeinem Grimm? Wenn ſeine Lippe bebt, ſein Auge Funken wirft, wenn die zuckende Hand eher das Schwert zu finden droht, als die ſchwellende Bruſt Worte? — Haſt du ihn geſehen, haſt du's?

Vanina

(zuſammenſchaudernd).

Ja, ich hab' es geſehen!

Michelagnolo.

Und du wollteſt ihm die Stirne bieten, dem Manne die Stirne bieten, der nie vergibt und nie vergißt? Komm, dort hinaus liegt der Weg zur Rettung!

Giovanantonio.

Folg' uns, da es noch Zeit iſt!

(Wiederholtes heftiges Pochen außer der Bühne.)

Ein Diener

(durch die Thüre links im Hintergrunde hereinſtürzend).

Der fremde Herr — das Thor geht in Trümmer — er müſſe herein, ſagt er, er ſey Sampiero, der Gemahl euerer Schweſter! — Sollen wir nun —

Vanina

(ſtolz und ruhig).

Oeffnen ſollt ihr! —

Giovanantonio.

Nein, öffnet nicht —

Vanina.

Oeffnet, ſag' ich, auf meine Gefahr! (Während der Diener abgeht, den beiden Brüdern, die ihn zurückhalten wollen, in den Weg tretend.) Keine Widerrede! Ihr müßt mich hinausſtoßen, oder ihn aufnehmen unter dem Dache, das mich beherbergt! Wählt, es giebt kein Drittes!

Michelagnolo.

Unſelige! Es gilt dein Blut, dein Leben!

Vanina.

Sie ſind ſein; mag er ſie nehmen, wenn er ſie fordert! Horch, da bringt ſchon ſeine Stimme herauf! — (Zu Giovanantonio, der ſie zurückhält.) Laßt mich! Hinweg! Er ruft — Ich komme, Sampiero, ich komme!

(Sie reißt ſich von Giovanantonio los, und ſtürzt im Hintergrunde durch die Thüre links ab.)

Giovanantonio

(ihr nacheilend).

Du ſollſt nicht — Und müßten wir Gewalt brauchen —

Michelagnolo

(ihn zurückhaltend).

Halt! nicht weiter! — Das mächtige Gefühl, das ſie in ſeine Arme reißt, ſchützt ſie vielleicht beſſer vor ſeinem Zorn, als wir es vermöchten! — Sie lieben ſich, und Liebe, ſagt man, kann Alles! Laß ſie dem Triebe ihres Herzens folgen!

Giovanantonio.

Du rechneſt auf Wunder! Wenn deine Rechnung falſch wäre —

Michelagnolo.

Ich bleibe in der Nähe, die Gefahren abzuwehren, die ihr drohen könnten! Eile du indeß, das Parlament um Beiſtand anzurufen! Entſcheide das Geſetz Frankreichs zwiſchen uns und ihm, wenn es die Liebe nicht vermag!

Giovanantonio.

Du willſt es! — Du biſt der Aeltere, und ſo geh' ich! Aber zwiſchen uns und ihm wird kein Richter ent-

ſcheiden, fürchte ich, als das Schwert, und wollte Gott, es hätte ſchon entſchieden!

(Er geht im Hintergrunde rechts ab, während Michelagnolo ſich durch die Seitenthüre rechts entfernt.)

Dritte Scene.

Sampiero tritt, Vanina umſchlungen haltend, aus der Thür im Hintergrunde links; ſpäter Florio.

Sampiero.

Vanina, biſt du's? — Biſt du's, Vanina?

Vanina.

Ja, ſie iſt es, Sampiero! Vergebens gewarnt, vergebens zurückgehalten, ihrem Herzen folgend, deiner Liebe vertrauend, umſchlingt ſie dich, hält ſie dich! Nimm ſie hin deine Vanina, dir übergibt, dir unterwirft ſie ſich! Thue mit ihr nach deinem Willen!

Sampiero

(ſich von Vanina's Umarmung losmachend, ſo daß er ihre beiden Hände feſthaltend, und ſie unverwandt anſtarrend, ihr gegenüber ſteht, nach einer Pauſe).

Zu dir gedrungen alſo wäre ich! Du ſtehſt vor mir, mein Blick, mein Wort erreicht dich, meine Hände halten

dich! Ich ſehnte mich, ich lechzte nach dieſem Augenblicke — und nun — (ſich abwendend und das Geſicht in den Händen verbergend) nun bangt mir davor!

Vanina

(nach einer Pauſe, ſich ihm nähernd).

Was ſäumſt du, was brüteſt du? — Ich weiß wohl, du zürnſt mir — O ſo ſprich, ſag' heraus, was dir im Herzen aufwallt! Weiß ich doch, was du mir zu ſagen kömmſt, weiß ich doch, daß ſie zu Marſeille mich anklagen —

Sampiero.

Dich? Mich klagen ſie an — ſie ſchelten mich einen Verräther; ſie ſagen, ich wäre abgefallen von der Sache des Vaterlandes, ich hätte es verkauft an ſeine Feinde, Sampiero, Corſica!

Vanina.

Allmacht des Himmels! Dich klagen ſie an, auch dich?

Sampiero.

Mich in dir! — Du wärſt nur die Unterhändlerin geweſen, heißt es! Sie legen die Waffen nieder, ſie weigern mir den Gehorſam, ſie wollten auf ihre Sicherheit denken, ſagen ſie —

Vanina.

Barmherziger Gott! Du weißt es — Das — das wollte ich nicht!

Sampiero.

Und was wollteſt du? Laß mich es wiſſen! Vertheidige dich vor mir, wenn du es kannſt, daß ich mich vor ihnen vertheidigen könne! — Oder kannſt du es nicht, biſt du ſchuldig, iſt Alles verloren und keine Rettung mehr? Rede, ſag' ich!

Vanina.

O mein Gemahl!

Sampiero.

Du zitterſt! Nein, du ſollſt nicht zittern! — Faſſe dich! Laß dich nicht einſchüchtern von meinem rauhen Weſen, ich will dich nicht mehr erſchrecken! — Rede nur, ich will dich ruhig anhören, ſo ruhig als ſprächſt du von längſt verklungenen Zeiten, als erzählteſt du mir irgend ein Kindermärchen! Rede nur, rede, ſag' ich!

Vanina.

Reden — Und wo beginne ich und was ſoll ich ſagen? — Und was könnte ich Beſſeres ſagen, als die Wahrheit, die heilige, die reine Wahrheit, die immer den nächſten Weg zum Ziele führt, die mächtig iſt in

ihrer Einfalt und ſiegreich in ihrer Blöße! — Und ſo fahr hin, feiges Bangen aus meiner Seele! Was der Zufall in meinen Händen aus Segen in Fluch verkehrte, dafür möge der Himmel einſtehen; was ich gewollt, was ich gethan habe, das kann, das will ich vertreten!

Sampiero.

Kannſt du das? O daß du es könnteſt!

Vanina.

Ja, ich will reden! — Hier an deine Schultern gelehnt, unverwandt dir ins Auge blickend, will ich dir ſagen, daß mit dem Tage, als der Gedanke an Corſica's Befreiung in deinem Gemüthe Herrſchaft gewann, die Freude, das Glück meiner Seele dahin war; als nun aber Frankreich dich verließ, als du hinauszogſt, der Einzelne, ganz Europa die Stirne zu bieten, da war es auch um den Frieden, um die Ruhe meines Lebens geſchehen! Dein Untergang in dem ungleichen Streite ſchien mir gewiß! Und ſollte ich in blödem Stumpfſinn deinem Sturze zuſehen, ſollte Vanina Ornano ohne Kampf das Kleinod ihres Lebens hinwerfen? Siehe, da kam der Geiſt meiner Väter über mich, da ſchwur ich es mir zu, dich zu retten, wär's auch wider deinen Willen! Und nun geſchah es, daß Genua, das

ſchon einmal ein Schreiben an mich gerichtet hatte — ich verſchwieg es dir damals, deine Erbitterung nicht zu ſteigern, und ſandte es uneröffnet zurück!

Sampiero.

So alſo begann es — Weiter, nur weiter!

Vanina.

Du verließeſt eben Corſica; meine Beſorgniß, meine Angſt waren auf das Höchſte geſtiegen, als mir Ombrone ein zweites Schreiben Genua's einhändigte. Wie ein Blitzſtrahl durchzuckte mich der Gedanke, durch einen ehrenvollen Frieden allem Streite, allen Gefahren, die dich bedrohten, ein Ende zu machen, und ſo öffnete ich jenes Schreiben; allein ſein Inhalt war nur gemeine Beſtechung. Ein drittes, das bald darauf einlief, brachte nichts Beſſeres, und ſo verwarf ich die Anträge beider, wie ſie es verdienten!

Sampiero.

Du verwarfſt ſie? — Zu Marſeille aber meint man —

Vanina.

Die Elenden! Steht ihnen Vanina nicht zu hoch, ſelbſt für ſolche Anklagen nicht zu hoch! — Die Briefe, die Genua an mich gerichtet, müſſen noch vorhanden ſeyn;

Antonio mindeſtens ſagte ſo! — Wo ſind ſie, daß ihr Inhalt für mich zeuge? — Sie erwähnen des Abſcheues, mit dem ich jene Anträge verwarf, ſie bemühen ſich die Gründe meiner Weigerung zu widerlegen —

Sampiero

(der indeß haſtig die Briefe hervorgezogen).

Die Briefe! Hier ſind ſie, dieſe Briefe! — Und hier ſteht es — „Abſchlägige Antwort“ — „Unzeitige Bedenken“ — „Hartnäckiger Widerſtand“ — Du haſt Recht! Dies Zeugniß gilt, muß gelten! — Du haſt Recht! fahr fort! Ich dürſte nach deinen Worten — wenn noch Hoffnung wäre, wenn — Aber deine Flucht nach Genua! Die Entfernung der Kinder und dieſer hier, dieſer Brief, der mir die Statthalterſchaft in Corſica verheißt, wenn ich meine Freunde an's Meſſer liefere.

Vanina.

Mit Abſcheu, mit Entſetzen erfüllte mich die Bedingung, und die dunkle Binde fiel mir von den Augen! Ich beſchloß, alle Verbindungen mit jenen Nichtswürdigen abzubrechen, als Ombrone mir plötzlich zu Füßen ſtürzte und mir zuſchwor, ein Schreiben Genua's an ſeinen Agenten in Marſeille geleſen zu haben, nach welchem man, wenn ich mich nicht ſogleich nach Genua begäbe, Mörder ausſenden wolle, Sampiero, Mörder gegen dich!

Sampiero.

Ein Schreiben Genua's ſagſt du? Wo iſt das Schreiben?

Vanina.

Die Botſchaft vernommen, war kein Erwägen, kein Halten, keine Rückſicht mehr! — Die Kinder ſandte ich nach Paris zu Piero Strozzi, ich ſelbſt aber ſchiffte zur Stunde mich ein. Das Uebrige weißt du; und das iſt die ganze Wahrheit, ich habe nichts bemäntelt, nichts verſchwiegen. Ich handelte, wie ich mußte; ich bedachte mich nicht, da ich's that; ich bereue nicht, da es gethan, und das iſt Alles, was ich dir zu ſagen habe.

Sampiero.

Der Brief aber, jener Drohbrief —

Vanina.

Ombrone verhieß mir, ihn zu ſchaffen, wenn ich zu Schiffe wäre; kaum eingeſchifft aber, kaum zur Beſinnung gekommen, gewahrten wir, daß wir verfolgt würden, und das Beſtreben, zu entrinnen —

Sampiero.

Den Brief, Unglückſelige, den Brief!

Vanina.

Du zitterſt, du erbleichſt! Mir bangt vor dir, Sam-

piero! Ich ſah den Brief nicht, aber, wenn auch Ombrone, wie die Brüder ſagen, mich getäuſcht, wenn es nie einen ſolchen Brief gegeben hätte, für mich war er da, meine Seele hat ihn geleſen, hat ihn geglaubt, und hier ſchwöre ich's beim Leben meiner Kinder, bei deinem Leben, Sampiero, nur der Glaube an jenen Brief war es —

Sampiero

(außer ſich).

Den Brief, den Brief, den Brief! — Umſonſt, Alles iſt verloren! — Dem Brief hätten ſie geglaubt, der Brief hätte mich retten können, dich retten können, Corſica retten können, aber nun iſt keine Rettung mehr!

Vanina.

Ich Unglückſelige!

Sampiero.

Ja nenne dich ſo, denn du biſt es! Du haſt meine Ehre gebrandmarkt, meinen Namen geſchändet, den mühevollen Bau meines Lebens mit einem Rucke hingeſtürzt wie ein Kartenhaus! Ja, du biſt unglückſelig!

Vanina.

Höre mich an, wende dich nicht von mir, Sampiero! Glaube mir — und wie könnteſt du mir auch nicht

glauben? Liebe ließ mich beginnen, was mich zu dieſem Ende führt; Liebe trieb mich den Dolchen deiner Feinde entgegen, damit ſie dich nicht träfen; Liebe iſt meine ganze Schuld, wenn es Schuld iſt, zu ſehr zu lieben, wenn nicht blos feindlicher Wille, beſonnene That, wenn auch Mißlingen und Irrthum Schuld ſind!

Sampiero.

Ja, ſie ſind es! Schuld iſt jene Selbſtſucht der Liebe, die dem Geliebten ihre Farbe, ihre Neigung, ihr Glück aufdringen will; Schuld der unbeſonnene Leichtſinn, der blind ins Netz der Feinde rennt, Schuld der anmaßende Dünkel, der beginnt und nicht vollendet, wagt und nicht gewinnt! Durfteſt du, ein Weib, wie du biſt, die Hände legen an das Werk meines Lebens, durfteſt du, Sampiero's Gattin, abweichen von dem Pfad, den ich, dein Herr, dir voranging? Ja, du biſt ſchuldig, drei- und vierfach ſchuldig, und ich, ich muß mit dir dafür gelten, mit dir ehrlos, mit dir ſtatt von Corſica geſegnet, von Corſica gehaßt und verdammt ſeyn!

Vanina.

Du ſprichſt zu mir, wie ich es nicht verdiene! Nicht Dünkel, nicht Anmaßung führte mich hieher; es galt dein Blut, dein Leben, Sampiero!

Sampiero.

Verblendete, Corſica war zu retten, nicht Sampiero! Ein Menſch, wär's ein Mann, ein Held, ein Halbgott, iſt nur wie ein Blatt am Baume; grünt es oder welkt es, flattert's luſtig am Zweige oder wirbelt's abgefallen im Winde — wer fragt darnach? Vaterland! Recht! Freiheit! Das iſt der Stamm, das Mark, der Kern des Lebens und wer nicht dafür lebt, lebt gar nicht! O verflucht, wer ein großes, würdiges, ruhmgekröntes Daſeyn alltäglicher Beſchränktheit zum Spielzeug in den Schooß wirft, verflucht wer ſein Leben an ein Weib hängt, verflucht, verflucht!

Vanina.

Sampiero — Nein — ich habe dir nichts mehr zu ſagen! — (Sie geht raſch auf die Thüre im Hintergrunde rechts zu; bei der Thüre angelangt, bleibt ſie ſtehen, kehrt langſam um und wirft ſich Sampiero zu Füßen.) Vergib mir, Sampiero! Widerſtrebend beug' ich die Kniee vor dir, aber ich beuge ſie, ich erkenne mein Unrecht nicht, aber ich will es zugeben, ich will ſchuldig ſeyn, aber vergib mir meine Schuld! O laß mich nicht länger zu dir flehen, als mir ziemt; zögere nicht länger, als du zürnſt; ſag' es heraus das Wort, mit dem dein Herz mich längſt losſprach, vergib mir!

Sampiero.

Laß mich! Es iſt ſtill in meinem Herzen und dunkel in meiner Seele!

Vanina

(aufſpringend und ihn umſchlingend).

Vergib mir! Laß uns Frieden machen, Sampiero!

Sampiero.

Frieden machen? Und was dann? Mich losſagen von meinem Werke, abtreten wie ein bankrotter Kaufmann, Himmel und Erde bewegt haben, und verlöſchen wie eine Nachtlampe? Oder nach Marſeille zurückkehren, ich beargwohnt mit dir, der Verdächtigen, um Vertrauen betteln und verhöhnt werden, von dieſen Werkzeugen meiner Willkür, dieſen Handlangern meines Geiſtes verhöhnt werden! —

Vanina.

Genug, genug! Deine Worte dringen wie Dolche in meine Seele — aber es ſind nur Worte, Kinder des Augenblicks und mit ihm begraben! Dein edler Geiſt, wenn er erſt wieder ungetrübt vor ſich hinblickt, wird Mittel finden, dich mit deinen Freunden zu verſöhnen, den Verdacht abzuwälzen, der auf dir laſtet: er wird, er muß ſie finden!

Sampiero.

Ein Mittel, meine Ehre zu reinigen von ihrem Ausſatze, die Abtrünnigen wieder zu ſammeln unter meiner Fahne, ein Mittel, Corſica's letzte Hoffnung grünend zu erhalten! Gibt es ein ſolches Mittel? Ja, ein ſolches Mittel gibt es. (Nach einer Pauſe auf Vanina zuſchreitend und ſie ſtarr anblickend.) Kennſt du es, Unglückſelige! Weißt du, was jede Schuld ſühnt, jeden Fehltritt zudeckt, von jedem Makel rein wäſcht? Weißt du's?

Vanina

(zuſammenſchaudernd und das Antlitz in den Händen verbergend).

Allmächtiger Gott!

Sampiero.

Mit Sampiero's Schickſal wollteſt du ſpielen und zitterſt vor einem Wort? Es iſt genug; mache dich reiſefertig, Vanina!

Vanina.

Sampiero!

Sampiero.

Kein Wort mehr! Mach' dich fertig, nach Marſeille mit mir heimzugehen.

Vanina.

Heimgehen! Ja, heimgehen! (Nach einer Pauſe ſich empor-

richtend, ſtolz und ruhig.) Es ſey! Ich werde bereit ſeyn, wenn du mich rufſt!

(Sie geht langſam durch die Seitenthüre rechts ab.)

Sampiero

(nach einer Pauſe).

Ja, das iſt es! Eherner Fauſt, gepanzerter Ferſe ihnen entgegentreten, die dröhnende Laſt einer gewaltigen That unter ſie hineinwerfen, eine blutige Hand über ſie hinſtrecken, das iſt es! Mit Entſetzen ihnen Gehorſam abdringen, das iſt der Pfad der Rettung, kein anderer! Ein dunkler Pfad, ein gräßlich ſchaudervoller Pfad! — Nein, nein, ich will nicht — will nicht! Und wenn ich müßte? Müſſen? Ich müßte vollbringen, was nur wie ein Fiebertraum durch meine Seele zuckte? Ich müßte — Und wer zwänge mich? Ich mich ſelbſt, Sampiero den Sampiero? Und wie denn und womit denn? — Corſica über Alles! — Allmacht des Himmels, über Alles! Ich habe es geſchworen, im Blut des Verräthers auszutilgen die Schmach des Verrathes, ich hab' es geſchworen! — Gib mir mein Wort zurück, Corſica, oder fülle meine Seele mit dem Grimme des Tigers, mit dem Blutdurſt der Hyäne! — Blut! Blut! Wer ſpricht mir von Blut? Das Wort iſt Gift in meiner Seele, es verſengt mein Gehirn, es zerreißt meine Nerven! Blut!

Blut! Ich ſehe roth, nur roth vor den Augen! Meine Hand iſt blutig, die Erde, der Himmel blutig! Alles Blut, nur Blut!

Florio

(im Hintergrund links haſtig auftretend).

Mein General, denkt auf eure Sicherheit! — Hört ihr mich, mein General!

Sampiero.

Biſt du es, Florio! O ſprich zu mir, rede, laß mich eine menſchliche Stimme hören, die den wilden Schrei meiner Seele übertäubt; laß deine Worte mich heraus reißen aus dem Wirbel der Gedanken, die mich verwirren, ängſtigen, toll machen!

Florio.

Faßt euch, mein General und denkt auf eure Sicherheit! Soldaten beſetzen alle Ausgänge des Hauſes, man hält die Straßen mit Ketten geſperrt! Gefahr, fürcht' ich, bedroht eure Freiheit, wenn nicht euer Leben!

Sampiero.

Gefahr? Beſſer Gefahr als Tollheit! (Ans Fenſter tretend.) Du haſt Recht, das Haus umſtellt, die Thüren geſchloſſen! Da iſt kein Ausweg, kein Entrinnen! — Sie haſſen mich, meine Schwäger, haſſen mich ſeit Jahren,

es ſieht aus, als ob es mit mir zu Ende ginge! Gleichviel, was da auch komme, ich fühle, es iſt mein Schickſal, das in dieſer Stunde zu mir tritt! Gelübde verpflichten nur den Freien, den Lebenden; wenn ſie mich tödten, ſind ſie gelöſt, und Alles iſt vorüber! Aber wenn ich lebe, wenn ihre Netze zerreißen, ihre Schlingen mich loslaſſen, dann hält der Himmel mich beim Wort, dann iſt es der Ruf Corſica's, die Stimme Gottes; dann ſoll es vollbracht ſein, und dann — ſo wahr mir Gott helfe, dann ſey es vollbracht! Auf denn, Florio! Doch ſieh, wer kömmt da?

Vierte Scene.

Die Vorigen; der Präſident des Parlaments der Provençe tritt in Begleitung der beiden Ornano, mehrerer Parlamentsräthe und Huiſſier's, welche letztere im Hintergrunde zurückbleiben, rechts im Hintergrund auf.

Präſident.

Iſt dies der Mann, um deſſentwillen ihr den Schutz der Geſetze und unſere Vermittlung anrieft?

Michelagnolo.

Er iſt es —

Präſident
(auf Sampiero zuſchreitend).

Sampiero von Baſtelica —

Sampiero.

Der bin ich! Aber ihr, wer ſeyd ihr, und was wollt ihr mir? Was bietet ihr Häſcher gegen mich auf, und ſtellt Wachen an die Pforten dieſes Hauſes? Wollt ihr mich greifen wie einen Dieb, mich vor Gericht ſtellen wie einen Räuber? Ich bin Sampiero, wer will mich halten, wenn ich gehen will?

Präſident.

Wir ſind nicht gekommen, Sampiero, euch zu ver-

haften oder vor Gericht zu ziehen. Wir ſind hier im Namen des Königs und des Parlaments der Provençe, Recht und Ordnung zu wahren in dieſem Hauſe, und Gewaltthat ferne zu halten. Das iſt unſer Amt, ihr aber mögt ungefährdet hinziehen, woher ihr gekommen!

Michelagnolo.

Dein Anſchlag iſt vereitelt, Sampiero! Was ſäumſt du? Fühlſt du nicht, daß wir unſer hier um Einen zu viel ſind?

Sampiero.

Gehen alſo ſoll ich, und das iſt Alles? Ihr wollt mir nicht an's Leben, wollt mich nicht gefangen nehmen? Nur gehen ſoll ich, gehen! Ihr treibt mich, ihr drängt mich fort! — Nun, wohlan, es iſt entſchieden, der Himmel will es; ich gehe! — Vanina, denk' ich wird reiſefertig ſeyn; ſendet nach ihr, daß ſie komme!

Michelagnolo.

Vanina mit dir hinwegziehen? Nimmermehr!

Sampiero.

Wie, was ſagſt du?

Giovanantonio

(zum Präſidenten gewendet).

Was wir beſorgten, iſt eingetroffen, er will Vanina unſerer Obhut entreißen!

Michelagnolo

(ebenfalls zum Präſidenten gewendet).

Er will ſie hinwegführen, ſie auf verläumderiſche Anklagen hin zur Rechenſchaft zu ziehen! Ermorden will er ſie! Gewähre uns nun das Parlament den Schutz, um den wir baten, entreiße es die Unſchuldige den Klauen des Verderbens, wo nicht —

Präſident

(zwiſchen Sampiero und die Brüder in die Mitte tretend).

Genug, dies iſt unſere Sache, und wir wollen ſie ausfechten! Sampiero, vernehmt: Vanina Ornano ſteht unter dem Schutze des Parlaments der Provençe; Vanina wird euch nicht folgen, ſondern in der Obhut ihrer Brüder hier zurückbleiben!

Sampiero.

Wie, ſprecht ihr im Fieber oder hör' ich im Traume? Vanina Ornano — meint ihr die Vanina, die Sampiero's Weib iſt? Und wollt ihr mir vorenthalten, was mein iſt, mein Weib mir vorenthalten?

Präſident.

Es iſt unſere Pflicht, die Tochter eines erlauchten Hauſes, die Schweſter dieſer verdienten Offiziere des Königs, unſers Herrn, vor Mißhandlung und Gewaltthat zu ſchützen; denn wir kennen euere ungezügelte

Wildheit, Sampiero, und ſo mögt ihr hinziehen, wohin euch beliebt; Vanina aber bleibt.

Sampiero.

Gebt mir mein Weib heraus, ſag' ich! Mich ſchreckt nicht euer dunkles Gefieder, euer heiſeres Gekrächze, ihr Raben der Gerechtigkeit! Gebt mir mein Weib heraus! (Zu Vanina's Brüdern.) Und ihr, ihr hochgebornen Herren, ſeyd ihr des ſtolzen Namens würdig, mit dem ihr prunkt und prahlt, ſeyd ihr Männer und tragt Schwerter an eurer Seite, und erröthet ihr nicht, Vanina mir ſtehlen zu wollen, wie gemeine Diebe? Memmen, die ihr mit Häſchern euch verbindet, und mit dem Büttel Gemeinſchaft macht, ihr ſeyd nicht werth, daß mein Schwert gegen euch ſich kehre, aber ich habe noch Fäuſte, euch anzufallen, Zähne, euch zu zerreißen! (Michelagnolo bei der Bruſt faſſend.) Tödtet mich, Nichtswürdige, aber gebt mir mein Weib heraus!

Michelagnolo

(ſich von Sampiero losmachend).

Fahr zur Hölle!

Giovanantonio

(das Schwert ziehend).

Nieder mit ihm!

Präſident

(Sampiero und die Brüder trennend).

Zurück, ſag' ich! Beim dreieinigen Gott, zurück und haltet Frieden!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Vanina tritt haſtig aus der Seitenthüre rechts.

Vanina.

Was geht hier vor? Welches Treiben, welcher Aufruhr?

Sampiero.

Gebt mir mein Weib heraus! Hierher, zu mir, Vanina!

Michelagnolo

(zu Vanina).

Er will dich mit ſich hinwegführen —

Giovanantonio.

Zum Tode will er dich fortſchleppen —

Präſident.

Sorgt nicht, edle Frau! Die Geſetze Frankreichs

beſchützen euch, und ſo fürchtet nichts mehr von dem ungerechten Zorne, von der Härte eueres Gemahls.

Vanina.

Wer darf das ſagen? Wer darf ſagen, daß Sampiero jemals vorgehabt hätte, was nicht gerecht, jemals vollbracht hätte, was nicht ehrenhaft geweſen wäre! Wer darf ihn ſchelten, wenn ich ihn nicht tadle, wer ihn hart nennen, wenn ich ihn milde finde; wie darf für Vanina ſeyn wollen, wer gegen Sampiero iſt.

Michelagnolo.

Unſelige!

Giovanantonio.

Biſt du von Sinnen?

Präſident.

Wie, was ſagt ihr, Vanina? Es wäre nicht euer Verlangen, euer Wunſch geweſen —

Vanina.

Mein Verlangen iſt, zu erfüllen, was ich am Altar gelobte, Sampiero's zu ſeyn, unbedingt und für immer! Zürnt er mir, ſo wird er Grund dazu haben; führt er mich von hinnen, ſo iſt es ja die Heimat — die Heimat, in die er mich führt. Beſchütze Frankreichs Geſetz, die des Schutzes bedürfen, ich bin Sampiero's! Befiehl mir,

mein Herr und Gatte und ich gehorche, geh' voran und ich folge, rufe und: „Hier bin ich!“ werd' ich ſagen: Hier bin ich!

(Sie will quer über die Bühne zu Sampiero hinübereilen.)

Michelagnolo

(ihr in den Weg tretend).

Nein, du ſollſt nicht! Du bleibſt, du mußt bleiben!

Giovanantonio

(zum Präſidenten).

Rettet, helft! Laßt die Verblendete nicht in ihr Verderben rennen! Gebt Befehl, daß Sampiero ſich entferne!

Präſident.

Mit nichten, ihr Herren! Ihr habt in Vanina's Namen unſern Schutz angerufen, ſie aber widerſpricht euren Befürchtnngen, ſie widerlegt eure Angaben! Wo ihr anklagt, vertheidigt ſie; was ihr verweigert, begehrt ſie! Aus euch ſpricht Haß, aus ihr die Liebe! Da ſey Gott vor, daß Frankreichs Geſetze jemals trennen, was Liebe verband und heiligt, und ſo verwerf' ich eure Bitte! Ihr aber, Sampiero, nehmt ſie hin, denn ſie iſt euer!

Sampiero.

Der Himmel will es! — Vanina, zu mir herüber!

Vanina.

Hier bin ich!

(Sie will quer über die Bühne zu Sampiero hinüber treten.)

Michelagnolo

(im Begriff mit gezücktem Schwert auf Sampiero einzudringen).

Ehe ſoll er ſterben.

Giovanantonio

(auf Sampiero eindringend).

Nieder mit ihm!

Vanina

(ſich raſch umwendend, ſtark und entſchieden).

Halt, er iſt mein Gatte! (Die beiden Brüder laſſen die Schwerter ſinken. — Nach einer Pauſe zu den Beiden hintretend, die von ihr abgewendet daſtehen.) Lebt wohl, meine Brüder! — Wendet euch nicht von mir! Ihr liebt mich ja dennoch, ich weiß es! Ihr habt mich immer geliebt, und zürnt ihr mir jetzt, ſo iſt es ja wieder Liebe, und nie habe ich ihre Fülle tiefer, dankbarer empfunden, als eben jetzt, da ich verwerfe, was ſie mir bietet! Zürnt mir nicht! Vergebt mir, wenn ich euch kränke; gedenkt meiner, wenn ich ſcheide, denn ich muß, muß ſcheiden, und ſo lebt wohl, lebt wohl! (Sie wendet ſich gegen Sampiero, dann plötzlich umkehrend und Michelagnolo ſich in die Arme werfend.) Angelo, mein guter, treuer Angelo, leb wohl!

Sàmpiero.

Zu mir her, Vanina!

Vanina

(ſich aufrichtend, ganz ruhig).

Hier bin ich, Sampiero!

Michelagnolo

(Sampiero'n, der Vanina an der Hand gefaßt hat und ſie fortführen will, außer ſich in den Weg tretend).

Du ſollſt — du darfſt nicht —

Sampiero.

Der Himmel will es! Michelagnolo, gib Raum!

Michelagnolo

(nach einer kurzen Pauſe in raſcher, heftiger Bewegung).

Wohlan, es ſey; aber nun vernimm noch eins! Du reißeſt Vanina hinweg aus den Armen ihrer Brüder! Sieh dich vor! Unſere Liebe folgt ihr, wie dem Wanderer ſein Schatten folgt; unſer Argwohn wird lauernd auf der Schwelle deines Hauſes liegen, unſer Haß wachſam ſeine Mauern umkreiſen, und wenn du je vergäßeſt, welches Blut in ihren Adern rollt, wenn du dich jemals erfrechteſt, nur eine Thräne ihrem Auge zu entpreſſen, ſo wiſſe, daß ich es rächen werde, mit Feuer und Schwert, daß ich keinen Weg verſchmähen, kein Mittel verwerfen werde, und wäre es Verrath und Hinterliſt, dich zu er-

reichen, dich zu faſſen mit dieſen Händen, mein Schwert nachbohrend bis ans Heft in deine Bruſt zu tauchen, und dein Herz zu zerreißen in ſo viel tauſend Stücke, als meines Flüche für dich ausbrütet! — Das ſchwör' ich, das halt' ich, das werd' ich, ſo wahr mir Gott helfe!

Sampiero.

Amen, ſag' ich! Und nun hinweg, Vanina!

(Während er Vanina die Hand reicht und mit ihr dem Hintergrund links zuſchreitet, fällt raſch der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Marſeille. Gemach im Hauſe Sampiero's. Rechts und links Thüren; in der Mitte des Hintergrundes eine offenſtehende Thüre, welche den Anblick einer in das Innere des Hauſes führenden Gallerie gewährt. Rechts im Vordergrunde ein Tiſch und Stühle; links gerade gegenüber ein Lehnſtuhl.

Erſte Scene.

Sampiero und Antonio da San Fiorenzo treten aus der Seitenthüre rechts.

Sampiero.

Haſt du die Freunde verſammelt, wie ich dir geheißen?

Antonio

(auf die Thüre links hinweiſend).

Vollzählig harren ſie deiner dort im Gartenſaale!

Sampiero.

Sie kamen, ſagſt du, und in welcher Stimmung kamen ſie? Welcher Geiſt belebt ſie?

Antonio.

Kein beſſerer, als da du ſie verließeſt! Erſt zweifelten ſie an deiner Wiederkehr, ſie behaupteten, wärſt du auch wirklich unſchuldig, wie die im Nachlaſſe Calveſe's aufgefundenen Papiere es bezeugten, ſo liebteſt du doch Vanina zu ſehr, um ihrem Anblick, ihren Liebkoſungen, den Verheißungen Genua's widerſtehen zu können. Als du ſie aber Lügen ſtrafteſt und mit Vanina zurückkehrteſt, grollten ſie, daß du dich drei Tage hindurch Jedem unzugänglich in deinem Hauſe eingeſchloſſen hielteſt. Du ſcheuteſt dich, ihnen Rede zu ſtehen, meinten ſie; du hätteſt weder die Stirne, die erwieſene Schuld Vanina's abzuläugnen, noch Entſchloſſenheit genug, von der Schuldigen dich loszuſagen! Sie fragten, was bei dieſen Umſtänden, bei deiner Schwäche für Vanina, bei ihrem fortdauernden nachtheiligen Einfluße auf dein Gemüth für Corſica's Befreiung zu hoffen wäre? — Mit einem Wort, erwarte keinen Erfolg von der Unterredung, zu der du ſie beriefeſt. Sie gehorchten, aber ihre Willfährigkeit iſt nur Trotz; ſie kamen, aber ſie kamen nur, fürcht' ich, um mit dir zu brechen. (Er hält inne, als ob er auf Antwort wartete; dann fortfahrend.) Du weißt wohl, daß die Felucke, die du für uns Verbündete zu Barcellona ankaufteſt, heute Nachts

angekommen iſt, und neben dem Fahrzeug, das dich von Algier herüber brachte, ſegelfertig im Hafen liegt? Auch haben ſich drei und zwanzig Franzoſen eingefunden, die ſich deinem Unternehmen anzuſchließen wünſchen, wohlbewaffnete, kampfluſtige Männer! — Alles das iſt nun freilich von Ueberfluß! — (Er hält wieder inne, nach einer Pauſe, fährt er fort.) Auch von Corſica ſind Nachrichten eingelaufen. Rebuffo und Imperiali, die neuen Commiſſäre, die Genua hinſandte, das Land zu verwalten, drücken das Volk mit unerſchwinglichen Steuern. Kein Augenblick wäre günſtiger geweſen, auch ohne auswärtige Hilfe, unſerer eigenen Kraft vertrauend, Hand an's Werk zu legen! Und jetzt, gerade jetzt mußte dieſer Augenblick kommen, wo Jene in thörichtem Argwohn verſunken, die Waffen hinwerfen und Alles verloren geben! (Nach einer Pauſe zu Sampiero hintretend, der die Arme über die Bruſt gekreuzt in ſich verſunken daſteht.) Und du, du ſchweigſt! Hörſt du, Sampiero? Rede! — Sprich!

Sampiero.

Sprechen, Antonio? — Wir leben in einer Zeit die Thaten fordert, nicht Worte!

Antonio.

Ich fühle in deiner Seele, Sampiero, und theile

deinen Schmerz! Gleichwohl wirſt du dich entſchließen müſſen —

Sampiero.

Ich bin entſchloſſen!

Antonio.

Entſchloſſen? — Nun ja, dich auf eine würdige Weiſe zurückzuziehen, zur rechten Zeit abzutreten? Und was bliebe dir ſonſt auch noch übrig? Dein Bruch mit Jenen iſt unvermeidlich und Alles iſt vorüber!

Sampiero.

Vorüber? — Alles iſt noch nicht vorüber! Geh hin zu denen, die mich erwarten, und ſag' ihnen: Sampiero werde kommen, und ihnen Rede ſtehen! Sag' ihnen das, und dann gehe nach dem Hafen! Sieh zu, daß die Felucke noch vor Abend ſegelfertig ſey, und heiße die franzöſiſchen Freiwilligen ſich zur Abfahrt bereit halten!

Antonio.

Wie, verwirrt dein Unglück dir die Sinne! Was haſt du vor, was beginnſt du? Sampiero, ich beſchwöre dich —

Sampiero.

Geh' hin, ſag' ich, und thue, wie ich dir ſagte!

(Da ſich Antonio zögernd der Mittelthüre zuwendet, auf die Thüre

links hinweiſend.) Dort hinaus! — (Antonio geht links durch die Seitenthüre ab, ſobald er abgegangen, ſchreitet Sampiero auf dieſelbe Thüre zu und ſchließt ſie ab.) Der Augenblick iſt da! Ich kann nicht anders! — Drei lange Tage, drei bittre Nächte hab' ich's in mir herumgewälzt; alle Tiefen meines Herzens habe ich befragt, alle Stimmen meiner Seele habe ich gehört, die weichen Töne der Liebe, die Mahnungen der Erinnerung, und das Flehen des Mitleids; aber der Donnerruf der Pflicht überſchrie ſie alle! Ich muß es thun; ich hab' es geſchworen! Ich darf es thun, denn ſie iſt ſchuldig; ſie hat meine Gebote überſchritten, ſie hat meine Ehre gebrandmarkt! Ich ſoll es thun, denn der Himmel hieß ſie mir folgen, Gott ſelbſt liefert ſie in meine Hände, und ſo will ich's thun! — Wenn ein Ausweg wäre, nur ein ſchmaler, ſchlüpfriger Weg, der am Schwindelrande der Tiefe hinführte! Aber es iſt kein Ausweg! Ringsum weit offen gähnende Klüfte und drüben liegt Corſica! — Wohlan denn, ein Felsſtück in den Abgrund, daß eine Brücke werde! Fürchten müſſen ſie mich, jene Feiglinge; zitternd vor mir im Staube müſſen ſie liegen; ſo brauch' ich ſie und ſo muß ich ſie haben! Es muß ſein; ich kann nicht anders!

(Er tritt raſch an den Tiſch und klingelt; ein Diener tritt aus der Seitenthüre rechts.)

Sampiero.

Sind die Mauren im Vorgemach, wie ich ihnen geheißen? — (Auf die ſtumme Bejahung des Dieners.) Wohlan, ſo gehe und beſcheide meine Gattin hierher!

(Der Diener geht durch die Gallerie ab.)

Sampiero

(nach einer Pauſe).

Und jetzt, alter Römerſinn eines Brutus, erfülle mich vom Wirbel bis zur Sohle! Corſica wehe mich an mit deinem Athem, erfülle mein Ohr mit deinem Jammer, mein Auge mit deinem Elend, daß ich ein Mann ſey, Stahl durch und durch, und Demant jede Fiber! — (Vanina erblickend, die in einem weißen einfachen Gewande in der Tiefe der Gallerie erſcheint.) Da kommt ſie! Weh' mir! Ihr Anblick entnervt mich, und meine Seele ſchaudert zurück vor der Stunde, die da kommen ſoll!

(Er wendet ſich, das Antlitz in den Händen verbergend, in den Hintergrund links.)

Zweite Scene.

Sampiero. Vanina ſchreitet, aus der Gallerie heraustretend, ohne Sampiero zu bemerken, langſam dem Tiſche im Vordergrunde rechts zu und ſinkt in den daneben befindlichen Lehnſtuhl.

Sampiero

(nach einer Pauſe ſich ermannend ſchließt die in die Gallerie führende Thür und verſperrt ſie; dann raſch in den Vordergrund tretend.)

Vanina!

Vanina.

Mein Gemahl!

Sampiero.

Vanina, ich habe dir etwas zu ſagen!

Vanina.

Sprichſt du wieder zu mir? Drei Tage ſind es, daß ich dich nicht ſah, nicht den Klang deiner Stimme vernahm.

Sampiero.

Ich habe dir etwas zu ſagen, Vanina!

Vanina.

(nach einer Pauſe ſich in den Stuhl zurücklehnend).

Sag' es, Sampiero, ich höre!

Sampiero.

Ich habe dir zu ſagen — Nein, ich kann nicht! Dein Auge verwirrt, dein Athem betäubt mich! Alle Bilder der Vergangenheit ſtehen vor meiner Seele, die Tage unſerer erſten Begegnung treten mahnend an mich heran; ja alle Melodieen deiner Worte kehren mir wieder! Ich ſehe dich vor mir, wie du warſt, wie du ſanft erröthend in deiner Schönheit ſchwellender Blüthe an meiner Bruſt lagſt! Und jetzt — jetzt — jetzt! — Damals — weißt du, als ich vom Altar dich heimführte, da ſaßeſt du wie jetzt, und Entzücken zog mich zu deinen Füßen nieder und Wonnethränen perlten mir im Auge — Jetzt aber — jetzt überfluthet herber Schmerz meine Wangen, jetzt wühlt Entſetzen in meinem Haar, jetzt wirft Verzweiflung vor dir mich nieder —

(Er ſinkt ſchluchzend zu ihren Füßen.)

Vanina

(die während der letzten Rede bewegungslos in den Lehnſtuhl zurückgelehnt dageſeſſen, nach einer Pauſe, ohne ihre Stellung zu verändern).

Was haſt du mir zu ſagen, Sampiero?

Sampiero

(aufſpringend).

Sampiero! Recht, das brauchte ich! Der Aufruf weckt mich vom Traume! Sampiero heiß' ich und Sampiero bin ich, der wilde Corſe Sampiero! Weg, feige

Wehmuth! Thränen ſind nur Waſſer, Worte ſind nur Wind! Und ſo vernimm denn, du Unglückſelige, was ich dir zu ſagen habe — Du mußt ſterben, Vanina!

Vanina.

Ich weiß, daß meine Stunde gekommen iſt; ich wußte es, als ich das Haus meiner Brüder verließ; ich wußte es, als ich über dieſe Schwelle ſchritt, daß der Tod mich erwarte.

Sampiero.

Ja, er erwartet dich! Ich bin dein Herr und Gatte und du haſt meine Gebote überſchritten; du haſt mit Genua unterhandelt, du haſt meine Ehre befleckt, Zwietracht ausgeſäet zwiſchen mir und Corſica! Die Gerechtigkeit will es, du mußt ſterben —

Vanina

(ſich erſt langſam im Lehnſtuhl aufrichtend, dann allmälich ſich erhebend und auf Sampiero zuſchreitend).

Die Gerechtigkeit? Sampiero, die Gerechtigkeit! — Iſt es der Erfolg, der über Recht und Unrecht entſcheidet, oder die Abſicht? Der Stein, der meinen müden Händen entſinkt und fallend tödtet, macht er mich zur Mörderin? Hab' ich gethan, was zufällig aus meiner That emporwuchs? Hab' ich dich nicht retten, nicht dein Leben mit dem Preis des meinigen erkaufen wollen?

Oder zweifelſt du, daß ich's wollte? — Wahnbethörter, weißt du es nicht, oder willſt du es nicht wiſſen, muß ich dir ſagen, warum ich ſterbe? Nicht weil ich ſchuldig bin, weil du die Früchte jahrelanger Bemühungen nicht aufgeben, weil du die Herrſchaft über jene Feigherzigen wieder erringen willſt, weil Corſica dir Alles iſt, und ich dir nichts mehr bin — das iſt es Sampiero, darum muß ich ſterben.

Sampiero.

Du lügſt, du lügſt! Es iſt nicht, wie du ſagſt, es iſt nicht! — Und wenn es wäre, gilt es nicht das Vaterland? Hab' ich es nicht beſchworen, mit hohen Eiden beſchworen, Corſica über Alles!

Vanina.

Und mir, haſt du mir nicht auch geſchworen, mir nicht am Altare Liebe und Treue geſchworen, mich zu beglücken geſchworen, wie noch kein Weib beglückt ward auf Erden, und was ward nun aus deinen Schwüren? Und Corſica über Alles! Darf es dir denn über Alles gehen? Du biſt ein Menſch, weißt du, was dir das höchſte ſein muß? Das wahrhaft Menſchliche! — Noch mehr; wenn nun die Zeit meine Ankläger beſchämte, die geträumten Makel deiner Ehre austilgte,

wenn du bloß zuzuwarten brauchteſt — doch was ſtreue ich ohnmächtige Worte in den Sturm deiner Seele? Du kannſt nicht zuwarten! Du brauchſt meinen Tod, wie das Licht der Sonne, wie den Athem der Lüfte; du brauchſt ihn, um zu leben, und du ſollſt ihn haben! Du weißt, ich hätte fliehen, ich hätte mich deinem Zorn entziehen können, aber ich folgte dir; freiwillig und bewußt ging ich meinem Schickſale entgegen; erfülle es ſich nun! Hier iſt mein Leben; mit dem Verluſte deiner Liebe ward es mir werthlos; ich ſchenk' es dir, nimm es hin!

Sampiero.

Schenken, ſchenken! Gleich viel, geſchenkt oder genommen, gerichtet oder gemordet! Du mußt ſterben! Es iſt geſagt und ſoll gethan ſeyn! (Er geht raſch an den Tiſch und klingelt; zwei mauriſche Sclaven treten aus der Thüre rechts; zu den Sclaven.) Thut, wie ich euch geheißen!

Vanina

(zu den Sclaven, die zwei Schritte vorgetreten ſind).

Halt, zurück! Schergen ſollen mich hinſchlachten, unwürdige Sclavenhände ſollen dies Herz durchbohren, das nur für dich ſchlug; den Leib berühren, den nie eines Mannes Hand berührte, als die Deine! Biſt du ein Mann, Sampiero, und haſt nicht den Muth, zu

vollbringen, was dein Herz beſchloſſen! Hinweg mit euch, hinweg!

(Auf einen Wink Sampiero's entfernen ſich die Sclaven.)

Vanina

(erſchöpft ſich auf den Lehnſtuhl links ſtützend, nach einer Pauſe).

Habe Dank, Sampiero!

Sampiero.

Dank, Dank ſagſt du! — Verhöhnſt du mich, oder meinſt du, nun wäre Frieden zwiſchen dir und mir? Nein, dein Urtheil iſt geſprochen! Du mußt ſterben! — Deine Zeit iſt um; ſprich dein Gebet, Vanina!

Vanina.

Ich habe gebetet! Mein Herz iſt rein, mein Gewiſſen iſt ruhig, und Muth, Muth hab' ich! Warf ich doch Alles für dich hin, den Glanz der Geburt, die heitere Blüte meiner Jugend, allen Frieden, alle Freuden meines Lebens, was ſollte ich kargen mit dem Reſt? Zögre nicht länger, ſtoß' zu! Ich habe nichts mehr zu verlieren, mich hält — (Innehaltend, dann plötzlich aufſchreiend.) Meine Kinder! O meine Kinder!

Sampiero.

O Jammer, nicht zu faſſen, Qual, nicht zu tragen!

Vanina.

Meine Kinder, meine Kinder! — Sampiero, wirſt du für ſie leben, wenn ich für dich ſterbe, wird deine Sorge ſie bewachen, wirſt du ſie nicht auch wie mich deinem Corſica hinopfern? Sampiero, wenn unſer ganzes Leben Zwieſpalt war, in Einem laß uns Verſöhnung finden, in Einem vergilt mir die herbe Täuſchung meiner Liebe, meine einſamen Thränen, mein gewaltſames Ende! Schwör' es mir, Sampiero, ſchwör' es in die Hände der Sterbenden, daß du meine Kinder lieben willſt, wie ich ſie geliebt hätte, daß du ihnen Vater ſein willſt, ein treuer, gütiger, fürſorgender Vater, wie der im Himmel iſt, zu dem ich gehe!

Sampiero.

Ich ſchwöre es dir, Vanina, bei der qualvollen Angſt dieſer Stunde, bei dem Zucken meines blutenden Herzens; ich will ſie lieben, wie ich Corſica liebe, ich will ſie zu Männern machen, zu kühnen, entſchloſſenen, freien Männern! Und dich — dich ſollen ſie lieben noch im Grabe, verehren ſollen ſie dich wie eine Heldin, wie eine Heilige, die muthig Gott vertrauend für Recht und Freiheit, für Corſica in den Tod ging —

Vanina.

Nein, nein ſag' ich, nein! — Nicht für Corſica, für

dich sterb' ich, Sampiero, nur für dich! Corsica — Corsica — Wie es siedet, wie es emporgährt in meinem Herzen, wie es nach Luft, nach Worten ringt, wie es mit Wollust von meinen Lippen strömt das Geheimniß, der Fluch meines Lebens! — Corsica, sagst du — Was ist mir Corsica am Rande des Grabes? Ein ohnmächtiger Name, ein Name, der dich hinriß, deinen Wohlstand, deinen Ruhm, dein Leben an ein Phantom zu setzen, das du nie fassen, nie festhalten wirst, denn Corsica's Freiheit steht nicht im Buche des Schicksals!

Sampiero.

Halt ein, sag' ich!

Vanina.

Corsica — Was ist mir Corsica als die Wiege meines Elends, das Grab meines Glückes, ein unwirthbares Eiland, eine Wildniß, bewohnt von Raubthieren und von Menschen, unzähmbar und grausam, wie sie —

Sampiero.

Du lästerst, bei meinem Zorne —

Vanina.

Droh' denen, die leben wollen; ich, die Todgeweihte, sage dir, wie ich dich liebte, so hasse ich Corsica, wie ich in heißer Sehnsucht nach meinen Kindern die Arme

ausſtrecke, ſo verabſcheue ich Corſica, wie ich aus tiefſter Seele für ſie, für dich Segen vom Himmel herabflehe, ſo fluch' ich, fluch' ich Corſica —

Sampiero

(außer ſich vor Zorn ihr den Dolch in die Bruſt ſtoßend).

Unſelige, ſtirb und ſchweig!

Vanina

(taumelt zurück und ſinkt an dem Stuhle links allmälich hinabgleitend zu Boden).

Da fließt es hin, das Blut der Ornano! — Vielleicht, vielleicht, du edles Blut, biſt eben du das Uebel, an dem ich ſterbe! Es gibt eingebornen Haß und — eingeborne Liebe, und nur im Tode iſt Verſöhnung! — Und ſo ſtröme, ſtröme denn hin und möge es dir Segen bringen — Segen — aber ich fürchte — Hüte dich vor meinen Brüdern — hüte dich — meine Kinder, o meine Kinder!

(Sie ſtirbt.)

Sampiero

(der nach geführtem Stoße, den Dolch in der Hand, wie erſtarrt dageſtanden).

Vanina — Vanina! — Vergebens! Ihre Seele ſchwamm hin auf den Wellen ihres Blutes, ſie hört meinen Ruf nicht mehr! Und Segen ſoll dieſe That mir bringen — Segen — mit mir iſt kein Segen mehr, kann kein Segen mehr ſeyn! Dieſe Hand wird weder den Lorbeer des

Sieges, noch die Palme des Friedens über Corſica ſchwingen, denn ſie iſt blutig, ſie iſt verflucht dieſe Hand! Nicht mehr beſchützen und befreien, nur ſtrafen und rächen iſt fortan ihr Amt, und ſie wird ſtrafen und rächen! — Ueber Genua dies Blut, denn Genua hat es vergoſſen! (Er geht raſch auf die Thür links zu, öffnet ſie und ruft hinaus.) Herein, ihr Alle, herein!

Dritte Scene.

Antonio da San Fiorenzo, Leonello da Bozzi, Andrea Gentili und andere Verbannte treten raſch ein.

Antonio

(bei Vanina's Anblick).

Herr Gott im Himmel!

Leonello.

Entſetzlich! Grauenvoll!

Sampiero

(der indeß wieder an Vanina's Leiche getreten).

Ihr klagtet ſie an, und ich habe ſie gerichtet! Ihre Schuld war, daß ſie Sampiero'n mehr liebte als Cor-

ſica; ſie hat ſie gebüßt! — Iſt noch einer unter euch, der glaubte, ich hielte mit Genua, ich hätte in Vanina nur eine Mitſchuldige ermordet, der gehe hin, ich entbinde ihn ſeiner Gelübde! Ich meines Theiles gehe noch heute mit einem Häuflein entſchloſſener Männer zu Schiffe, auf corſiſcher Erde den Tod zu finden, den ich ſuche, den ich brauche! —

Antonio.

Du ſollſt nicht allein gehen!

Leonello.

Wir folgen dir, Sampiero!

Die Uebrigen

(tumultuariſch).

Wir wollen mit dir ſiegen oder ſterben!

Sampiero.

Siegen! — Wir werden nicht ſiegen! Folge mir keiner, der zu ſiegen hofft! Aber wollt ihr euch rächen, euch ſatt trinken an Genueſerblut, wollt ihr mit mir für Corſica ſterben, ſo ſeyd mir willkommen! Zu Schiffe denn! Erſt aber knieet noch nieder an ihrer Leiche, erfüllt eure Seelen mit dem Jammer dieſes Anblickes, prägt ihre edlen Züge euch ins Herz, daß der Gedanke, der ihr den Tod gab, belebend euch durchdringe, daß er empor-

zucke aus jedem Schlag euerer Herzen, daß er Mark und Kern eueres Lebens werde, wie er Mark und Kern des meinen iſt, der eine Gedanke: Corſica über Alles!

Die Corſen
(an Banina's Leiche knieend).

Corſica über Alles!

(Der Vorhang fällt.)

Eine Königin.

Dramatiſches Gedicht in vier Akten und einem Nachſpiel.

Recte facti fecisse merces est.
Seneca.

Seinem hochverehrten Oheim

Joachim Eduard

Grafen von

Münch-Bellinghausen

in

Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Zueignung.

Viel dank' ich Dir! Oft hab' ich's tief empfunden,
Und gern bewährt' ich Dir's in Wort und That;
Doch nur Beglückten reift des Wunſches Saat,
Und Ohnmacht hielt die Flügel mir gebunden!

So wuchſen mir zu Jahren Tag und Stunden,
Und endlich, folgend meines Herzens Rath,
Komm' ſchüchtern ich mit dieſem Kranz genaht,
Den edler Selbſtverläugnung ich gewunden!

Nimm huldvoll hin, was Dankbarkeit Dir reicht,
Und wiegt die arme Gabe auch zu leicht,
Nach Würden Dich und Deinen Werth zu ehren,

Des Gebers Sinn erwägend zürne nicht;
Und was ihr an Gehalt und Reiz gebricht,
Laß schmückend Deinen Namen ihr gewähren!

Carlsbad, den 20. Juli 1856.

E. M.

Eine Königin.

(Unter dem Titel Donna Maria de Molina zum ersten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 2. März 1847.)

Personen.

Don Fernando IV., König von Castilien und Leon.
Donna Maria de Molina, seine Mutter, Witwe des König Sancho von Castilien und Reichsverweserin.
Infant Don Enrique, } Oheime des Königs.
Infant Don Juan, }
Don Diego Lopez de Haro, Herr von Biskaya.
Don Melendo de Mendoza, Kanzler.
Don Juan Caravajal,
Don Pedro, sein Bruder, } Anhänger Donna Maria's.
Don Lope Benavides,
Don Manrique Lara.
Don Gonzalo de Padilla.
Hernando Diaz, ein biskayischer Ritter.
Baruch Aben Esra, Leibarzt des Königs.
Ramon, ein Kaufmann.

Ritter. Bürgerschafts-Abgeordnete und Bürger von Leon. Bewaffnete.

Zeit der Handlung: In den ersten vier Akten das Jahr 1295, im Nachspiel das Jahr 1303. — Schauplatz: Im ersten Akte zu Leon, im zweiten und dritten im königlichen Palast zu Toledo, im vierten Akte auf dem Schlosse Eskobedo, im Nachspiel auf dem königlichen Witwensitz Aranda.

Erſter Akt.

Saal in der königlichen Burg zu Leon. Im Hintergrund der Bühne links und rechts als Eingänge Spitzbogen mit Vorhängen verſchloſſen. Rechts in einer geräumigen Niſche, auf einer breiten Eſtrade, zu der Stufen hinaufführen, unter einem Baldachin ein Thronſitz, neben welchem rechts ein mit rothem Sammt überhangenes Tiſchchen ſteht. Links der Niſche gegenüber eine Seitenthüre; daneben im Vordergrunde links ein Fenſter; an den Wänden ſind Fahnen und Waffen aller Art aufgehangen.

Erſte Scene.

Der Kanzler Mendoza und Don Diego Lopez de Haro
(treten durch den Eingang links auf).

Mendoza.

Wir ſind zur Stelle! Ungeſehen,
Wie euer Wunſch war, führt' ich in Leon's
Vom Feind bedrängte Mauern euch herein;
Nun aber laßt auch mich gewähren; laßt

Mich ſchwelgen, Herr, im Anblick eurer Züge,
Der wohlbekannten, langentbehrten Züge!
Nicht ſolche Freude dacht' ich zu erleben,
Als jener Pfeil in meine Kammer fiel
Und mich das Blatt, um ſeinen Schaft gewunden,
Ans Pförtchen nächſt dem Münſterthor beſchied!
Nicht euch, Biskaya's Herrn, nicht Don Diego,
Den oft mein Knie geſchaukelt, dacht' ich dort
Zu finden, und ihr wart es, wart es doch!
Zurückgekehrt aus fremden Landen kaum,
Vernehmt ihr von der Königin Bedrängniß,
Und ſammelt eilig eine Reiterſchaar,
Und ſprengt hierher, um Hülfe ihr zu bringen!
Denn darum kommt ihr doch? Ihr kommt doch, Herr,
Ein Retter der Bedrängten zu erſcheinen?
Ihr ſeyd der Unſern Einer? Seyd Ihr's nicht?

Don Diego.

Mein letzter Tropfen Blutes, ſchwör' ich dir,
Mein letzter Athemzug iſt für Maria!
Nun aber ſprich, erzähle — denn es ſchwankt,
Betäubt vom erſten Eindruck jener Kunde,
Noch zwiſchen Traum und Wachen mir die Seele —
Erzähle mir, wie Alles ſich begeben,

Vom jähen Tod des Königs. — War's nicht ſo?
Ein heftig Uebel, hieß es, hätte raſch
Ihn aufgerieben?

Mendoza.

Und ſo war es, Herr!
Zum Einfall in der Mauren Land ſich rüſtend,
Bricht ſchweres Siechthum plötzlich zu Toledo
Des Königs friſche Kraft, und in zwei Tagen
In ſeiner Jahre Blüthe rafft's ihn weg.

Don Diego.

Und ſie — die Königin! — Wie nahm ſie, rede,
Den raſchen Wechſel ihres Schickſals hin?
Den wie auch Kriegsruhm ſtrahlend ihn umgeben,
Ein rauher Gatte war der König ihr,
Und wenig zärtlich pries man ihre Ehe!

Mendoza.

Sie war nicht zärtlich — doch die Königin
Erzwang ſich Achtung, wo ihr Liebe fehlte.
Mit treuer Sorge unermüdet hielt
Den Gatten ſie umgeben bis an's Ende
Und ihren Händen übergab er ſterbend
Fernando, ſeinen Sohn, und die Regentſchaft,
So fern ſie nicht zu neuem Eh'bund ſchreite!

Don Diego.

Was ſagſt du? Wie, ſoll über's Grab hinaus
Noch ſeine Laune ihre Freiheit zwingen?

Mendoza.

Nicht ſeine Willkür, Herr! Caſtiliens
Uralte Satzung iſt es, die der Mutter
Des minderjähr'gen Königs Schutz und Schirm
Und ſeines Reiches Obhut und Verwaltung
So lang nur einräumt, als ſie Witwe bleibt;
Vermählt ſie ſich, ſo tritt an ihre Stelle
Der nächſte der Agnaten als Regent.

Don Diego.

Der nächſte der Agnaten! Recht, ganz recht!
So will es das Geſetz, die Neigung aber —
Fahr' fort! Erzähl' mir, was ſich ſonſt begeben!

Mendoza.

Der König ſtarb zur Nacht und Morgens drauf
Nicht lange ſich beſinnend, raſch und feſt
Ergreift die Königin der Herrſchaft Zügel;
Erläßt dem Volk der Kriegesſteuern Laſt,
Gefangnen öffnet ſie des Kerkers Thore,
Und ruft Verbannte heim ins Vaterland;
Streng, wo es Noth thut, milde, wo ſie darf,

Belohnt, beſtraft ſie. Beifall jauchzt das Volk,
Des Reiches Große, die Infanten ſtaunen;
Die ſonſt dem Grimm des Königs Trotz geboten,
Betroffen fühlen ſie von einem Weib
Sich eingeſchüchtert, die nicht zürnt, nicht droht,
Die überwindet mit der Stimme Zauber,
Die ſiegend mit dem Strahl des Auges zwingt!

Don Diego.

So iſt ſie! Ja, ſo kenn' ich ſie!
So faßt und hält ihr hoher Geiſt die Seelen;
Ihr unterworfen fühlt ſich, wer ihr naht,
Und liegt wie einer Heil'gen ihr zu Füßen!

Mendoza.

Nichts Heil'ges kennt der Ehrſucht wilder Drang;
Wie weiſe auch die Königin regiere,
Allmälich flüſtern Stimmen da und dort:
Verbotener Verwandtſchaft wegen ſey
Der Kön'gin Ehe mit Don Sancho nichtig,
Ihr Sohn ein Baſtard nur —

Don Diego.

Verruchte Frevel!

Mendoza.

Betrogen um die Hoffnung der Regentſchaft

Erheben die Infanten jetzt ihr Haupt;
Don Juan, Don Sancho's Bruder, wagt zuerst
Die Krone anzusprechen; gleiche Gier
Erfaßt Don Sancho's Oheim, Don Enrique,
Die Grafen de la Cerda, seine Neffen.
Nun tritt auch Portugal, tritt Aragon
Auf altes Erbrecht pochend, in die Schranken.
Fünf Könige statt einem drohen plötzlich
Der Königin, dem wildverwirrten Land,
An dessen Mark, der Gräuel Zahl zu mehren,
Noch überdies der mächtigen Padilla's,
Der Lara's Habsucht grimm zerfleischend zehren!

Don Diego.

Mit Zorn und Abscheu hör' ich dich! Und sie,
Wie trug sie dies Geschick? Allein, verlassen,
Wie trotzte sie des Sturmes lauter Wuth?

Mendoza.

Nicht tollkühn, noch verzagend harrte still
Sie seines Ausbruchs, denn es scheuten noch
Der Fürstin Ansehn zögernd die Verräther,
Und wagten nicht vom Wort zur That zu kommen;
Ja, Beide, Don Juan wie Don Enrique,
Bewarben sich um ihre Gunst; noch mehr —

So weit geht toller Ehrſucht Wahnverblendung —
Zum Bunde gegen ihres Sohnes Rechte,
Als Gatte bietet jeder ihr die Hand.

Don Diego.

So hört' ich auf dem Heimweg und ich knirſchte,
Und knirſchend hör' ich's wieder! Dieſe Räuber
Die Hand ihr bieten —

Mendoza.

Stolz verachtend wies
Die Kön'gin ſie zurück, und nun entlud
Sich das Gewitter! Sonſt entzweit, zum Bund
Nun reichen die Infanten ſich die Hände;
Bei Nacht und Dunkel überſteigen ſie
Toledo's Mauern, ſtürmen San Cervantes,
Bemächt'gen ſich der Stadt; mit Mühe nur,
Ihr Kind im Arm, gelingt's der Königin
Auf ſchnellem Roß den Feinden zu entrinnen;
In dieſe Mauern flüchtet ſie und ſeht —
(Auf das Fenſter hindeutend.)
Wie Wölfe lauernd um die Hürde kreiſen,
Umſchloß alsbald ſie der Infanten Macht.

Don Diego.

Und ich war fern! Gefahr bedrohte ſie,

Und ich in Unmuth müßig mich verzehrend,
Ich Thor, war fern! — Nun aber bin ich hier
Und wahr' sich vor dem Eisen des Biskayers,
Und seh' sich vor, wer ihr entgegen tritt!

Mendoza.

Wohlan, so säumt nicht länger; laßt die Euren,
Die wohlversteckt im Walde draußen lauern,
Mit uns beherzt der guten Sache dienen;
Denn bieten Unterhandlung gleich die Feinde,
Hier wird das Wort nicht, fürcht' ich, nur das Schwert
Entscheiden —

(Fanfare außer der Bühne.)

Horch, da sind sie schon!

Don Diego.

Und wen
Verkünden diese Hörner?

Mendoza.

Die Infanten,
Die frei Geleit sich von der Königin
Erbeten, noch einmal zu friedlichem
Vergleich sie zu bewegen —

(Am Fenster.)

Ja, sie sind's;
Sie schwingen sich vom Roß! — Ich eile, Herr.

Der Kön'gin ihre Ankunft zu verkünden,
Und da in dieſem Saal ſie den Infanten
Gehör zu ſchenken denkt —

Don Diego.

Die Königin!
Hier, ſagſt du, hier! Ich ſoll ſie ſehen, jetzt
Sie ſehen, ihrer Stimme Klang vernehmen?

Mendoza.

Was habt ihr? Was bewegt euch?

Don Diego
(in heftiger Bewegung).

Jetzt ſie ſehen!
(Sich faſſend.)
Mendoza, nicht vor Fremden möchte ich
Zuerſt nach langer Trennung ſie begrüßen!
Ich will, ich kann nicht! Schaffe Rath, daß ich
Allein und ungeſtört die Kön'gin ſpreche!

Mendoza.

Ihr wollt allein ſie ſprechen? Nun wohlan,
(Die Seitenthüre links öffnend.)
Verzieht hier im Gemach, und wartet ab
Bis jene ſich entfernten! Säumt nicht länger!
Da ſind ſie ſchon! Hinweg zur Königin!

Zweite Scene.

(Während Mendoza, nachdem er die Thüre hinter Don Diego zugedrückt, rechts im Hintergrunde abgeht, treten durch den Eingang links im Hintergrunde die Infanten Don Enrique und Don Juan mit ihrem Gefolge ein; sie begleiten Don Juan Caravajal, Don Pedro Caravajal, Don Lope Benavides und andere Ritter von der Partei der Königin, alle bewaffnet mit Panzerhemden und Helmen.)

Don Juan Caravajal.

Vergönnt mir nochmals, vielerlauchte Herren,
Im Namen meiner königlichen Herrin
Willkommen euch zu nennen in Leon!

Infant Don Juan.

Und du, Don Juan Caravajal, du selbst,
Du nennst mich nicht willkommen? Und auch ihr,
Don Pedro und Don Lope und ihr Andern,
In mancher heißen Schlacht mir Kampfgenossen,
Ihr wendet trotzig euren Blick von mir?
So seyd ihr noch nicht müd' der Weiberherrschaft
Und zieht noch vor, euch einer Kinderklapper
Zu beugen, einem Fächerschlag zu schmiegen,
Als mannhaft einem rechten Mann zu dienen?
Bequemer freilich ist's —

Don Lope.

Sich ſeiner Pflicht

Wie ihr durch Treubruch, meint ihr, zu entſchlagen?

Infant Don Juan

(die Hand am Schwerte).

Verwegner —

Don Enrique.

Ruhig, Neffe! Hört mich an,

Ihr edle Herren, und ihr dort, ihr

(Auf die Rathsherren und Bürgerſchaftsabgeordnete der Stadt Leon hinweiſend, die mittlerweile durch den Eingang rechts geräuſchlos eingetreten ſind.)

Leons

Getreue Bürger, achtet meiner Worte,

Der Stimme der Erfahrung und des Friedens;

Ergebt nicht wildem Hader der Partheiung

Die edlen Seelen! Nicht von Haß noch Neigung

Laßt euern Sinn verblenden; faßt beſonnen

Mit klarem Blick des Landes Nothſtand auf,

Und bietet uns die Hände, ihm zu ſteuern.

Don Pedro.

Und wer als ihr rief ihn hervor, Infanten?

Don Enrique.

Zum Streit nicht, zur Verſöhnung ſind wir hier;

Prüft unſer Recht, bevor ihr es verwerft,
Hört unſre Gründe —

Don Juan Caravajal.

Tragt der Königin
Sie vor! Hier naht ſie; gegen ſie entſendet
Des Wortes Pfeile, die an uns verſchwendet!

Dritte Scene.

Die Vorigen; die Königin Donna Maria
(tritt in der Niſche aus dem rechts hinter dem Thronſitze befindlichen Vorhange hervor, ſchreitet bis an den Rand der Eſtrade vor, und bleibt an dem mit Sammt behangenen Tiſchchen ſtehen).

Don Enrique
(knieend).

Auf meinen Knieen, Herrin, grüß' ich dich!

Infant Don Juan
(ebenfalls knieend).

Obwohl dein Gegner, in den Staub vor dir
Zwingt Ehrfurcht, zwingt Bewunderung mich nieder!

Donna Maria.

Was bringt ihr mir? Steht auf und ſprecht, Infanten!

Infant Don Juan.

Du weißt es, was wir fordern, Königin,
Und was, verſagſt du's mildem Friedensworte,
Gewalt der Waffen uns erringen ſoll.
Das Recht der Gothen, die dies Reich gegründet,
Geſteht es gleich dem Heldenſtamm Pelayo's
Ein Erbrecht auf Caſtiliens Krone zu,
Behielt dem Volke Eines doch bevor,
Nicht blind den Launen der Natur zu fröhnen,
Als Männer ſtets nur einen Mann zu krönen;
Schon mehr als einmal mußt' ein Königsſohn,
Gebrach es ihm an Kraft und reifen Jahren,
Des Vaters Herrſcherſitz dem Oheim räumen;
Ein Gleiches fordern wir von deinem Sohne!
Was ſoll ein Kind auf Spaniens Herrſcherthrone,
Was ſoll der Scepter in des Weibes Hand?
Wer ſchützt als wir das feindbedrängte Land,
Und wer es ſchützt, der trag' auch ſeine Krone!

Don Enrique.

Und überdies — vergönnt mir, hohe Frau,
Des Umſtands zu erwähnen — überdies
Im vierten Grad verwandt mit eurem Gatten,
Und der Dispens bisher noch nicht gewürdigt,

Iſt eure Ehe — irr' ich anders nicht —
Nach menſchlichem, wie göttlichem Geſetze
Ungültig, null und nichtig; euer Sohn
Daher — erlaubt mir's grad' heraus zu ſagen —
Nicht mehr noch wen'ger als ein Baſtard nur,
Und ohne Recht und Anſpruch auf die Krone —

Don Juan Caravajal.

Ihr wagt es —

(Unruhige Bewegung unter den Rittern der Königin.)

Don Pedro

(vortretend).

Tod und Teufel!

Don Lope

(die Hand am Schwerte).

Dulden wir's —

Donna Maria.

Zurück und laßt ſie reden!

Infant Don Juan

(zu den Rittern der Königin).

Spart ihr dort
Die Flamme eures Zornes für den Kampf.
Mit dem von fern und nah Caſtiliens Feinde
Das Reich bedrohen;

(zur Königin)

denn erfahre, Herrin,
Der Maure rückt ins Feld; es rüſten ſich
Die Grafen de la Cerda, Portugal
Wie Aragonien ergreift die Waffen!
Das Recht iſt gegen dich und auch die Macht
Gebricht dir, Königin! Beſiegteſt du
Auch unſer Heer, das rings Leon umzingelt,
Vier Feinde blieben noch dir zu beſiegen!
Gib auf, was unerreichbar! Lang genug
Und rühmlich führteſt du des Sohnes Sache,
Und wie erſt kühn, ſo zeig' dich nun auch klug!

Don Enrique.

Ergib dich, Königin, dem Drang der Noth!
Laß deinen Sohn die Herrſchaft niederlegen,
Und uns das Land beſitzen und beſchirmen,
Und nicht an Städten, Burgen, reicher Habe
Soll dir's gebrechen je noch deinem Sohne,
Zu leben königlich auch ohne Krone!

Infant Don Juan.

Noch mehr; bleib Königin, wie du's geweſen!
Geſtatt' uns, unſre Werbung zu erneuern,
Wähl' einen von uns Beiden zum Gemahl,

Und herrſch' beglückend mit dem Glücklichen
Die Mutter künft'ger Kön'ge, wie zuvor
Du ſegnend an Don Sancho's Seite herrſchteſt! —
Und nun genug, dort lagert unſer Heer;
Entzügeln wir die kampfbegiergen Schaaren,
So ſei gefaßt, das Schlimmſte zu erfahren! —
Wir harren der Entſcheidung, ſprich ſie aus! —

Donna Maria
(nach einer Pauſe).

Ihr treuen Bürger dieſer guten Stadt,
Und ihr, Leon's Beſchützer, edle Herren,
Ihr hörtet dieſe, höret nun auch mich!
Wär' ich ein Weib wie Andere, und blind
Aus Uebermaß von Liebe für mein Kind,
So fleht' ich nun: Glaubt dieſen nicht, ſie lügen!
Beſchützt uns! Laßt um's Vatererbe nicht,
Um Vorrecht und Gewalt mein Kind betrügen!
Und alſo ſprechend rauft' ich mir das Haar,
Und heiße Thränen ſtrömten mir vom Auge;
Ich aber zwing' des Herzens Unruh' nieder,
Denn Eins erkenn' ich klar in tiefſter Seele,
Wie andre Güter nicht vererben Kronen,
Und nicht um Mein und Dein blos ſtreiten wir;
Hier gilt es eines Volkes Wohl und Weh,

Hier gilt es Spaniens Heil und Spaniens Ehre!
Und lieber wollte ich, was Gott verhüte,
Mit meinem lieben Kind in Noth verderben,
Als herrschend Spanien Schmach und Gram erwerben!
Und drum vernehmt: Im Namen meines Sohnes
Entbind' ich feierlich euch eurer Schwüre
Und eurer Treue gegen mich und ihn;
Er sey nicht König, wenn im Drang der Zeit
Ein Besserer die Krone würd'ger trüge!

Don Lope.

Wie, Königin —

Don Juan Caravajal.

Was sagst du —

Don Pedro.

Wie, du wolltest —

Don Enrique.

Still dort, ihr Herrn, und laßt die Fürstin reden!

Donna Maria.

Dort stehen meines Sohnes Mitbewerber
In Fülle der Erfahrung und der Kraft,
Gereifte Männer, löwenkühn der Eine,
Der Andre klug wie Schlangen, stehen sie
Der Witwe und der Waise gegenüber,

Und sorgend sehen sie Castiliens Krone
Auf eines Kindes Haupt; denn nur ein Kind
Entsproß es gleich wie sie dem Stamme Pelayo's,
Blitzt gleich des Vaters Geist aus seinen Augen,
Ein Kind doch nur trägt ihren stolzen Schmuck,
Ein thöricht Kind, gelenkt von einem Weibe!
Wählt besser denn; braucht euer Gothenrecht,
Gedenket nicht des Wonnejubels mehr,
Mit dem einst himmelstürmend, erderschütternd,
Ihr dieses Kindes ersten Schrei begrüßt!
Gedenkt nicht Sancho's mehr und seines Blutes,
In mancher heißen Schlacht für euch vergossen,
Auch meiner nicht, die wie für ihren Sohn —
Bezeugt es mir — für seine Völker auch
Ein Mutterherz im Busen stets getragen;
Thut eure Pflicht! Stoßt Sancho's Kind vom Throne,
Und Männer einem Mann reicht seine Krone!

Don Juan Caravajal.

Nein, hör' uns, Königin —

Don Lope.

Du mußt uns hören —

Donna Maria.

Wählt Don Enrique hier, Don Sancho's Oheim!

Beugt Alter auch das graue Haupt ihm nieder,
Gebricht's an Thatkraft auch dem welken Arm,
An wohlgeſetzten Worten fehlt's ihm nicht;
Auch Ränke weiß er liſtig anzuſpinnen,
Weiß Netz und Schlingen ſeinem Feind zu ſtellen,
Und ſeine Schuld iſt's nicht,

(eine Rolle, die ſie mitgebracht, emporhaltend)

wenn die Dispens,
Die meine Ehe mit Don Sancho kräftigt
Und erbesfähig meinen Sohn bewährt,
Ich endlich hier euch zeige; denn nur er,
Er war's, der lange Jahre wohlberechnend
Im Stillen die Ertheilung hintertrieb —

Don Enrique.

Verläumdung, Königin! Wer dürfte frech
Behaupten —

Don Pedro.

Haltet Frieden —

Don Lope.

Ruhe dort,
Und laßt die Kön'gin reden!

Mehrere von den Rathsherren und Bürgern.

Stille, ſtille!

Donna Maria.

Wie, oder zieht ihr dieſen vor, Don Juan,
Don Sancho's Bruder? Wer geſtünde nicht
Entſchloſſenheit, Ausdauer, Muth ihm zu?
Wer böte kräftiger dem Feind die Spitze.
Wer ſchirmte beſſer das bedrängte Land?
Vergeßt nur, wenn ihr könnt, wie um Empörung
Und Aufruhr aus Caſtilien verbannt,
Mit einem Maurenheer er rachedürſtend
Ins Land hereinbrach; wie den Sohn Gusmans,
Ein wehrlos Kind, er vor Tarifas Wall
Zu morden drohte, wenn ſein Vater nicht
Die feſte Stadt den Mauren übergäbe,
Und wie er wirklich — ſchaudernd ſprech' ich's aus —
Als treu Gusman bei ſeiner Pflicht verharrt,
Im Angeſicht des Greiſes ſeinen Knaben
Enthaupten ließ! Vergeßt es, wenn Ihr könnt,
Und wollt ihr den zu eurem König haben,
So habt ihn nur und ſey er euch vergönnt!

(Tumultariſche Bewegung der Anweſenden gegen die Infanten hin.)

Mehrere von den Rathsherren und Bürgern.

Verruchte Gräuel!

Andere Stimmen.

Nieder mit Don Juan!

Andere Stimmen.

Mit Beiden nieder! Weg mit den Infanten!

(Die Infanten und ihr Gefolge ziehen).

Infant Don Juan.

Zurück, Verräther! ſag' ich —

Don Enrique.

Gebt ihr ſo

Uns frei Geleite?

Infant Don Juan.

Königin!

Das Schwert iſt aus der Scheide! Sieh dich vor!
Zum letzten Male bieten wir dir Frieden;
Noch iſt es Zeit; verlaſſen wir dies Haus,
So löſchen wir die Hochzeitsfackel aus,
Und ſchaffen unſer Recht uns mit den Waffen!

Donna Maria.

Das Maß iſt voll, und nun genug, Infanten!
Die Larven weg und zeigt euch, wie ihr ſeyd!
Ihr wollt nicht meine Hand, ihr wollt die Krone,
Nach Frieden nicht, ihr geizet nach dem Throne,
Ihr lauert, Wölfe, auf des Kindes Leben,
Das zwiſchen euch und eurem Ziele ſteht!
Und wählen, wählen ſoll ich zwiſchen euch,

Als Gatten den Gewählten zu umſchlingen,
Der Krone Schmuck als Mitgift ihm zu bringen?
Ich nimmermehr! — Droht immerhin mit Waffen,
Was euer Recht ihr nennet, euch zu ſchaffen;
Und ihr dort, Freunde, wählet immerhin
Statt eines Kindes einen Mann zum König,
Ich halte, wenn auch Alles mich verläßt,
An meinen Herrn, an meinen König feſt,
Und hier, hier ſeht ihn —

(Sie tritt raſch links vom Thronſitz hinter den Vorhang und erſcheint ſogleich wieder mit dem kleinen Don Fernando, den ſie auf den Thron ſetzt.)

Auf des Vaters Thron.
Das Ebenbild des Vaters, ſetz' ich ihn;
Ihr aber, die ſein Recht verkennt, heran!
Entreißt Caſtiliens Scepter ſeinen Händen;
Kommt, ſtoßt vom Thron der Väter ihn herab,
Doch euer Werk, hofft nicht es zu vollenden,
Eh' euer Grimm den Tod der Mutter gab!
Ja, armer Knabe, früh verwaiſtes Kind,
Argloſes Küchlein, dem die Marder drohen,
Unſchuldig Lamm, von Wölfen rings umſtellt,
Verläugnen dich des Vaters Blutsverwandte,
Vergißt dich ſeiner Waffenbrüder Schaar,
Ich, aus dem Königsblut Leons entſproſſen,

Ich ſchütz' dich, eine Löwin ihre Brut;
Ich liebe dich, mag eine Welt dich haſſen,
Ich halt' an dir, mag Alles dich verlaſſen;
Und wenn ſie Alle dir den Rücken kehren,
Und ſchnöd' dir weigern königliche Ehren:
Ich beuge mich im Staub zu deinen Füßen,
Als meinen König huld'gend dich zu grüßen;
Ich leb' in dir, und mit dir will ich ſterben!
Ein Heil für uns, ein Sturz und ein Verderben!

(Sie iſt ihr Kind umſchlingend vor dem Throne auf die Knie niedergeſunken, während die Abgeordneten der Bürgerſchaft, die Rathsherren und die Ritter in tumultuariſcher aber maleriſcher Bewegung bis an die Stufen des Thrones vorſchreiten.)

Einer der Bürger.

Ihr ſollt nicht ſterben —

Ein Anderer.

Leben ſollt ihr, leben!

Ein Dritter.

Beglückend und geſegnet ſollt ihr herrſchen!

Don Pedro.

Argloſes Küchlein, fürcht' die Marder nicht;
Caſtilien nimmt dich unter ſeine Flügel!

Don Lope.

Unſchuldig Lamm, dich ſoll kein Wolf zerfleiſchen,
Eh' müßt er mich, den treuen Hund, zerreißen!

Don Juan Caravajal

(auf die Stufen des Thrones hinknieend).

Hier knie ich und beim Schatten deines Vaters,
Bei deiner Mutter kühnem Löwenherzen
Erneur' ich dir mit Herz und Mund und Hand
Der Lehenstreue Schwur, mein Herr und König!
Heil, ruf' ich, Heil! und wer Castiliens Wohl
Im Herzen trägt, der rufe mit: Heil dir,
Fernando! König von Castilien und Leon,
Und Blut und Leben, Hab' und Gut für dich!

Tumultuarisches Geschrei.

Heil dir, Fernando!

Infant Don Juan

(vortretend).

Hört, ihr Rasenden —

Tumultuarisches Geschrei.

Heil dir, Fernando! Gut und Blut für dich!

(Der Infant Don Juan versucht noch einmal zu reden, wird aber überschrieen; worauf die Infanten und ihr Gefolge mit drohenden Geberden des Ingrimms rasch durch den Eingang links abgehen.)

Don Lope.

Ein Schild her! Laßt nach altem Gothenbrauch
Auf unsern Schultern durch die Stadt ihn tragen!
Laßt uns dem Volk Leon's den König zeigen,

Daß freudiger an dieſem Freudentage
Im Kampf für ihn das Leben Jeder wage!

Verſchiedene Stimmen.

Ein Schild her! Laßt ihn durch die Stadt uns tragen!

(Es wird eines von den an den Wänden hängenden Schildern herabgenommen und der König darauf geſtellt.)

Donna Maria.

Ich übergeb' ihn euch, denn er iſt euer!
In eurer Liebe wurzelt ſeine Kraft,
Und ſeine Zukunft ruht auf eurer Treue
Wie jetzt dies Schild auf euren Armen ruht.
O treue Arme, ſinkt euch nie der Muth!
Wie ihr gewagt auf's Schild ihn zu erheben,
So haltet ihn und tragt ihn ſo durch's Leben!

Tumultuariſches Geſchrei.

Heil dir, Fernando! Gut und Blut für dich!

(Während Fernando auf dem Schilde ſtehend unter wiederholtem Jubelgeſchrei, von allen Anweſenden umgeben, durch den Eingang links fortgetragen wird, ſteigt die Königin von der Eſtrade herab und tritt in den Vordergrund der Bühne.)

Vierte Scene.

Donna Maria
(allein).

Es iſt geſchehen, und der Bürde ledig,
Befriedigt athmet meine Seele auf;
Doch vorwärts blickend fühl' ich neue Laſten
Sich ſchwer auf's Herz mir wälzen. — Jubelt auch
Das Volk frohlockend ſeinem König zu,
Wenn erſt zum Kampf des Feindes Hörner mahnen,
Sein Heer zum Sturme vor die Mauern rückt,
Wie wehr' ich ihm mit meiner kleinen Schaar?
Erwart' ich, daß ein Engel mir vom Himmel
Zur Rettung niederſteige? Was beginne,
Was wähl' ich, was verſuch' ich? — Wehe mir!
Die unfreiwillig aus vertrauter Stille
Von reicher ſchöner Hoffnung fortgeriſſen,
Dem ungeliebten Gatten hingegeben,
Zu Throneshöhen ſich erhoben ſah,
Die nicht wie andre Frauen ihr Geſchick
Zufrieden aus geliebter Hand empfangen,
Die ſelbſt es mit den ſchwachen Händen ſich
Und ihrem Kind, dem Reich bereiten ſoll!

O Bilder ſchön'rer Tage, die vergangen,
Was taucht ihr friedlich lächelnd mir empor?
Wenn ich um eine Krone euch verlor,
So war es mein Geſchick, nicht mein Verlangen.

Fünfte Scene.

Donna Maria. Don Diego.

Don Diego

der während der letzten Worte aus dem Gemache links hervorgetreten).

In Ehrfurcht, Königin —

Donna Maria.

Wer ſpricht da? Wie,
Iſt's wahr, iſt's wirklich? Ja, Du biſt's, Du biſt's,
Freund meiner Jugend, edler Pflegeſohn
Des theuren Vaters! Ja, du biſt's, Diego,
Und jauchzend fliegt dir meine Seele zu!

Don Diego

(für ſich).

O trauter Klang der wohlbekannten Stimme,
Ein Lichtſtrahl brichſt du in des Herzens Nacht!

Donna Maria.

Wie lang entbehrt' ich dich, du treues Herz,
Wie ruft dein froher Anblick hell erklärend
Das Bild verklungner Zeiten mir herauf!
Die altergraue Burg, in der wir Kinder
Emporgeblüht; die Linde, die ſo oft
Sich rauſchend über uns zum Dache wölbte,
Der traute Mooſsitz ſchwebt mir vor den Augen!
Ich ſaß und ſpann, und du zu meinen Füßen
Erzähliteſt mir von Roland und vom Cid,
Und plätſchernd ſang dazu des Brunnens Welle —

Don Diego.

Laß ab! O ſprich nicht weiter! Taumel faßt
Mein trunknes Herz! O zeig' ihm nicht die Bilder
Der ſel'gen Tage, die vorüber ſind.

Donna Maria.

Diego, du haſt Recht, ſie ſind vorüber!
(Nach einer Pauſe.)
Du haſt mir Vieles, Vieles zu berichten!
Ich ſah dich lange nicht — Du bliebſt durch Jahre
Vom Hof des Königs, meines Gatten, fern,
Und überraſcht erfuhr ich eines Tages,
Du ſeyſt auf Reiſen —

Don Diego.

Auf Reiſen, Kön'gin? — Ja, ich war auf Reiſen!

Donna Maria.

Du kömmſt aus Frankreich, aus Italien,
Sahſt fremde Sitten und Gebräuche, lebteſt
In einer neuen unbekannten Welt!
Mir war ein engrer Lebenskreis gezogen,
Und oft an Haus und Herd gebannt gedachte
Beneidend ſtill ich dein und deiner Fahrten.

Don Diego.

Beneidend, Königin! — Und was, beim Himmel,
Was war mir zu beneiden? — Was ich dort
Erlebt? — Ich lebte kaum und habe nichts
Erlebt! — Und was ich ſah? — Ich habe nichts
Geſehen, — nichts! In mich nur kehrte ſich
Des Geiſtes Auge — Lindenflüſtern ſchien
Und Brunnenplätſchern fernher mir zu rauſchen!
Vergib mir! — In der That, faſt ſchäm' ich mich
Halboffnen Auges nur, im Traum die Welt
Durchſtreift zu haben, nicht an Wiſſen reicher,
Erfahrner heimzukehren! — Träumer ſollten
Nicht reiſen, ich geſteh' es. — Doch beneiden —
Ich war nicht zu beneiden, Königin!

Donna Maria

(für ſich).

O mich umflüſtert's auch wie Lindenrauſchen,
Und Brunnenplätſchern weht von fern mir her!

(Zu Don Diego.)

Diego, du warſt dennoch zu beneiden,
Wenn auch im Traum du nur die Welt durchwandert,
Du warſt doch fern, ſahſt nicht der Heimat Nöthen;
Dir fällt mit einem Mal, nicht tropfenweis
Vergiftend ihre Qual auf's Herz; denn ich —
O wüßteſt du, was ich erlebt, erfahren!
Den jähen Tod des Königs, der Regentſchaft
Erdrückend Bleigewicht, dazu die Nachbarn,
Die feindlich rings die Grenzen mir bedrohen,
Der Hader der Partheien, der Infanten
Vermeſſner Trotz und offene Empörung,
Und wie das kam und wuchs und mich bedrängte!
O wüßteſt du's, Diego —

Don Diego.

Ich weiß es, Alles weiß ich! — Deine Thränen —
Sie brennen mir im Herzen, deine Seufzer
Durchwehen mich mit einem Sturm von Zorn!
Um deine Hand zu werben wagen ſie,
Vermeſſen ſich, das Jawort mit dem Schwert

Dir abzutrotzen! — Laß ſie kommen, laß
Auf ihre Macht die Frevler pochen! Ich
Zerbreche ſie, zermalmend in den Staub
Zu deinen Füßen beug' ich ihre Häupter!
Es kocht mein Blut und meine Pulſe fliegen —
Nicht leben will ich oder du ſollſt ſiegen!

Donna Maria.

Und ſiegen werd' ich! Sieg verheißen mir
Dein blitzend Aug', das Drohen deiner Stimme,
Sieg jauchzen alle Tiefen meiner Seele,
Vorahnend dir, dir, unſerm Retter, zu,
Und jauchzten längſt im Stillen dir's entgegen!
Denn wiſſ' es nur, ich rechnete auf dich,
Ich wußte, eh' du kamſt, du würdeſt kommen!
Zwar Andre kamen auch, zu ihrem Vortheil
Die herbe Noth der Witwe auszubeuten,
Sich Ländereien, Städte, feſte Schlöſſer
Als Sold für ihren Beiſtand zu bedingen;
Dich aber treibt dein Herz! — Nicht wahr, Diego,
Du kommſt und hilfſt und forderſt keinen Lohn?

Don Diego

(während außer der Bühne von Zeit zu Zeit bis an's Ende der Scene Hörnerfanfaren ertönen).

Lohn, ſagſt du, Lohn? Du mich belohnen? Wie,

Belohnst du deinen Arm für seine Dienste,
Dein Herz für seinen Schlag, dein helles Auge
Für seinen Strahl? Und bin ich denn nicht auch
Ein Stück von dir, wie Arm und Herz und Auge,
Beherrscht mich nicht wie sie dein Wunsch, dein Wink,
Die Regung deiner Seele? Leb' ich denn
Als nur in dir, Maria, nur für dich? —
Zum Kampfe rufen dort des Feindes Hörner,
Und sturmgerüstet rückt sein Heer heran!
Laß jene, die Infanten laß mit Gold
Die Treue ihrer Söldner sich erkaufen;
Mir biete keinen Lohn, mir trübe nicht
Mit Worten der Verheißung das Entzücken,
Der Feinde Macht dich schirmend zu entrücken!
Zu deinen Füßen flehend sink' ich nieder,
Und wenn's Castilien's Krone selber wär',
Mir nenne das verhaßte Wort nicht wieder,
Mir sprich von Lohn, von schnödem Lohn nicht mehr!

Donna Maria

(die Hände auf die Schultern des Knieenden gelegt und ihn gerührt betrachtend, nach einer Pause).

Mein Freund, du hast gealtert, früh gealtert!
Ein unbeschrieben Blatt war deine Stirne;
Nun liegt in ihren Furchen mir ein Buch

Voll krauſer Schrift des Schmerzes aufgeſchlagen,
Ein Zug des Leidens zuckt um deine Lippen —
Genug, genug —
Steh' auf, mein Freund, ſteh' auf!
Vergib, daß jenes Wort ich dir genannt,
Vergib es mir und reich' mir deine Hand!
Diego, willſt du, ſprich, mein Bundgenoſſe,
Mein Ritter ſeyn, mir dienen ohne Lohn
Und ohne Hoffnung?

Don Diego.

Ohne Lohn und Hoffnung!

Donna Maria.

Vertrauend wie ein Freund?

Don Diego.

Vertrauend wie
Ein Freund!

Donna Maria.

Und ſchweigend, ſchweigend wie ein Mann?

Don Diego.

Und ſchweigend wie ein Mann!

Donna Maria.

Wohlan, Diego!
Die Hörner ſchmettern, Sturmgeläute tönt;
Geh hin, für mich zu kämpfen und zu ſiegen!

Sechste Scene.

(Der Vorhang links im Hintergrund der Bühne öffnet sich; die Vorhalle ist mit bewaffneten Bürgern erfüllt, aus deren Mitte Don Juan und Don Pedro Caravajal und Don Lope Benavides hervortreten. — Sturmgeläute.)

Donna Maria

(den Rittern entgegentretend).

Heran, ihr Herrn! Ihr kommt zur guten Stunde;
Ein wackrer Streiter mehr schließt eurem Bunde,
Diego sich, der Herr Biskaya's, an!
Nun rück' der Feind zum Sturme nur heran
Und drohe uns umzingelnd zu erdrücken;
Biskaya hilft, bald flieht sein stolzer Wahn
Und Sieg wird leuchtend unsre Fahnen schmücken.

Don Juan Caravajal.

Er fehlte nie auf Don Diego's Wegen.

Don Lope.

Ihn sendet Gott!

Don Pedro.

Er führe uns zum Streit!

Don Diego.

So kommt denn, kommt! Der Führer ist bereit;

Hinaus, hinaus und kühn dem Feind entgegen!
Wir greifen Bruſt an Bruſt von vorn ihn an,
Im Walde draußen liegen meine Reiter,
Die brechen ſich in ſeinem Rücken Bahn,
Und wankt er erſt, ſo iſt's um ihn gethan!
Die Thore auf und laßt die Hörner ſchallen!
Kein Säumen mehr! Wer Waffen trägt, herbei!
Vorwärts! Maria iſt das Feldgeſchrei
Und unſere Loſung: Siegen oder fallen!

Tumultuariſches Geſchrei.

Maria! Siegen oder fallen!

(Don Diego in Begleitung der Ritter wendet ſich gegen den Ausgang links, durch welchen ſie, von den dort harrenden bewaffneten Bürgern in ſtürmiſcher Bewegung umgeben, forteilen.)

Donna Maria

(nach einer Pauſe).

Vergib mir Herr, wenn Kleinmuth mich verblendet;
Das war der Engel, den du mir geſendet!

(Waffengeklirr und Hörnerſchall außer der Bühne, in welche Klänge, während der Vorhang ſinkt, das Orcheſter mit kriegeriſcher Muſik einfällt.)

Zweiter Akt.

(Saal im königlichen Schloſſe zu Toledo. Im Hintergrunde der Haupteingang, links und rechts Seitenthüren; im Vordergrunde links in der Tapete noch eine zweite kleinere Thüre. Die Wände ſind mit Ahnenbildern behangen; namentlich hängen derlei Bilder über der Haupt- und den beiden Seitenthüren; jenes über der Seitenthüre links iſt das Bildniß König Sancho's. Im Vordergrunde links und rechts Tiſche und Stühle; auf jenem zur Linken Schreibgeräthe.)

Erſte Scene.

Donna Maria tritt mit Mendoza (aus der Seitenthüre links).

Donna Maria

(auf der Schwelle in das verlaſſene Gemach zurückblickend).

Er ſchläft! Geneſung blüht auf ſeinen Wangen,
Er iſt gerettet!

Mendoza.

Gott erhalt' den König!
Denn ſchlug auch Don Diego vor Leon
Die Schaaren der Infanten, bracht' er auch

Gefangen dir die ſchlimmen Gegner heim,
Und zwang auch ſpäter ſein gewalt'ger Arm
Navarra und die Grafen de la Cerda,
Was frommt' es uns, hätt' Meiſter Aben Esra
Nicht vielerfahren und mit ſichrer Hand
Dies böſe Fieber deinem Kind verſcheucht,
Des lieben Herrleins Leben uns erhalten!

Donna Maria.

Gott war mit mir und meinem Kind, und möge
Noch ferner ſeine Huld uns ſchützen, denn
Noch droht Gefahr, wohin ich blicke! Hier
Erfüllt der Lara's, der Padilla's Bündniß
Mit Argwohn und Beſorgniß mir die Seele,
Dort überſchwemmt mir Aragoniens Heer
Des Reiches Marken —

Mendoza.

Sorge nicht; die treuen
Caravajals gebieten deiner Schaar
Und werfen ſich, ein Damm, dem Feind entgegen!
Ich fürcht' nur die Infanten! Gabſt du auch
Die Freiheit ſchonend den Gefangnen wieder,
Und ſchworen ſie gleich Treue deinem Kind,
Ich trau' nicht ihrer Treue, ſie ſind falſch!

Donna Maria.

Für Don Enrique's Treue, denk' ich, bürgt
Für jetzt mir seine Habgier; denn die Hälfte
Der Beute ihm verheißend, wenn er siege,
Mit Heeresmacht entsandt' ich ihn, Entsatz
Zu bringen meiner Stadt Jaen, vor der
Granada's Völker feindlich drohend lagern;
Don Juan dagegen, der verschlossen, finster,
Im Schein der Demuth stolze Wünsche birgt,
Den halt' ich eisern fest in meiner Nähe,
Und sorgend wie ein Raubthier hüt' ich ihn! —
Der Rest sei Gott empfohlen! — Geh nun hin
Und ruf' Ramon, den Kaufmann von Toledo,
Den Reichen, wie das Volk ihn nennt, mir her!
Ich will ihn sprechen —

Mendoza
(zögernd).

Herrin! —

Donna Maria.

Hast du mir
Noch etwas zu berichten? — Sag's heraus!

Mendoza.

Mir ward ein Schreiben, Königin — ein Schreiben
Von Don Diego —

Donna Maria.

Wie! Von Don Diego!

Mendoza.

Du weißt, wie unfreiwillig ſchweren Herzens
Dein Jugendfreund aus dieſen Mauern ſchied,
Zum Heer zu ſtoßen, das dir am Duero
Die Grenze hütet gegen Portugal;
Und war nicht dein Befehl —

Donna Maria.

Er mußte fort!

Mendoza.

Zu deinem Schutz, als Hüter deines Knaben
Erwünſcht, ja nöthig dacht' er hier zu ſein;
Du aber, ob auch damals dort der Grenze
Kein Feind noch drohend nahte, du befahlſt
Ihm wiederholt zum Heer zu eilen —

Donna Maria.

Ja,
So that ich und that Recht!

Mendoza.

Er ging betrübt,
Um ſo betrübter, da mit jedem Tage
Du kälter dich und fremder ihm bezeigteſt!

Donna Maria.

Das alſo iſt der Inhalt ſeines Schreibens?
Er grollt mir, er beklagt ſich —

Mendoza.

Nein, er bittet,
Er fleht mich an, mit treuem Freundeswort,
Ihm dein Vertrauen wieder zuzuwenden,
Um das Verläumdung, wähnt er, ihn gebracht;
Er klagt nicht, aber ich, ich, Königin —
Vergib das kühne Wort dem greiſen Diener,
Der ihn, wie dich, im Arm gewiegt — ich muß
Dich bei dir ſelbſt verklagen! — Durfteſt du
Den Jugendfreund, den treuen Bundgenoſſen,
Den gottgeſandten Retter deines Kindes,
So kränkend tief verletzen, konnteſt du
So feindlich hart, und mit ſo kaltem Herzen
Von dir ihn ſtoßen —

Donna Maria
(ſchmerzlich aufſchreiend).

Hart! mit kaltem Herzen!
(Sie bedeckt das Angeſicht mit den Händen; nach einer Pauſe.)
Mendoza, höre; ſchreib' an Don Diego,
Um Lohn und Hoffnung, ſchreib' ihm, dient ein Knecht.
Ein Freund vertraut, es weiß ein Mann zu ſchweigen,

Und hält er Wort, ſo hält er's ganz und recht;
Die Antwort, ſchreib' ihm, hätt ich dir gegeben!
Dir aber, der mich bei mir ſelbſt verklagt,
Der ſchnöden Undanks mich zu zeihen wagt,
Dir, alter Freund, dir will ich es vergeben;
Kein Wort mehr! Geh, beſcheid' Ramon mir her! —
(Mendoza geht durch die Mittelthür ab).

Donna Maria

Zur Ruhe, Herz, und ſammelt euch, Gedanken!
Und kehrt auch nie des Lebens Mai zurück,
Uns blüht an ernſter Mühe Dornenranken,
Uns blüht ja noch, wenn alle Blüthen ſanken,
Der Pflichterfüllung blaſſes, ſtilles Glück.
(Sie geht langſam in das Seitenzimmer rechts ab.)

Zweite Scene.

(Nach einer Pauſe öffnet der Infant Don Juan leiſe die Mittelthüre, und tritt behutſam herein.)

Infant Don Juan.

Still, Alles ſtill hier! Wohl, die Zeit iſt günſtig!
Der Beſſrung, heißt es, geht das Kind entgegen,

Und drum kein Säumen und kein Zögern mehr!
Das Fieber hätte mir die Mühe sparen,
Die Krone leicht von seinem Haupt auf meines
Hinüber rücken können! Doch mir wirft
Des Glückes Laune keine Gaben zu,
Nur keckes Wagen hilft mir zum Gewinne,
Wohlan, so wag' ich denn! — Die Kön'gin zwar,
Verräth mich wieder tückisch das Geschick,
Die Kön'gin zwar wird nicht zum zweiten Mal,
Wie zu Leon dort, mir das Leben schenken! —
Gleichviel! Ich bin auf's Aeußerste gefaßt!
Muß Jeder doch zur Ruh' sich einmal strecken;
Und leben, leben und nicht König seyn
Ist schlimmer, als der Tod und seine Schrecken!
Doch still, er kömmt, er ist's! — Schallt sein Schritt
So laut durch Gang und Halle? — Oder ist's
Mein schwellend Herz nur, das dem Ziele näher
Ihm wilder, stürmischer entgegen pocht!

Dritte Scene.

Aben Esra

(einen mit einem Deckel verſchloſſenen Becher in der Hand, tritt durch die Mittelthüre ein).

Infant Don Juan.

So kommſt du, kommſt du endlich, Aben Esra?
Du pflegteſt, denk' ich, früher ſonſt dem König
Arznei zu reichen! — Doch gleichviel! Jetzt biſt
Du da, und jetzt kein Säumen mehr! — Tritt näher,
Wir ſind allein und ſicher! Rede, bringſt
Du jenen Trank?

Aben Esra.

Durchlauchtigſter Infant!
Ich bring' in dieſem Becher einen Trank.

Infant Don Juan.

Denſelben doch, von dem letzthin wir ſprachen?
Iſt's dieſer hier? Und hilft er raſch und leicht
Hinüber, wie er ſoll und wie wir's brauchen?

Aben Esra.

Derſelbe, Herr, von dem letzthin wir ſprachen?
Ihr meint den Trank hier? — Sprachen wir letzthin
Von dieſem Tranke?

Infant Don Juan.

Wie, Verwegener,
Du wagſt mir abzuläugnen, was noch geſtern
In deiner ſtillen Kammer wir beſprochen?
Du wagſt, Verräther —

Aben Esra.

Sachte, ſachte, Herr!
Und rückt mir nicht ſo nahe, daß ich nicht
Den Trank verſchütte, nicht den edlen Trank,
Der raſch hinüberhilft, verſchütte —

Infant Don Juan.

Wie,
So bringſt du ihn, und willſt ihn, wie du mir
Verſprachſt, dem König reichen? Willſt du? Rede,
Iſt dies der Trank?

Aben Esra.

Der Trank hier — Laßt den Becher
Bei Seit' mich ſtellen — dieſer Trank hier — ſeht,
Es kann es ſeyn, und kann's auch nicht ſeyn, nämlich
Der Trank, mein Prinz, von dem letzthin wir ſprachen;
Er kann es ſeyn! Die Frage iſt nur, ob
Er's iſt! — Was meint ihr, iſt er's oder nicht?

Infant Don Juan.

Beim Pfuhl der Hölle! Jude, wagſt du frech

Mich zu verhöhnen? Oder ſchwinden dir,
Von Angſt verworren, Sinne und Gedanken?
Was kömmt dich an? Was haſt du? Sprich! Am Ziel
Iſt meine Langmuth! Wahrt der Becher dort
Den Trank, von dem wir ſprachen, oder nicht?
Beſinn' dich drauf, eh' rächend meine Hand
Dir nach der Kehle langt, ſie zuzuſchnüren!

Aben Esra.

Nicht doch! Erwürgen — Ihr erwürgt mich nicht!
Wer braute euch ſo kräft'ge Kräutertränke,
Wer reichte ſie dem König, wenn ihr mich
Erwürgtet? — Ja, wenn erſt mein Dienſt gethan,
Dann möcht' es ſeyn! — Jetzt gibt die Frucht noch Saft,
Jetzt wär's vom Uebel noch, ſie wegzuwerfen!
Und was mich ankömmt, Herr? Wie, wenn es Ekel,
Herzinn'ger Ekel wäre vor der Welt,
Dem großen Tollhaus, vor dem Poſſenſpiel
Des Lebens, vor der Sonne, die uns leuchtet,
Der Erde, die uns trägt, den Wolken, die
Uns nicht erſäufen, wo doch unſ're Thaten
Zum Himmel laut um eine Sündfluth ſchreien!
Wie, oder wenn es das Gelüſte wäre,
Für Schmach und Schimpf, die unſres Gleichen ſonſt
Von eures Gleichen ab und zu erfahren,

Nun einmal meine Luſt mit euch zu haben,
Und bettelnd um den Trank, der euch zum Thron
Verhelfen ſoll, und mir vielleicht zum Galgen,
Im Staub zu meinen Füßen euch zu ſehen,
Den Prinzen knieend zu des Juden Füßen —

Infant Don Juan
(die Hand am Schwerte).

Zu viel, zu viel! Beim Blute meiner Väter,
Das iſt dein Tod!

Aben Esra.

Laßt ſtecken, Herr, laßt ſtecken!
Wenn ihr gleich aufbrauſt und die Stirne furcht,
Beſtünd' ich drauf — die Hand aufs Herz gelegt —
Ihr thätet's doch am Ende, knietet doch!
O wir ſind Alle feil, Chriſt oder Jude,
Und prahlt' ich geſtern noch: Ich nicht! Ich nicht!
So kann ich's heute, heute doch nicht mehr! —
Genug, Infant, die Zeit verrinnt, zur Sache!
In jenem Becher, wiſſet, gährt ein Trank,
Ein Wundertrank für aufgeregte Nerven,
Denn er macht ſtill, fürwahr ganz lautlos ſtill —

Infant Don Juan.

So hältſt du Wort und löſeſt dein Verſprechen?

Aben Esra.

Ja, mein durchlauchtigſter Infant! Ihr habt
Mich feſt; ich bin der eure, bin bereit,
Dem Sohn des Königs, der aus Niedrigkeit
Und Nacht und Dunkel mich emporgehoben,
Ich bin entſchloſſen, ſag' ich, ſtatt Arznei
Ihm Gift zu reichen, Gift —

Infant Don Juan.

Sprich leiſer, leiſer —

Aben Esra.

Geflüſtert, meint ihr, ſchreit es nicht um Rache!
Doch das iſt eure Sache! Warum ſollte,
Was ihr beſchließen dürft, ich, Jude, nicht
Vollbringen dürfen? — Habt ihr meinem Volk
Die Löſung ſeiner Bande doch verheißen,
Und wollt es ſchirmen vor des Pöbels Haß,
Des Fluches Brandmal uns vom Antlitz tilgen,
Und wollt das reichſte Gut, das köſtlichſte
Geſchenk, den unentbehrlichſten Beſitz
Des Menſchen, der allein zum Menſchen macht,
Wollt freien Glauben uns und gleiches Recht
Gewähren! — War's nicht ſo? — War's nicht bedungen
Und zugeſagt, als Lohn mir zugeſagt?

Wie, oder dächtet ihr etwa mit Gold,
Mit ſchnödem Gold für Gift mich abzufinden?
Für Gift, merkt wohl, für Gift! Gebt Antwort, redet,
Dort ſteht das Gift, wie ſteht's mit meinem Lohn?

Infant Don Juan
(ſich ſcheu umblickend).

Schweig, Unglückſeliger! Kein Wort mehr, ſchweig!
Es ſoll dir werden was bedungen war,
Bei Gott und Teufel, drei und vierfach werden!
Ich gebe Brief und Siegel dir dafür,
Ich ſtell' dir Pfand und Bürgſchaft —

Aben Esra.

Bürgſchaft, Pfand!
Recht ſo, das iſt's; das iſt das Wort! Wir Juden
Verſtehen uns aufs Pfänderleihen, Herr!
Und unter uns geſagt, ich hab' auch ſchon,
Ich habe Pfand und Bürgſchaft — euch, euch ſelbſt,
Für eure Treue euer Blut! — Ich meine
Die Bürgſchaft, Herr, wär' gut! — Ihr lächelt? Ei,
Ihr meint wohl, wenn ihr einmal König ſeyd,
Dann wär's ein Spiel euch nur, mich zu verderben!
Das weiß ich und das mögt ihr; iſt mein Haus
Doch wohl beſtellt und meine Rächer leben;
Seyd deß gewiß, ſie leben! Tödtet mich,

Täuſcht meines Volkes Hoffnung und ihr ſeyd —
Ich ſchwör' euch's zu beim Gotte meiner Väter —
Ihr ſeyd gerichtet und ein todter Mann!
Und nun genug, an's Werk! — Wie, oder dünkt
Die Bürgſchaft euch zu koſtbar, die Gefahr
Zu groß —

Infant Don Juan.

An's Werk! Was ſäumſt du noch? Gefahr —
Die Krone will ich; wenn ich ſie getragen,
So mag das Schickſal ſie und mich zerſchlagen,
Ich trug ſie einmal, ich war König doch!
An's Werk denn, vorwärts —

Aben Esra.

Recht, die Zeit verrinnt;
Kein Säumen mehr, an's Werk!

(Er ſchreitet auf den Tiſch zu, auf dem der Becher ſteht; halblaut für ſich).

Wenn nun der Knabe
Die Arme froh begrüßend mir wie ſonſt
Entgegenſtreckt und lächelnd — Nein, und wenn
Er lächelte wie Gottes Engel — Nein!
Drück' alle deine Stacheln mir in's Herz,
Schmach meines Volkes! Tretet um mich her,
Ihr Bilder ſeines tauſendjähr'gen Leidens,

Und härtet mir zu sprödem Stahl die Seele!
Dort steht der Trank, und Freiheit duftet uns
Aus seiner dunklen Fluth! — Er soll ihn nehmen

(Den Becher vom Tische nehmend.)

Die Zeit ist günstig! Staatsgeschäfte halten
Die Königin von ihrem Knaben fern,
Und so mag's jetzt am sichersten geschehen!
Ich will hinein. — Erwartet ihr mich hier?

Infant Don Juan.

Erwarten, meinst du? Dich erwarten — Nein!
Mich drückt das enge Haus, ich will ins Freie!
Auf Wiedersehen! Nimm der Stunde wahr,
Sie kehrt nicht wieder! Zeig' dich rasch und fest
Und zähl' auf mich, du darfst es, und — genug,
Leb' wohl, auf Wiedersehen —

(Er geht rasch durch den Haupteingang ab.)

Vierte Scene.

Aben Esra

(dem Fortteilenden nachrufend).

Wie, Infant,
Ihr wolltet — Er iſt fort — Noch hör' ich raſch
Sich Thüren öffnen, ſchließen — Jetzt verhallt
Sein Schritt —
Gleichviel, ich will hinein! —
Noch nicht! —

(Er ſetzt den Becher auf den Tiſch und bleibt gedankenvoll davor ſtehen.)

Es iſt ein groß Gebot: Du ſollſt nicht tödten!
Und Jedem weht im Drange der Verſuchung
Sein Nachhall mahnend wie mit Geiſterſtimmen
Aus ſeiner Kindheit frommen Tagen her!
Und er — er freilich mag der Warnung beben;
Mich aber treibt nicht eitle Herrſchbegier,
Nicht ſchnöde Ehrſucht zu dem grauſen Werke;
Kein Mord, ein Opfer iſt's, das ich begehe,
Ein Opfer für die Freiheit meines Volkes!
Gott meiner Väter, eifrig ſtrenger Gott,
Du forderſt von mir dieſes Kindes Leben,

Und reich' ich ihm in diesem Trank den Tod,
Dein Priester nur, vollstreck' ich dein Gebot;
Du führst mich, Herr, ich darf nicht widerstreben!
(Im Begriff, den Becher vom Tische wegzunehmen, plötzlich zusammenfahrend und scheu um sich her blickend.)
Du lügst! Wer spricht da? Wer behauptet, daß
Ich lüge? —
War ich's selbst? War's deine Stimme,
Wahrhaftes Herz, vor dem kein Blendwerk dauert,
Das, Kläger und Beklagter und Gericht
Zugleich, sich selbst verdammt und lossprícht? — Oder
(Auf das Bild über der Seitenthüre links hinweisend.)
Sprach jenes Bild dort, König Sancho's Bild
Zu mir aus seinem Rahmen? Mahnst du mich
An jenen Engpaß im Gebirg, in dem
Verschmachtend einst im Sande du mich trafst,
Und labend mich mit milder Hand erquicktest?
Mir ist, als hört' ich deiner Stimme Klang,
Als blitzte mir dein Auge —
Bin ich toll?
Was starr' ich sinnverwirrt nach jenem Bilde?
Ich will, warum zugleich nicht wollen? — Weg
Mit diesem Wortgepräng' von Gottessendung,
Von heilig schweren Pflichten, weg damit!
Und wär's zuletzt auch nur das Schmachgefühl

Der eignen Kränkung, langgenährter Haß
Und Groll und Rachſucht, die mich vorwärts treiben,
Und iſt die That, zu der ich ſchreite, auch
Verrath und tückiſch feiger Meuchelmord,
Und was — und was die Thoren Undank nennen,
Was mehr? — Ein Thor, der zweifelt, ob er lieber
Unbill verhängen als erfahren will! —
Gewiſſen, Tugend ſind vielleicht nur Namen,
Von Träumern ſinnreich ausgeheckt für Träumer!
Was ſchmerzlich wir empfinden, das iſt wirklich,
Was ſiegend wir erringen, das iſt wahr!
Ihr nennt uns Hunde, ſpeit uns in den Bart,
Wir, toll geworden, tödten euch dafür
Mit unſerm Geifer! Das iſt Recht; denn Macht
Macht iſt das einz'ge Recht der blut'gen Erde!
Daß Macht uns werde, muß der Knabe ſterben,
Und wehre mir's Don Sancho, wenn er kann!

(Er ſchreitet mit dem Becher raſch auf die Seitenthüre links zu, und hat ſie beinahe erreicht; da ſtürzt plötzlich das über der Thüre befeſtigte Bild König Sancho's mit lautem Gepraſſel und eine dichte Staubwolke um ſich her verbreitend von der Wand nieder, und zwar ſo, daß es gerade vor der Thüre zu ſtehen kommt, und ihre Schwelle zu betreten verhindert.)

Aben Esra

(erſchrocken zurücktaumelnd).

Gott ſey mir gnädig! Gibt die Gruft zurück,

Was einmal sie verschlungen? — Ja, er ist's!
Von Nebelduft umwallt und Grabesschauer
Vertritt er mir den Weg zu seinem Kind.

Fünfte Scene.

Aben Esra. Donna Maria.

Donna Maria

die gleich nach dem Falle des Bildes hastig aus der Seitenthüre rechts herausgetreten).

Was geht hier vor? — Welch drohendes Geräusch —

Aben Esra

(außer sich auf das Bild hinstarrend).

Sein Auge brennt in meine Seele! Gnade,
Mein königlicher Herr! Ich bin nicht schuldig;
Don Juan, dein Bruder, hieß mich deinem Knaben
Den Todestrank bereiten! — Gnade, Herr!
Erbarmen —

(Er sinkt auf die Kniee nieder.)

Donna Maria.

Todestrank — Herr Gott im Himmel!
Gift! — Meinem Kinde Gift! — Verräther, sprich

(Indem ſie den Händen des Knieenden den Becher entwindet.)

Der Becher hier, enthält er Gift? — Gib Antwort!
Was ſtarrſt du nach dem Bild dort? Mich blick' an
Und ſteh mir Rede!

Aben Esra

(ſich langſam erhebend mit dem Ausdruck des Stumpfſinns).

Bild? Ein Bild! das Bild,
Das früher an der Wand dort — Ja, das war's;
Sein Bild nur war's und als es niederſtürzte —

(Der Königin gewahr werdend.)

Weh mir! Die Königin — Mein Becher! — Gib
Mir meinen Becher wieder —

Donna Maria.

Dieſen Becher?
Den Becher, den Don Juan für meinen Knaben
Verrätheriſch mit Gift dich füllen hieß?
Den Becher meinſt du —

Aben Esra.

Gift! Wer darf das ſagen? —

(Sich ſammelnd mit Anſtrengung.)

Wer klagt mich an? — Ich kam, wie meine Pflicht,
Dem König, meinem Herrn, Arznei zu reichen!
Wer ſpricht von Gift? Wer wagt mich anzuklagen —

Donna Maria

(die indeſſen den Becher auf den Tiſch rechts hingeſtellt hat).

Verworfener, du ſelbſt! Du ſelbſt verrietheſt,
Im Staub vor dieſem Bilde hingeſtreckt,
Mir deinen Vorſatz; deine eignen Worte
Verklagen, richten dich —

Aben Esra

(für ſich).

Ich bin verloren!
An jenem morſchen Nagel hing mein Leben,
Und wie das Bild dort, fällt mein ſchuldig Haupt!

Donna Maria.

Verſtummſt du, Frevler, der den Labetrunk,
Den einſt erbarmend ihm der Vater reichte,
Mit Gift, mit Gift an ſeinem Kind vergilt?
Treuloſer Arzt, der tödet ſtatt zu heilen!
Menſch, dem nichts heilig mehr; denn was iſt heilig,
Wenn's nicht ein Kind in ſeiner Unſchuld iſt! —
Genug! — Gib Antwort, eh' dem Blutgericht
Dein ſchuldbeladen Haupt ich überliefre;
Sprich', war's Don Juan, der meinem Kinde Gift
Dich reichen hieß? —

Aben Esra

(für ſich).

Du ſträubſt dich, trotzig Herz?

Du warſt zu feigem Mord dir nicht zu gut,
Und wärſt dir jetzt zu vornehm um zu läugnen?
Knie, Schurke, knie und lüge um dein Leben!
(Er ſinkt auf die Kniee nieder.)

Donna María.

Was knieeſt du? Auf! Für dich iſt kein Erbarmen!
Sprich, war's Don Juan, der dort den Gifttrank dich
Bereiten ließ? Bekenne, rede!

Aben Esra
(knieend).

Gift!
Es iſt nicht Gift! Ein Schlaftrunk iſt es, ſtark
Genug, in bleiern ſtarren Todesſchlaf
Zu wiegen, in das Innerſte der Bruſt
Des Lebens warmen Hauch zurückzudrängen,
Doch nicht ihn auszulöſchen, ihn zu tödten —

Donna Maria.

Du lügſt! Ein Schlaftrunk wär' es —

Aben Esra
(wie oben).

Der Infant
Beſtürmte mich mit Drohungen und Bitten;
Auch du, du, ſprach er, wünſchteſt längſt im Stillen
Des Knaben Tod, dich wieder zu vermählen —

Donna Maria.

Mir ſtarrt das Blut im Herzen!
O unnatürlich grauenvolle Lüge!

Aben Esra

(wie oben).

Mit jedem Tage wuchs ſein Ungeſtüm;
Mir ſank der Muth, und dir mißtrauend, faßte
Ich endlich den Entſchluß, mich ſeinen Wünſchen
Zum Schein zu fügen —

Donna Maria.

Sprichſt du wahr? Zum Schein,
Zum Schein nur, ſagſt du —

Aben Esra

(wie oben).

Statt des Giftes braute
Ich jenen Schlaftrunk, Alles vorbereitend,
Zur rechten Zeit dein ſchlafbetäubtes Kind
Aus ſeinem Sarge heimlich wegzuſtehlen,
Und überliſtend ſeines Oheims Grimm,
In treuer Freunde Obhut ihn zu retten!
Das war mein Wunſch, mein Ziel! Nun weißt du Alles,
Und bin ich ſchuldig, ſo verdamme mich!

(Er wirft ſich vor ihr auf ſein Antlitz nieder.)

Donna Maria

(nach einer Pauſe für ſich).

Verdamm' ich ihn? Er läugnet ſeine Schuld;
Vertrau' ich ihm? Wer bürgt für ſeine Treue?
Und der Infant — ſein Anhang — ſeine Macht —
Zerſchmetternd oder gar nicht muß ich ihn
Berühren; ihn vernichten oder ſchweigen!
Nur wenn ſein eigenes Geſtändniß — Ja,
Das iſt der Weg, und dieſen will ich gehen!

(Zu Aben Esra, der noch immer, das Antlitz verhüllt, zu ihren Füßen liegt.)

Steh' auf, ich will es! Laß in deinen Mienen
Mich prüfend leſen, ob du Wahrheit ſprachſt. —
Ein Schlaftrunk, ſagſt du, ſey der Trank dort, wirke
Betäubend nur, nicht tödtend? Sagteſt du
Nicht ſo?

Aben Esra.

So ſagt' ich, Herrin, und ſo iſt's,
Gewiß, ſo iſt's! Unſchädlich iſt der Trank,
Und jetzt, da des Infanten Wort als Lüge,
Als thöricht meine Furcht, dein Mutterherz
Als liebevoll und treu ſich mir bewährte,
Jetzt iſt er wohl auch unnütz ganz und gar.

(Mit einer Bewegung nach dem Tiſch hin, auf dem der Becher ſteht.)

Und ſo vergönn' mir als ein unnütz Ding
Ihn zu entfernen —

Donna Maria.

Halt, nicht ſo! — Du haſt,
Mißtrauend thöricht meiner Muttertreue,
Der Werbung des Infanten dich ergeben,
Wenn auch zum Schein nur, du ergabſt dich doch,
Und wer nicht: Nein! ſagt, ſagt zur Hälfte: Ja!
Du haſt dich ſchwer vergangen; doch nicht härter
Als du geſündigt, ſtraf' ich dich! Du wollteſt
Zum Scheine morden, ſtirb dafür zum Schein —

Aben Esra.

Wie, Königin —

Donna Maria.

Leer' jenen Becher dort,
Und deine Schuld iſt dir vergeben —

Aben Esra.

Ich?
Den Trank dort — Wie, du wollteſt —

Donna Maria.

Den Infanten
Mit deines Todes Anſchein ſchrecken, tief

Im Mark der Seele ihn erſchüttern! Ja,
Das will ich! — Nimm und trink!

Aben Esra.

Ich ſollte — Wie,
Du könnteſt fordern — Und bedenkſt du nicht,
Der Trank iſt kräftig, iſt —

Donna Maria.

Doch nicht zu kräftig?
Der Trank, den meinem Kinde du beſtimmt,
Doch nicht dir reifen Mann zu kräftig?
(Ihm den Becher hinreichend.)
Trink!

Aben Esra.

Was ſiehſt du mich ſo finſter drohend an?
Du meinſt doch nicht, der Trank hier wäre — nicht
Ein Schlaftrunk —

Donna Maria.

Menſch! Es ſteigen Wolken auf
In meiner Seele, hüt' dich vor dem Blitz! —
Kein Wort mehr! — Zwei Minuten geb' ich dir,
Dann trinkſt du — oder endeſt unterm Beile!

Aben Esra

(für ſich, während die Königin von ihm abgewendet an dem Tiſche rechts ſtehen bleibt, auf dem der Becher ſteht).

Beil oder Gift! — Mir bleibt kein Ausweg mehr!

Mein Urtheil iſt geſprochen, ich muß ſterben! —
Mich friert und kalter Schweiß netzt meine Stirne!
Was bebſt du vor dir ſelbſt zurück, Natur?
Iſt Tod nicht dein Geſetz, warum dich ſträuben? —
Die Hoffnung meines Lebens iſt dahin,
Und betteln ſollt' ich um die karge Friſt,
Die noch vielleicht mir übrig, ich, ein Jude?
Ich, dem geächtet ſchon im Mutterleib,
Gift jeder Tag war, jede Stunde Folter?
Ich, der ich ausgeſchöpft den Born des Wiſſens,
Die Welt mit meinem Ruhm erfüllt, und doch
Gemieden wie die Peſt, verachtet wie
Der Büttel, ehrlos wie der Henker, nur
Ein Jude, ein verworfner Jude bin!
Nein, hab' den Muth, zu wollen, was du mußt,
Stirb, Aben Esra! — Ob ein leichter Schatten
Ins lichte Jenſeits du hinüber ſchwebeſt,
Ob du betäubt ins Nichts hinunter taumelſt,
In Staub zerſtäubſt, im Hauch der Luft verwehſt —
Gleichviel! Was komme auch, Eins wirſt du doch,
Ein Jude doch, ein Jude nicht mehr ſeyn! —
Im Tod iſt Freiheit! — Aben Esra ſtirb!

(Er thut einige Schritte gegen den Tiſch hin, auf dem der Becher ſteht

Donna Maria
(ihm entgegentretend).

Wohlan, biſt du entſchloſſen —

Aben Esra.

Reiche mir
Den Becher, Königin!

Donna Maria
(ihm den Becher hinreichend).

Hier nimm und trink!

Aben Esra

Auf dein und deines Sohnes Wohlergehen!
(Ihr den leeren Becher zurückgebend.)
Es iſt geſchehen! Forderſt du noch mehr?

Donna Maria
(nach einer Pauſe, warm).

Vergib mir, Aben Esra!
Ich that dir Unrecht! Ich mißtraute dir,
Und du warſt treu! Es war ein Prinz des Hauſes,
Es war ein Chriſt, der meines Kindes Leben
Mit frevlem Mord bedroht, und dich, dich, einen
Des unglückſeligen, geächteten,
Verhöhnten Volkes, dich erbarmte ſein;
Du Jude fühlteſt chriſtlicher als Chriſten!
Wohlan, ſo ſey erfüllt, was längſt im Stillen

Mein Herz beſchloß! Ich nehm' von deinem Volke
Der Knechtſchaft Bürde und des Fluches Laſt!
Fortan ſollt frei ihr eures Glaubens pflegen,
Und euer Zeugniß gelte vor Gericht
Wie das der Chriſten; nicht mehr Schmach und Hohn
Sollt rechtlos ihr erfahren; ihr ſeid mein,
Und meinem Mantel breit' ich über euch.

Aben Esra.

Wie, Königin —

Donna Maria.

Still! Nichts von Dank! Ich will
Nichts hören!

(Auf die Tapetenthür links im Vordergrund hinweiſend.)

Folg' mir in die Erkerſtube!
Dort ſollſt du ruhen, dort ſoll ſchlafbetäubt
Als Leiche der Infant dich finden; ſoll
Den Mörder ſtatt des Opfers hingerafft,
Und offenkundig ſein Verbrechen wähnen,
Und beugt nicht Reue ihm den ſtarren Sinn,
So ſoll's die Furcht! Komm, ſag' ich, folge mir!

(Sie geht links durch die Tapetenthüre ab.)

Sechste Scene.

Aben Esra allein.

Aben Esra

(ihr raſch nacheilend, dann aber innehaltend).

Was war das? — Trübt des Giftes Macht, das nagend
An meinem Marke zehrt, verwirrend mir
Die Sinne? — Nicht mehr Hohn und Schmach erfahren —
Frei unſres Glaubens pflegen, vor Gericht
Gehör und Recht wie Andre finden — War's
Nicht ſo? — Und heißt das nicht — nicht mehr verworfen,
Nicht mehr ein Jude, gleich berechtigt, frei
Ein Menſch wie Andre ſeyn? — Und dieſes Glück,
Dies unſchätzbare Glück, es war als Lohn
Für meine Treue mir beſtimmt, dies Ziel
All meiner Wünſche lag ſo nah vor mir,
Ein Schritt nur auf dem graden Weg der Pflicht,
Ein Schritt nur vorwärts noch, ſo war's erreicht,
So faßt' ich's mit den Händen — — Ja, es iſt
Ein Gott und Tugend iſt kein hohler Schall.
Und Schuld kein leerer Namen! — Ja, ſie ſind!

Erlöſung wollt' ich meinem Volk erwerben,
Und wählte des Verbrechens dunklen Pfad!
Ich Wahnbethörter! Fluch war meine Saat,
Und was — was konnt' ich ernten als Verderben! —

Siebente Scene.

Aben Esra. Donna Maria.

Donna Maria

(aus der Tapetenthüre hervortretend).

Was ſäumſt du, Aben Esra? —

Aben Esra.

Wehe mir!
War das des Herren Stimme, die mir rief?
Mir dunkelt's vor den Augen! Glühend heiß
Wie Brand der Hölle dringt's zu meinem Herzen! —
Ich ſinke, ich vergehe — Schone, Herr!
Laß dir genügen, daß ich deinen Segen
Zum Fluche mir wie meinem Volk verkehrt!
Erbarmen, fleh' ich; laß nicht meine Schuld,
Wie Gift den Leib, die Seele mir verderben —

Donna Maria

(die indeſſen entſetzt hinzugetreten).

Gift — Meine Ahnung, Gift! Er ſtirbt — Herbei,
Helft, rettet —

(Sie ſtürzt durch den Haupteingang ab.)

Aben Esra

(ohne ihrer gewahr zu werden).

Keine Hülfe mehr! Ich ſterbe —
Das iſt die Freiheit, die mein Trank mir ſchafft! —
Weh denen, die das Joch der Knechtſchaft tragen,
Und dreimal Wehe, wenn ſie es zerſchlagen!
Grimm wird ihr Muth, Verzweiflung ihr Entſchluß,
Erbittrung wirft der Schuld ſie in die Arme
Und ſchleudert ſie im Anlauf überſchlagend —
Im Sturz zerſchmetternd — übers Ziel hinaus! —
Weh, wer — zum Fluch gelebt — verflucht — verflucht —
Zu ſterben, wie — er lebte. —

(Er ſinkt zurück und ſtirbt.)

Donna Maria

(von Mendoza begleitet, haſtig wieder eintretend).

O grauenvoller Anblick! Er iſt todt!

(Sie verbirgt das Geſicht in den Händen und wendet ſich ab. Mendoza tritt hinzu; der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Akt.

Schauplatz wie im vorigen Akte. Das Bild König Sancho's hängt wieder an seiner Stelle.

Erste Scene.

Donna Maria sitzt erschöpft am Tische rechts in einem Lehnstuhl, neben ihr Mendoza.

Mendoza.

Beruh'ge dich, heb' frei den Blick empor!
Entfernt ist, was dein Aug' verletzen könnte.
In heitrer Ruhe sorglos schläft dein Kind,
Die Luft ist rein und die Gefahr vorüber!

Donna Maria.

Und Niemand weiß, was hier sich erst begeben?

Mendoza.

Du, Königin, und ich und Gott, sonst Keiner;
Auch jede Spur ist sorgsam weggetilgt.

Donna Maria.

So mag ich denn getroſt Don Juan begegnen! —
Und nun ſag' an, was bringſt du mir? Denn nicht
Blos Zufall, denk' ich, führte dich vorhin
Der Hilfeſuchenden entgegen; ſprich,
Was kommſt du mir zu melden?

Mendoza.

Schone dich!
Noch zittern dir der Seele zarte Saiten
Vom rauhen Griff, der eben ſie durchwühlt;
Du biſt erſchöpft, bedarfſt der Ruhe noch —

Donna Maria.

Erſchöpft! — Wer wär' es nicht, wer wär' nicht müde
Von Larven rings umgeben, von Gewürm
Umkrochen, von Entſetzen übermannt,
Den böſen Traum des Lebens fortzuträumen?
Wen ekelte der Lauf der Welt nicht an?
Wer wünſchte nicht, ſich ſtill zurückzulegen,
Des Herzens lieben Träumen nachzuhängen,
Zu ruhen, wie du ſagſt, wär's einen Tag,
Wär's eine Stunde nur! — Ich aber halte
Caſtiliens Scepter in den müden Händen,
Und keine Ruhe iſt für Könige;
Die Zeit drängt vorwärts, ewig mahnt die Pflicht —

(Rasch aufstehend und vortretend.)

Hier bin ich! — Mein Ermatten ist vorüber;
Sag' an, was bringst du deiner Königin?

Mendoza.

Ramon, der Kaufmann, harrt, wie du befohlen,
Im Vorgemach des Winkes deiner Hoheit!
Auch traf —

Donna Maria.

Was hältst du inne? Sprich!

Mendoza.

Auch traf
Ein Bote ein vom Heer, mit dem die beiden
Caravajals der Kriegsmacht Aragons
Entgegenrückten.

Donna Maria.

Und was bringt der Bote?
Was säumst du, sag's heraus!

Mendoza.

Das Heer verweigert
Rückständ'gen Soldes wegen den Gehorsam.

Donna Maria.

Wie, was, mein Heer? —

Mendoza.

Es ſträubt ſich vorzurücken.
Ja, droht ſich Recht zu ſchaffen mit Gewalt,
Wenn ſchleunig nicht ihm wird, was ihm verheißen —

Donna Maria.

Der königliche Schatz iſt leer —

Mendoza.

Du wirſt,
Wie gern du's auch vermiedeſt, doch am Ende
Vom Land Kriegsſteuern fordern müſſen!

Donna Maria.

Steuern!
Wie, regnen Steuern mir wie Thau vom Himmel?
Nur einmal reift die Frucht im Jahr, und ſoll
Ich zweimal Steuern nehmen, ſtatt der Wolle
Gleich lieber Vließ und Klauen ganz und gar?
Nichts mehr von Steuern! Daß das Volk gedeihe,
Ward unſrer Herrſchermacht es unterthänig,
Es auszuſaugen braucht es keinen König!

Mendoza.

Gleichwohl bedarf des Soldes der Soldat!

Donna Maria.

So nimm denn hin, was an Kleinodien,

An Perlen, Gold, Juwelen mir noch übrig,
Und ſchaff' den nöthgen Sold?

Mendoza.

Vergib mir, Herrin!
Längſt ſchwand dein Schmuck dahin; ſelbſt das Geſchirr
Für deine Tafel, ja der Becher ſelbſt,
Aus dem du trankſt, iſt weggegeben! Sieh
Hier ſelbſt.

(Er zieht ein zuſammengefaltetes Papier hervor und überreicht es der Königin.)

Donna Maria

(einen Blick in das Papier werfend, und es dann auf den Tiſch rechts hinlegend).

Was ſagſt du, wie — fürwahr,
Nichts übrig mehr, der letzte Reſt dahin! —
Und was beginnen nun? Der Krone Güter
Riß unter ſchlauem Vorwand aller Art
Der Lara's, der Padilla's Liſt an ſich.
Auch meines Witthums Städte hab' ich längſt
Der Sache meines Sohnes hingeopfert,
So helf' mir Gott, ich hab' nichts mehr zu geben!

Mendoza.

Gleichwohl iſt nicht zu ſäumen, denn der Feind
Rückt an! Gebricht es dir an Mitteln, biete

Denn deine Freunde auf, ſend' einen Boten
An Don Diego, Herrin —

Donna Maria.

Don Diego

Und wieder Don Diego! — Schlug er nicht
Navarra's Schaaren erſt und die Infanten?
Soll jeder Tag die Laſt der Schuld vermehren,
In der bei ihm ich ſtehe? Soll ich ganz
Sein Werk nur, ſein Geſchöpf ſeyn, Alles ihm
Verdanken, nichts mir ſelbſt? Ich ſollte — Nein —
Ich bin noch ich, und will mich ſelbſt beſchützen!
Ich weiß den Sold zu ſchaffen! Geh' und rufe
Ramon mir her!

Mendoza.

Du weißt den Sold zu ſchaffen —

Donna Maria.

Der rechte Wille gibt die rechte Kraft!
Geh, ruf' Ramon mir her! Und ſorge auch,
Don Juan mir, den Infanten, herzuſenden;
Denn klar, klar muß es werden zwiſchen uns;
Ich haſſe Halbheit! — Schaff' mir den Infanten!

(Mendoza geht durch die Mittelthüre ab.)

Donna Maria.

O ſchwere Zeit! — Rings Wolken aufgethürmt;

Die Lüfte ſchwül und mit Gewitter drohend,
Und ich allein im Kampf mit meinen Sternen,
Im Kampfe mit der Welt und mit mir ſelbſt!

(Die Thüre des Seitengemaches öffnend.)

In deine heitern Züge laß mich ſchauen;
Aus deinen leiſen Athemzügen weht
Ein Friedenshauch mir labend durch die Seele,
Und wie ein Streifen blauen Himmels ſieht
Dein Kinderantlitz mich erquickend an! —
Beglückte Kindheit! Lindenwipfel rauſchen
Und Quellgerieſel flüſtert um dich her!
O wer wie du ein Kind, ein Kind noch wär'!

Zweite Scene.

Vorige. Ramon, der Kaufmann
(tritt durch die Mittelthüre ein).

Donna Maria

(die Thüre des Seitengemaches ſchließend und ihm entgegentretend.)

Sieh da, Ramon!

Ramon.

Gehorchend deinem Rufe,
Zu deinen Füßen, hohe Königin —

Donna Maria.

Nicht ſo! Steh auf, Ramon, und ſey willkommen!
Du widmeſt, hör' ich eben, zu Toledo
Ein ſtattlich Haus zur Herberg' armer Waiſen,
Und Pflege den Verlaſſenen gewährend
Ein Ehrendenkmal bauſt du ſelbſt dir auf!

Ramon.

Ich that nur, Herrin, wie das Herz mir rieth!

Donna Maria.

Dein edles Herz hat Edles dir gerathen,
Und dir zu danken, rief ich dich hieher,
Im Namen meines Sohnes dir zu danken,
Der, ſelbſt verwaiſt, die Fülle deiner Milde
Für ſeines Gleichen doppelt fühlt und ſchätzt!
Des Himmels Rathſchluß aber fügt es ſo,
Daß, ſtatt dir blos des Königs Dank zu bringen,
Ich einen Dienſt von dir begehren ſoll!

Ramon.

Gebiete, Herrin, fordre, was es ſey,
Denn als Belohnung acht' ich's, dir zu dienen!

Donna Maria.

So höre denn! Ein Feldherr, las ich einſt,
Bedrängt von herben Nöthen, ſchnitt den Bart,

Des freien Mannes Stolz und Zier, ſich ab,
Auf dieſes Pfand hin Gelder ſich zu borgen;
Ein Aehnliches verſuch' ich nun mit dir!
Vom Scheitel lös' ich mir den Trauerſchmuck
Des Witwenſchleiers, den der Tod des Gatten
So früh mir über Haupt und Leben warf,
Und biet' ihn dir für tauſend Unzen Silber
Als Pfand und Bürgſchaft. Rede, nimmſt du's an?

Ramon.

Was ſagſt du? — Staunen feſſelt mir die Zunge!
Du, Herrin, borgen? Pfand und Bürgſchaft bieten? —
Bewachte deine Huld uns arme Bürger
Nicht ſchützend vor dem Wüthen der Infanten,
Vor Feindeseinfall, vor des Adels Gier,
Und iſt nicht Alles dein, was wir beſitzen?
Nimm denn, was dein iſt, nimm mit vollen Händen,
All' meine Habe nimm, und wär's zu wenig,
Mein Blut und Leben, Herrin, leg' dazu —

Donna Maria.

Ich dacht' es wohl, wer für die Waiſen ſorgt,
Der wird ein Herz auch für die Witwe haben!
Hab' Dank, Ramon; doch wiſſe, kein Geſchenk,
Ein Darlehn iſt es, das ich gegen Pfand

Und Bürgſchaft von dir fordre! Gib
Mir's, wie ich's fordre! Laß in meinen Nöthen
Den Schein mich retten als das letzte Gut,
Und ſpare deiner Kön'gin ein Erröthen!
Ich biete dir für tauſend Unzen Silber
Als Bürgſchaft meinen Schleier! Nimm ihn hin!

Ramon
(knieend).

Auf meinen Knieen laß mich ihn empfangen!
Verſchloſſen feſt im wohlverwahrten Schrein
Bewach' als ein Juwel ich ſein Gewebe,
Und zeig' ich ihn zu Zeiten meinen Kindern,
So ſprech' ich: Seht, da iſt das Kleinod, ſeht,
Da iſt das Pfand der großen Königin,
Die all' ihr Gut in raſtlos treuem Streben
Für ihres Kindes, für des Reiches Wohl
Bis auf des Hauptes Schleier hingegeben!
So ſprech' ich, Herrin, und nun eil' ich hin,
Zur Stunde dir zu liefern, was du forderſt!
(Er geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritte Scene.

Donna Maria, gleich darauf Infant Don Juan.

Donna Maria.

Arm wähnt' ich mich? Der König iſt nicht arm,
Für den die Herzen ſeiner Völker ſchlagen! —
(Gegen den Eingang hinhorchend.)
Die Stimme des Infanten — Ja, er iſt's!

Infant Don Juan

(durch die Mittelthüre eintretend und ſich der Königin nähernd).

Zu dir beſchieden, Herrin, als ich eben
Hieher mich wandte, Kunde vom Befinden
Des Königs einzuziehen, laß vor Allem
Dem erſten Antrieb, bitt' ich, mich genügen,
Und mich erfahren, ob bezwungen endlich
Des Königs Uebel deiner Pflege wich?

Donna Maria.

Er ſchreitet raſch der Beſſrung zu, Infant,
Und ſüßer Schlaf ſchloß eben erſt ſein Auge!

Infant Don Juan

(für ſich).

Der Schlaf des Todes, hoff' ich.

(Laut.)

Mög' ihm bald
Der Himmel völlige Geneſung ſchenken,
Und jeder Furcht entbinden dein Gemüth!
Und nun gebiete, Herrin! Nun beruhigt
Zu jedem Dienſte ſteh' ich dir bereit!

Donna Maria

(für ſich).

Argliſtiger Verräther, ſieh dich vor!

(Laut.)

Ihr wißt, Infant, ich konnt' einſt als Rebellen
Zum Tod euch führen, euch verderben laſſen
In grauſer Kerkernacht; doch meine Milde
Gab Leben, Freiheit, Hab' und Gut euch wieder,
Und hieß nur Treue meinem Kind euch ſchwören! —
Euch binden Dankbarkeit und heil'ge Eide;
Auf euch darf ich vertrauen und ich will's!

Infant Don Juan

(für ſich).

Ihr Blick durchbohrt mich! — Hegte ſie Verdacht? —

(Laut.)

Bedarfſt du mein? Hier bin ich! Gilt's mein Blut,
Mit Freuden ſoll's für meinen König fließen;
Ich halte meine Schwüre, bau' auf mich!

Donna Maria.

Wohlan, vernimm denn! Mich bedroht Gefahr,
Verrath und Argliſt; Einer von den Großen
Des Reiches, der dem Thron ſehr nahe, faſt
So nahe ſteht als ihr —

Infant Don Juan
(entſetzt ſich abwendend, für ſich.)

Ich bin verrathen!

Donna Maria.

Was habt ihr? Warum wendet ihr euch ab?

Infant Don Juan.

Verläumdung, fürcht' ich, wirft Verdacht auf mich!

Donna Maria.

Auf euch, nicht doch! — Wer ſollte treu mir bleiben,
Wenn ihr nicht, ihr, dem ich das Leben ſchenkte! —
Zwar jenem auch, von dem ich ſpreche, ſchenkte
Einſt meine Gnade das verwirkte Leben,
Und dennoch wagt' er wieder frech den Sinn
Zu meines Kindes Krone zu erheben,
Ja Mörder, Mörder ſandt' er aus, den König
Hinweg zu räumen. —

Infant Don Juan
(für ſich).

Mich verzehrt die Angſt!

Donna Maria.

Begreift ihr's? Faßt ihr's? Meuchelmörder, Prinz!

Infant Don Juan.

Entſetzen lähmt die Schläge meines Herzens!
Weß Leben iſt noch ſicher, droht Verrath
Dem heiligen, geſalbten Haupt des Königs!
Und ſprich, wer iſt der Frevler, und wie denkſt
Du ihn zu ſtrafen?

Donna Maria.

Strafen? Nein! Der Mann
Iſt hoher Abkunft, nah dem Königshaus
Verwandt, und überführt ihn gleich das Zeugniß
Der Mitverſchwornen, ich will nicht, Infant,
Sein Blut vergießen; ich erwarte nur
Ein reuiges Bekenntniß ſeiner Schuld,
Zum zweiten Mal dem Frevler zu vergeben;
Und, wißt nur, euch erſah ich mir dazu,
Des Schuld'gen Unterwerfung mir zu bringen.

Infant Don Juan

(für ſich).

Ich athme auf und meine Sorge ſchwindet.

Donna Maria.

Ihr ſollt mir beugen helfen ſeinen Trotz,

Erschütternd ihn zu bessrer Einsicht zwingen!
Euch wird's gelingen, denn ihr seyd sein Freund —

Infant Don Juan.

Sein Freund? — Ich, Herrin, des Verräthers Freund
Ich, der mein eigen Herz in Stücken risse,
Und sänn' es auch im Traum nur auf Verrath!

Donna Maria.

Ich weiß, ihr thätet so; drum wählt' ich euch!
Säumt denn nicht länger; setzt euch dort und schreibt;
Denn schriftlich will ich sein Bekenntniß haben,
Genau so abgefaßt, wie jetzt ich's euch
Dictire! — Schreibt denn, schreibt!

Infant Don Juan
(hat sich an den Tisch links hingesetzt).

Ich bin bereit!

Donna Maria.

Wohlan! — „Ich, der Infant —"

Infant Don Juan
(auffahrend).

Infant — wie Herrin? —

Donna Maria.

Wovor entsetzt ihr euch? Gibt's nicht Infanten
Von Portugal, Navarra, Aragon,

So gut wie ihr dem König nah' verwandt,
So gut wie ihr Vasallen seiner Krone?
Wer rein sich weiß, der sollt' auch stark sich fühlen! —
Schreibt, sag' ich, schreibt!

(Auf- und niedergehend und dictirend.)

„Ich, der Infant — bekenne —"
Ihr ließt doch Raum den Namen einzuschalten —
„Bekenne, daß ich gegen meinen König
„Zum zweitenmal mich treulos frech empört,
„Ja, daß ich nach dem Leben ihm getrachtet,
„Indem ich listig" — Hier des Namens wegen
Bleibt wieder Raum — „als Helfer mir gewann,
„Ihn zu ermorden" — Habt ihr's?

Infant Don Juan
(schreibend).

— zu ermorden.

Donna Maria
(für sich).

Umsonst versuch' sein Herz ich zu erschüttern.

(Laut.)

Wo blieben wir? Ganz recht — „ihn zu ermorden.
„Ich bin des Todes schuldig. Gleichwohl flehe
„Ich demuthvoll und reuig um mein Leben,
„Bereit, ohn' weitern Aufschub und Gericht

„Die wohlverdiente Strafe zu erleiden,
„Bräch' frevelnd ich zum dritten Mal die Treue.“
„Toledo — Tag und Jahrzahl — Gut, nun geht
Und bringt dem Mann dies Blatt und rathet ihm
Die Lücken mit den Namen auszufüllen!

Infant Don Juan

(der indeß aufgestanden und vorgetreten).

Die Lücken auszufüllen — Doch vergib,
Mit welchen Namen, und wer ist der Mann,
An den du mich entsendest? —

Donna Maria.

Recht, ganz recht!
Ihr wißt nicht, und wie solltet ihr auch wissen —
Nehmt diesen Schlüssel, öffnet dort die Thüre,
Ihr werdet im Gemach dort einen finden,
Der weiß den Namen und er nennt ihn euch!

(Für sich.)

Er trotzt der Mahnung, mag die Furcht ihn zwingen!

(Sie setzt sich an den Tisch rechts und blättert in den Papieren, die sie früher von Mendoza empfangen, und dort hingelegt hat.)

Infant Don Juan

(für sich).

Dort im Gemach — Seltsam! Warum soll
Ich nicht den Namen von ihr selbst erfahren?

Und wer, wer iſt es, der auf meinem Wege
Einhergeht, der nach meiner Krone ſtrebt,
Denn mein, mein muß ſie ſeyn zu dieſer Stunde;
Mich griff er an, nicht jenen blöden Knaben,
Und Rache, Rache will dafür ich haben!
Was ſäum' ich noch? — Hinein!

(Er ſchließt die Thüre auf und tritt in's Gemach; nach einer kurzen Pauſe mit einem Schrei herausſtürzend.)

Herr Gott im Himmel!
Der Jude — todt — entſtellt — der Becher leer!
Ich bin verloren! Kein Entrinnen mehr!

(Einen Dolch gegen die eigene Bruſt zückend.)

Befreie du mich, eh' die Häſcher nahen —

Donna Maria

(wie bisher in den Papieren blätternd, ohne ſich nach dem Infanten umzuwenden, ruhig und kalt).

Infant, wenn ihr den Namen wißt, ſo geht,
Und bringt ihr mir des Schuldigen Bekenntniß,
Mein Wort zum Pfand, ſo will ich ihm vergeben!

Infant Don Juan

(den Dolch ſinken laſſend).

Wär's möglich — Könnte ſie — und ich — ich ſollte
Selbſt Zeugenſchaft ihr geben gegen mich,
Ganz wehrlos mich in ihre Macht zu liefern!
Doch bin ich's nicht ſchon jetzt? — Es führt kein Pfad

Aus dieſen Klippen, die mich rings umragen;
Nur hier iſt Hoffnung noch! — Ich muß es wagen!
Wohlan! —

(Er ſchreibt raſch einige Worte auf das auf dem Tiſche links liegende Blatt hin, und bringt es dann zögernd der Königin, die noch immer in der vorigen Stellung beharrt.)

Infant Don Juan

(knieend).

Sieh einen Wahnverblendeten
Im Staub zu deinen Füßen, Herrin —

Donna Maria

(ohne ſich umzuwenden, das Blatt aus ſeinen Händen nehmend und durchleſend).

Gut!
Der Jude Aben Esra — der Infant
Don Juan — das iſt es, was ich brauchte! — Geht!
Ich halte Wort; dem Schuld'gen iſt vergeben;
Ein zweites Mal erfährt er meine Gnade,
Ein zweites Mal; ein drittes Mal nicht mehr!
Genug! Kein Wort mehr, geht!

(Der Infant Don Juan geht mit gebeugter Haltung auf die Mittelthüre zu; ſobald er der Thüre ſich nähert, ſteht die Königin raſch auf und wirft die Papiere auf den Tiſch hin.)

Donna Maria.

Infant Don Juan!

(Der Infant kehrt langſam um und bleibt einige Schritte von der Königin entfernt ſtehen.)

Donna Maria

(nach einer kurzen Pauſe).

Sagt jenem Mann, von dem wir eben ſprachen,
Noch dies von mir. Ich ſchenkt' ihm nicht das Leben,
Statt raſchen Todes ſteter Todesqual
Und ew'ger Schmach ihn grauſam hinzugeben!
Erſchüttern wollt' ich ihn, ich beugt' ihn nieder,
Daß ſchamgeläutert ſein Gemüth ſich wieder
Zurück zum Pfad des Rechtes möge wenden;
Und fürchtet er

(Eines der auf dem Tiſche liegenden Papiere ohne hinzublicken raſch ergreifend und emporhaltend.)

dies Blatt in meinen Händen,
Als würd' fortan an leicht zerriſſnem Haar
Ein drohend Schwert ob ſeinem Haupt es hängen,
Sagt ihm, daß eitle Schrecken ihn bedrängen,
Ja ſagt ihm, bebt er dennoch der Gefahr,
Ich hätte, ganz ermuthigt ihn zu wiſſen,
Ich hätt' in eurer Gegenwart

(Sie zerreißt das Blatt, das ſie in den Händen hält.)

zerriſſen,
Was ihm ſo wichtig, mir ſo unnütz war,
Weil ich ihm eben wahrhaft, ganz und gar
Und ohne Rückhalt königlich vergeben!

Infant Don Juan
(ihr zu Füßen ſinkend).

O meine Königin —

Donna Maria.

Genug, genug!
Dem guten Vorſatz ziemt ein ernſtes Schweigen,
Und Reue ſpricht in Thaten! — Geht mit Gott!
(Der Infant geht durch die Mittelthüre ab.)

Vierte Scene.

Donna Maria
(wieder an den Tiſch tretend).

Es iſt gelungen! — Tief erſchütternd drang
Die Warnung dieſer Stunde ihm ins Leben,
Und als er mich das Blatt zerreißen ſah —
Wie, täuſcht mich nicht mein Auge? Seh' ich recht?
Nicht ſein Bekenntniß war's, das ich zerriß! —
Zugreifend blindlings faßte meine Hand
Das Blatt, das vorhin mir Mendoza brachte,
Und dieſes trägt die Züge des Infanten!
Wie, wär' dies eine Warnung des Geſchickes,

Ein Wink des Himmels, dieſes Blatt zu wahren? —
So iſt's, ſo iſt's, und ich gehorch' dem Wink!
Verſiegelt übergeb' ich es Ramon;
Der laß es wohlverwahrt und tief verſchwiegen,
Ein koſtbar Pfandſtück mehr für meine Schuld,
Im ſichern Schrein bei meinem Schleier liegen
Und kommt dann — Horch — wer naht ſo raſchen Schrittes

Fünfte Scene.

Vorige Mendoza
(durch die Mittelthüre hereinſtürzend).

Mendoza.

Gebieterin! —

Donna Maria.

Was bringſt du? Welche Haſt —

Mendoza.

Ein Treffen iſt geſchehen am Duero
Und Don Diego, Königin —

Donna Maria.

Er iſt

Verwundet, todt! Sprich, laß mich Alles wiſſen!
Von deinem Worte leb' ich oder ſterbe!

Mendoza.

Was zagſt du, Herrin? Don Diego lebt —

Donna Maria.

Er lebt, er lebt!

Mendoza.

Und ſiegreich warf er, wiſſe,
Die Schaaren Portugals in heißer Schlacht
Zurück —

Donna Maria.

Gleichviel, er lebt!

Mendoza.

Noch mehr! Er ſelbſt iſt hier
Die Botſchaft dir zu bringen —

Donna Maria.

(mit einer Bewegung gegen die Mittelthüre hin).

Er iſt hier!
Wo iſt er, wo —

(Innehaltend, nach einer Pauſe für ſich.)

Was will ich, was beginn' ich?
Weh' mir! Iſt das mein Vorſatz, meine Kraft!

Mendoza.

Gefällt Dir's Don Diego vorzulaſſen?
Er bittet um Gehör —

Donna Maria.

Er bringt uns ſelbſt
Die Kunde ſeines Sieges! Mit Befremden,
Mit Staunen hör' ich's! Er verfolgt
Nicht ſeinen Sieg, er weicht vom Heer, er wagt,
Der Feldherr und dem Feinde gegenüber,
Vom Heer zu weichen!

Mendoza.

Wie? Du kannſt ihm zürnen?
Der Feind iſt aufgerieben, Königin,
Zerſtreut in alle Winde! — Ueberdies
Verließ er auch —

(Auf Don Diego zeigend, der während der letzten Rede der Königin eingetreten.)

Doch ſieh, hier iſt er ſelbſt,
Und ſo vernimm den Reſt aus ſeinem Munde.

Sechſte Scene.

Donna Maria. Don Diego.

Donna Maria

(während Mendoza durch die Mittelthüre abgeht, von Don Diego's Anblick erſchüttert, ſich raſch dem Vordergrund zuwendend).

Er iſt's, er iſt's! — Die Sinne ſchwinden mir —

Don Diego

(der Königin ſich nähernd).

Wenn ungerufen auch und unwillkommen,
In ſichrer Ruhe, keiner Schuld bewußt,
Gebeugt von deinem Zorn, doch meinem Recht
Vertrauend, Königin, begrüß' ich dich.

Donna Maria

(für ſich).

Ihr Himmelsmächte, rettet, ſteht mir bei,
Erſticket mir des Herzens Sehnſuchtsſchrei.

Don Diego.

Du wendeſt zürnend deinen Blick von mir!
Leichtſinnig wähnſt du mich und pflichtvergeſſen,
Weil ich das Heer verlaſſend eigenmächtig
Hieher mich wandte! — Herrin, wiſſe denn,
Ich bin —

Donna Maria

(ihn unterbrechend, gereizt).

Der Herr Biskaya's, meint ihr wohl?
Ihr meint vielleicht, es stünde mir nicht zu,
Euch, der mein Bundgenosse und ein Fürst
Wie ich, euch, der ein Retter erst mir nahte,
Mit herbem Wort verweisend zu begegnen?
Ich sollte, meint ihr wohl —

Don Diego.

Halt ein! Nicht weiter!
Du glaubst nicht, kannst nicht glauben, was du sprichst;
Worin ich auch gefehlt, und wie auch schwer
Dafür dein hartes Wort mich strafend treffe,
Du weißt wohl, ich bin dein mit jeder Fiber,
Mit jedem Pulsschlag meines Herzens dein!
Du weißt, mich reizt kein Ruhm als dir zu dienen,
Mir blüht kein Glück, als nur in deinem auf!
Und eil' ich erst vom Schlachtfeld weg hieher,
So that ich's, wisse, weil sich in des Feindes
Erstürmtem Lager wicht'ge Briefe fanden,
Des Inhalts, daß Gonzalo de Padilla,
Manrique Lara, der Infant Don Juan
Mit Aragon und Portugal sich frech
Zu deinem Sturz verschworen —

Donna Maria.

Der Infant!
Wie, fehlt ſein Name nirgend, wo Gefahr
Mir droht! — Um dieſer Nachricht willen alſo,
Um mich zu warnen, eilteſt du hieher?

Don Diego.

Zu warnen und zu helfen, Königin,
Denn reif iſt Alles und der Ausbruch nahe;
Doch ſorge nicht! — Nichts ſoll Verrath und Trug
Und ſchnöde Argliſt den Verruchten nützen,
Ich wache, dich zu ſchirmen und zu ſchützen!

Donna Maria
(ängſtlich aufgeregt).

Wie, ſchützen? Meinſt du bleiben? — Nein, du darfſt,
Du darfſt nicht! — Nein, du mußt zum Heer zurück,
Des Reiches Gränzen mir zu hüten! — Schützen!
Ich weiß mich ſelbſt zu ſchützen, gegen Freund
Und Feind zu ſchützen — Kehr' zum Heer zurück!

Don Diego.

Ich gehen — gehen — jetzt? Ich dich verlaſſen?
Ich ferne ſeyn, wenn dich Gefahr umringt,
Erwarten bis ein Bote Kundſchaft bringt,
Wie dieſes ablief, jenes ausgeſchlagen?
Und das, das, meinſt du, würde ich ertragen.

Ich würde gehen, meinſt du? — Nein, ich bleibe;
Hier ſteh' ich und ich weiche nicht von hier!

Donna Maria

(in zorniger Aufregung).

Du gehſt, bei meinem Zorn, du gehſt, Diego!
Noch heute, jetzt gleich kehr' zum Heer zurück,
Ich will es, ſag' ich —

Don Diego

(nach einer Pauſe).

Ich gehorche!

(Er entfernt ſich langſam; nach einigen Schritten raſch umkehrend und ſich der Königin zu Füßen werfend.)

Nein,
Thu's nicht, Maria, ſend' mich nicht von dir;
Auf meinen Knieen fleh' ich, laß mich bleiben!
Du kennſt nicht die Gefahren, die dir drohen,
Und wem vertrauſt du, wenn du mich verbannſt?
Iſt aber, wie ich lange, lange ſchon
Mit jeder Stunde bittrer es empfinde,
Iſt meine Nähe, iſt mein Anblick dir
Verhaßter noch und ſchrecklicher, als ſelbſt
Die Schrecken der Empörung, nun ſo laß,
Laß fern umkreiſen nur dein theures Haupt
Wie ein unnahbar Kleinod mich bewachen.

Nur deines Hauſes Schwelle laß mich hüten,
Und fürchte keinen Mißbrauch deiner Gunſt!
Zog erſt der Sturm vorüber, ſtrahlt erſt wieder
Vom blauen Himmel Sonnenſchein dir nieder,
Dann will ich gehen, will im Felsgeklüft
Der Heimat mich begraben, will auf ewig
Vom Anblick meiner Züge dich befreien!
Bis dahin nur, bis dahin laß mich bleiben!
Bei unſrer Jugend ſonnenhellen Tagen,
Nur dieſen Kampf noch laß für dich mich wagen,
Nur jetzt, Maria, ſend' mich nicht von dir!

Donna Maria

(für ſich, indem ſie die Hände an's Herz drückt).

Brich, doch bezwing' dich!

(Laut mit ſchwankender Stimme.)

Nein, Diego, nein!
Du mußt, mußt gehen! — Hör' der Kön'gin, hör'
Maria's Bitten, kehr' zum Heer zurück!
Geh, ſag' ich, geh und wenn ich ungerecht
Im Unmuth dich mit rauhem Wort verletzte,
Vergib mir's! Gib die Hand mir drauf, daß du —

(Sich umwendend um ihm die Hand zu reichen, gewahrt ſie, daß Diego, die linke Hand, unter dem Mantel verborgen, in der Schlinge trägt; mit einem Schrei auffahrend.)

Weh' mir! — Verwundet — Blut — Dein Blut —

Don Diego.

Ein Streich,
Der ſchlecht genug im Arm traf, ſtatt im Herzen!

Donna Maria
(außer ſich).

Im Herzen! Sterben meinſt du — du mir ſterben! —
Du darfſt nicht, darfſt nicht ſterben! — Du ſollſt nicht
Zum Heer zurück! — Hier ſollſt du bleiben, wo
Mein Auge dich bewacht! — Nein, nein — hier droht
Verrath, Empörung, Aufruhr — du mußt fort,
Mußt dennoch fort —

Don Diego.

Maria! —

Donna Maria.

Dort und hier! —
Die Angſt verwirrt mich — da und dorthin ſchwanken
Im Wirbelkreiſe fluthend die Gedanken!
Entfern' dich — bleib — nein, geh, doch lebe,
Diego, lebe, wenn ich leben ſoll!

Don Diego.

Maria, wach' ich, träum' ich? Süß berauſchend wehr's
Wie Zauberduft mich an aus deinen Worten,

Es treibt mich fort mit übermächt'gem Triebe
Und zitternd meine Arme streck' ich aus,
Und aus der tiefsten Seele bricht's heraus:
Maria, liebst du mich, wie ich dich liebe?

Donna Maria.

Bild meines Kindes, tritt vor meine Seele
Und schütz' mich vor mir selber! Fort, hinweg!
Die Scham verzehrt mich! Fort!

Don Diego

(ihr in den Weg tretend).

Du sollst nicht, bleibe!

Donna Maria.

Berühr' mich nicht!

(Nach einer Pause).

Du kehrst zum Heer zurück,
Vor Escobedo schleunig es zu führen;
Dort vor der Burg der Lara's treff' ich dich,
Im Keime die Verschwörung zu ersticken,
Eh' drohend sie zum Giftbaum aufgegrünt!
Dies ist mein Wille! Eil' ihn zu vollziehen!
Ich geh' zu meinem Kinde, folg' mir nicht!

(Sie geht in das Seitengemach links ab.)

Don Diego.

Diego, lebe, wenn ich leben ſoll!
Und lenkte ſie zur Hölle meinen Schritt,
Den Himmel dieſes Wortes nehm' ich mit!

(Indem er raſch durch die Mittelthüre abgeht, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

Escobedo.

Saal; im Hintergrund ein weiter Bogen mit einem Vorhang, der geöffnet den Blick in eine Vorhalle gewährt. Links und rechts Seitenthüren. Rechts im Vordergrund ein Tisch und Stühle, links gegenüber ein Bogenfenster.

Erste Scene.

In der festlich beleuchteten Vorhalle sitzen an einer glänzenden Tafel der Infant Don Juan, Don Manrique de Lara, Don Gonzalo de Padilla und andere Edelleute. In der Ferne Musik.

Don Manrique

(mit den Uebrigen sich von der Tafel erhebend).

Genug getafelt! Laßt den Ernst nun walten!
Die Jugend juble in Gesang und Tanz,
Uns Männern aber, unter Festesprangen
Das Ziel, nach dem wir trachten, schlau verbergend,
Uns laßt zum Rathe still zusammen treten!

(Er winkt; der Vorhang im Hintergrund der Bühne wird geschlossen, die Musik währt fort.)

Wir ſind allein! Sey denn vor Allem, Herr,
An dich mein Wort gerichtet! Nimmſt du, rede,
Die Punkte an, die wir dir vorgelegt?
Verſprichſt du uns, ein beſſer Regiment
Zu führen, nicht wie dieſe Königin
Von uns zu wenden deiner Gnade Strahl,
Und frechem Pöbel deine Gunſt zu ſchenken.

Don Gonzalo.

Verſprichſt du uns, auf unſern Rath zu hören,
In unſern Rechten ſtandhaft uns zu ſchützen?
Verſprichſt du's? Rede, was beſinnſt du dich?

Don Maurique.

Verſprichſt du dies, und willſt du's uns beſchwören,
So wollen deine Hoheit huldigend
Als König von Caſtilien wir erkennen,
Und wenn du treulich deine Eide hältſt,
Dir auch gehorſam ſeyn und Treue halten;
Wenn aber nicht, dann nicht!

Die Uebrigen tumultariſch.

Dann nicht! Dann nicht!

Don Maurique.

Du ſchweigſt, Infant! — Wie deuten wir dein Schweigen?

Don Gonzalo.

Erklär' dich! Gehſt du unſre Fordrung ein?
Ja oder nein! Es braucht nicht vieler Worte!

Infant Don Juan.

Wär' ich der Mann noch, der ich war, ihr Herren,
Und hättet ihr vor wenig Wochen noch
So tolldreiſt frech wie jetzt mir zugemuthet,
Nicht euer König, nur der Pflock zu werden,
An den ihr gern den Purpurmantel hingt,
Daß nicht im Schrein die Stickerei verbleiche,
Ich hätte, denk' ich, längſt mit meinem Schwert
Die Antwort auf die Stirne euch geſchrieben —

Don Gonzalo
(die Hand am Schwerte).

Wie, Gottes Blitz —

Infant Don Juan.

Geduld! Geduld, und laß
Den Schwertgriff fahren! Heute iſt nicht geſtern
Und ich, Gonzalo, bin der Mann nicht mehr!
Braucht euren Vortheil denn, beſchneidet nur
Die Adlerſchwingen königlicher Macht,
Stumpft ihre Klauen ab und bindet ſie
Mit Eiden, mir gilt's gleich! Ich will nicht mehr
Caſtiliens König ſeyn! Ich will mich rächen,

An dieſer Königin mich rächen, Hohn
Für Hohn und Schmach für Schmach zurück ihr geben!
Gewährt mir dies und Alles geh' ich ein,
Selbſt eines Königs — Schatten nur zu ſeyn!

Don Gonzalo.

Ein Mann, ein Wort, Infant! Begehrſt du Rache,
Du ſollſt ſie haben und im Uebermaß!
Wir überfallen ſie ſo raſch, ſo plötzlich,
Als fiel' der Himmel über'm Haupt ihr ein,
Und unſer ſollen Neſt und Küchlein ſeyn,
Wie auch die Henne ihr Gefieder ſträube!

Infant Don Juan.

So ſicher des Erfolges dünkt ihr euch?
Und kennt ihr auch den Feind, mit dem wir kämpfen?
Kennt ihr dies Weib, voll männlich ſtarkem Geiſt,
So trugvoll ſchlau, als trotzig und verwegen?
Und wißt ihr, was ſein kecker Muth vermag,
Wie weit ſein Aug' dringt, ſeine Arme reichen?
Ich weiß es, ich, und wüßtet ihr's, wie ich,
Ihr kämt zur That, ihr hofftet nicht auf Hülfe
Von Portugal und Aragonien mehr,
Ihr zögt das Schwert und würft die Scheide weg!
(Die Muſik verſtummt plötzlich, dumpfes Geräuſch außer der Bühne.)
Was war das? — Horch — Geräuſch von Waffen!

Don Gonzalo und andere Stimmen.

Wie?

Was sagt ihr? Waffen —

Don Manrique

(begütigend).

Still doch, still! Ein Tanz,
Ihr Herren, ging' zu End' und der Musik
Verstummen läßt nun rauschender empor
Des Festes Jubel dringen! — Das ist Alles;
Hegt keine Sorge! Stehen gleich weit offen
Die Thore dieser Burg, gerade weil
Wir sorglos scheinen, sind wir sicher! Laßt
Uns denn in Ruhe des Infanten Rath
Erwägen —

Don Gonzalo.

Der Infant hat Recht! Erwägen?
Worauf noch warten, was erwägen wir?
Bereit ist Alles, nun so brech' es los!

Don Manrique.

Doch geht die Sage — und gefährlich scheint's
Für unsern Anschlag — nach Toledo habe,
Als dächt' Verstärkung sie an sich zu ziehen,
Die Königin das Heer zurückberufen!

Don Gonzalo.

Nun ja, ſo that ſie! Ich vernahm davon;
Doch weniger, vermuth' ich, nach dem Heer,
Als nach dem Feldherrn, dem Biskayer, ſteht
Ihr Sinn. Sie zieht das Heer an ſich, im Stillen
Den Spielgenoſſen, denk' ich, an ihr Herz
Zu ziehen, und wohl mehr von Schwäche dürfte
Als von Verſtärkung hier die Rede ſeyn!

Infant Don Juan.

Die Heuchlerin! Darum verwarf ſie mich!

Don Manrique.

Die Königin und Don Diego, wie —

Don Gonzalo.

Ei, wißt ihr's nicht! — Sie waren Liebesleute,
Und etwas mehr, als ſie Don Sancho freite;
Nach ſeinem Tod nun kehrt zum alten Glück,
Was früh ſich liebte, ſtill vergnügt zurück!

Zweite Scene.

(Während der letzten Reden hat ſich der Vorhang im Hintergrund der Bühne geräuſchlos geöffnet und man erblickt in der Vorhalle die Königin von Mendoza, Don Diego und zahlreichen Bewaffneten umgeben.)

Donna Maria

(noch im Hintergrund der Bühne).

Sprecht leiſer, daß die Kön'gin euch nicht höre!

Don Maurique.

Die Kön'gin!

Don Gonzalo.

Tod und Teufel!

Infant Don Juan

(zieht).

Zu den Waffen!

Verſchiedene Stimmen.

Verrath! Wir ſind verloren!

Infant Don Juan.

Steht und kämpft

Für euer Leben!

Donna Maria

(in Begleitung Mendoza's und Don Diego's raſch vortretend).

Halt, die Waffen weg!

Die Burg iſt unſer; raſchen Anlaufs brachen
Zum Feſte ungeladen wir herein.
Ergebt euch, denn die euren ſind gefangen,
Und folgt ihr gutem Rath, ſo kniet und fleht
Um Gnade, Hochverräther!

(Die Verſchwornen mit Ausnahme des Infanten Don Juan knieen.)

Infant Don Juan.

O hielte jetzt die Welt ich in den Händen
Wie dieſes Schwert hier, ſo zerbräch' ich ſie!

(Er zerbricht das Schwert und wirft die Stücke weg.)

Donna Maria

(zu den Verſchwornen).

Steht auf und harrt in Demuth eures Urtheils!

(Vortretend zu Don Juan.)

Infant Don Juan! Ihr beugt nicht euer Knie
Und ihr thut recht; denn euer Maß iſt voll!
Für euch iſt keine Gnade, kein Vergeben!

Infant Don Juan.

Ich fleh' nicht um mein Leben; nimm es hin!

Donna Maria.

Ich ſollt' es nehmen, denn ihr habt's verwirkt,
Im frechen Wahn zum dritten Mal verwirkt;
Doch wenn gleich Strafe eure Frevel heiſchen,
Nicht rühm' ſich euer Trotz, ſo ganz und gar

Erſchöpft zu haben meiner Langmuth Born,
Daß, Uebermaß mit Uebermaß vergeltend,
Kein Tropfen des Erbarmens übrig blieb.
Lebt denn, Infant, lebt kommenden Geſchlechtern
Ein Beiſpiel hingeſtellt, wie Unrecht ſich
Im eignen Netz verſtrickt. Und ſo fahrt hin
Auf immer!

(Zu ihrem Gefolge gewendet.)

Bringt den Fürſten nach Medina,
Und ſetzt im weißen Thurme ihn in Haft!

Infant Don Juan.

Ich will nicht, will nicht leben! Tödte mich!
Ich haſſe deine gleißneriſche Milde,
Und haſſe dich und haſſe deinen Knaben,
Und Haß wie dieſer, der mein Mark verzehrt,
Sprengt alle Ketten, bricht durch alle Mauern,
Und wenn ich je entkäme, ſieh dich vor,
Du möchteſt dieſe Stunde noch bedauern.

Donna Maria

(nach kurzer Pauſe).

Es bleibt bei meinem Spruche! Bringt ihn fort!

Infant Don Juan

(während er nach dem Hintergrund abgeführt wird).

So ſey der Leib verflucht, der mich getragen,

Der Tag, der mich gebar! Fluch dieſen Memmen,
Und Fluch, Fluch über dich und deine Brut,
Und über den Biskayer, deinen Buhlen!

Don Diego

(die Hand am Schwertgriff).

Wie, Frecher, wagſt du —

Donna Maria.

Halt! Zurück, Diego!
Beſchimpft mich nicht, indem ihr mich vertheidigt!
Er fand, was er verdiente; fahr' er hin!

(Nach einer Pauſe zu den Verſchwornen.)

Und nun zu euch! Fürwahr, ihr dauert mich!
Ihr habt zu meinem Sturze euch verſchworen,
Und fandet ſelbſt, was mir bereitet war;
Verräther ſeyd ihr, doch nicht mich, euch ſelbſt
Verriethet ihr; ihr ſeyd Verbrecher, doch
Bei weitem mehr noch Thoren als Verbrecher!
Und darum eben thut mir's leid um euch,
Denn wär's nicht um der Güter willen, die
Als Pfand ihr theils, theils unter anderm Vorwand
Verrätheriſch der Krone abgeliſtet,
Und die nach Landesrecht nur euer Tod
Zurück gibt wieder dem verarmten Schatze,
Wär' dieſe Rückſicht nicht, bei meinem Eid,

Ich ſchenkt' euch zahmen ungefährlichen
Verſchwörern gern das Leben!

Don Manrique.

Königin,
Dir war der Himmel gnädig, ſey es uns!
Nicht blos dies Schloß, auch Lerma und Amaya,
Was wir beſitzen von der Krone Gütern,
Nimm Alles hin —

Don Gonzalo.

Und nimm von unſerm Erbe
Den beſten Theil dazu, nur laß uns leben,
Beſiegt, entwaffnet, aber leben doch!

Donna Maria.

Wohlan denn! Folgt Mendoza, meinem Kanzler,
Das Dokument zu unterzeichnen, das
Er vorbereitet! Stellt für eure Treue
Mir Geiſeln und ſeyd frei! Still, nichts von Dank,
Dies war ein Handel nur und keine Gnade;
Folgt meinem Kanzler!

(Während die Verſchwornen von Mendoza begleitet im Hintergrund abgehen.)

Ihr, Diego, aber
Tragt Sorge, daß mein Sohn und Herr, der König,
Den ferne der Gefahr wir vor den Thoren

Des Ueberfalls Erfolg erwarten ließen,
Nun dieſe Burg betreten; ſie iſt ſein!

(Don Diego geht im Hintergrund der Bühne ab; hinter dem Abgehenden fällt der Vorhang der Vorhalle zu, ſo daß die Königin allein auf der Bühne zurückbleibt.)

Donna Maria

(tritt gedankenvoll an den Tiſch rechts und ſetzt ſich; nach einer Pauſe).

Auch dies vollbracht! — O wär's noch zu vollbringen!
Läg' irgend Etwas, wär's Bedrängniß auch
Gefahr und Unruh', noch vor mir, und ſchöbe
Die nächſte bittre Stunde mir hinaus!
Doch keine Hoffnung iſt mehr, kein Verzögern!
Schon wuchern der Verläumdung ſcharfe Dornen
Mir unter'm Fuße, ſchon bewirft die Lüge
Mit Schlamm den weißen Mantel meines Rufes
Und Tücke und Gemeinheit zerren dran
Und riſſen gern ihn ganz von meinen Schultern!
Sie ſollen nicht! Erhielt ich unverſehrt
Auf meines Sohnes Haupt Caſtiliens Krone,
Und ſollte ſeinem Herzen unbefleckt
Und rein das Bild der Mutter nicht bewahren?
Ich muß, ich will es!
Aber du dort droben,
Du, der die Wunden meiner Seele ſchaut,
Um Eins nur fleh' ich, Herr, zu dir empor,

Was meine Seele leidet, Herr der Welten,
An ihm, an ihm mit Segen zu vergelten!
Nur dies gewähr'! Nur nicht vom Schmerz zerriſſen,
Nur glücklich laß den Freund mich, glücklich wiſſen,
Um mich und meine Zukunft frag' ich nicht!

Dritte Scene.

Donna Maria. Don Diego
(tritt ein; der Vorhang bleibt geſchloſſen).

Don Diego.

Die Kunde deines Sieges überholte,
Wie ſehr ich eilte, Herrin, meinen Schritt;
Ich traf den König auf dem Wege ſchon,
Und mit ihm, wiſſe, ziehen auch die beiden
Caravajal's dir unverhofft herein,
Und bringen wicht'ge Botſchaft dir vom Heer,
Das gegen Aragon die Gränzen hütet,
Und wenn es dir genehm, ſo eil' ich —

Donna Maria.

Nein!
Nicht jetzt — Ich will ſie jetzt nicht ſehen — Bleib'!

Don Diego.

Du ſcheinſt beklommen! Deine Stimme zittert!

Donna Maria.

Ich hab' mit dir zu reden! Hör' mich an!

Don Diego.

Was haſt du? Was bewegt dich? Rede, ſprich!

Donna Maria.

Gedenkſt du noch, Diego, wie daheim
Der Vater, wenn uns ein Vergehen drückte,
Ein Wunſch uns flammend in der Seele brannte,
Und wir vertrauend dann zu ihm gewandt,
Mit heißen Bitten flehend ihn beſtürmten,
Gedenkſt du noch, wie rühmend er des Einen
Sich ſtets erfreute, unſrer Offenheit,
„Nur dies bewahrt euch," ſprach er — Weißt du noch? —
„Wohin euch auch des Lebens Strömung führe,
„Nur Täuſchung wehrt euch ab, und was auch komme,
„Seyd wahr mit euch, mit Gott und euren Freunden!"

Don Diego.

So ſprach er, ja! Und wir gelobten ihm's
Und Wahrſeyn blieb die Loſung unſres Lebens!

Donna Maria.

Und ſind wir wahr, und wenn wir's ſonſt geweſen,

Sind wir es jetzt und sind wir's gegen uns?
Statt Täuschung abzuwehren, treiben wir
Ein frevles Spiel mit halben Worten nicht,
Als wäre nicht, wovon wir uns nichts sagen?
Belügen wir uns nicht? Du mich mit scheuer Ehrfurcht,
Ich dich mit eitler Hoheit leerem Prunk?
Diego, laß uns wahr seyn! Laß nicht Reue
Uns ihre Dornen in die Seele senken;
Nur Wahrheit ist es, die uns Rettung gibt,
Wir lieben uns und wissen uns geliebt,
Laß wahr und ernst den Ausgang uns bedenken!

Don Diego.

O sprich, sprich mehr noch! Himmlische Musik
Sind deine Worte, und wie Thau des Himmels
Saugt dürstend sie mein welkes Leben auf!
Du liebst mich noch wie du mich liebtest, ehe
Noch Sancho zwischen unsre Herzen trat,
Und schwiegst du auch als frei von deinen Banden
Der Himmel wieder uns zusammenführte,
Nicht Hohn, nicht Kälte, Prüfung war dein Schweigen
Jetzt brachst du es, und gabst dich mir zu eigen,
Jetzt Seele meiner Seele, bist du mein!

Donna Maria.

O still, Diego!

Don Diego.

Bilder meines Glückes,
Nun ſeyd ihr Wahrheit, keine Träume mehr!
Biſt du nicht frei und liebſt mich? Bin ich nicht
Ein freier Fürſt wie du, dir ebenbürtig?
Was zögern wir? Sey mein, ganz mein, Maria!

Donna Maria.

Dein nennſt du mich, Diego! Ja, ich bin's,
Dir zum Altare folgen und dann ſterben,
Mit Wonne, mit Entzücken ging ich's ein;
Doch wie die Tochter einſt dem Wunſch des Vaters,
Gehorcht die Mutter nun dem Ruf der Pflicht!
Ich darf die Hand, die du mir beutſt, nicht faſſen;
Ich kann — ich will von meinem Kind nicht laſſen!

Don Diego.

Wie, ſollſt du's denn? Und würde nicht dein Kind
Auch meines, drei und vierfach meines ſeyn,
Weil's dein iſt? Würde nicht, ein zweiter Vater,
Wie meinen Augenſtern ich's ſorgend hüten?
Wie, oder nicht? Mißtrauſt du mir? Du mir?

Donna Maria.

Ich weiß, du gäbſt dein Blut für meinen Knaben;

Doch weiß ich auch, Caſtiliens Recht entzieht
Der Witwe, die zu neuem Ehbund ſchreitet,
Die Mutterrechte, die Natur ihr gab.
Vermählt' ich mich, ſo fiele dem Infanten
Des Königs Obhut, die Regentſchaft zu.
Begreifſt du nun, was unſre Herzen trennt?
Diego, darf ich meines Sohnes Haupt
Den Händen ſeiner Mörder, ſeine Reiche
Den Gräueln ihrer Raubgier überliefern?
Diego, wär' ich werth noch dein zu ſeyn,
Verließe ich, die Kön'gin, ihre Völker,
Ich, ſeine Mutter, mein verwaiſtes Kind!

Don Diego.

Maria, wie, du wollteſt — Hör' ich recht,
Verwitterten Geſetzen wollteſt du
Dein Herz, dein Glück wie mein's zum Opfer bringen?
Wir lieben uns, laß nicht Caſtiliens Recht
Uns heil'ger ſein als unſrer Herzen Rechte.
Beruf' den Reichstag, laß von deinem Volk
Des thörichten Geſetzes dich entbinden!

Donna Maria.

Und der Infanten Anhang, ihre Macht!
Gewalt nur löst die Feſſeln, die ich trage.

Don Diego.

So brauch' Gewalt! Bewahr' dein Kind, ſey mein,
Und löſe mit dem Schwerte, was dich bindet!

Donna Maria.

Und wieder loderte in hellen Flammen
Des Bürgerkrieges kaum erſtickter Brand,
Und wieder ſchwebte auf des Schwertes Spitze
Das Erbe, ja das Leben meines Kindes,
Und wieder raſten ungezügelt rings
Kampf, Gräuel und Verheerung — Nimmermehr!

Don Diego.

Wohlan, es ſey! Beſtehe das Geſetz,
Doch was ſein Spruch verſagt, gewähre uns
Beglückend das Geheimniß! Segnend weihe
Des Prieſters Spruch im Stillen unſern Bund!
Wenn je mein Bild in deiner Seele lebte,
Dein Herz dem meinen je entgegen bebte,
Verſag' mir's nicht! Sey mein, Maria, mein!

Donna Maria.

Laß ab — Nicht weiter — Schone meiner Schwäche!
Verwirre nicht berückend mir den Sinn!
Vernahmſt du nicht, wie tückiſch ſchlau Verläumdung,
Daß hülfreich du ein Retter mir erſchienen,

Daß ſchützend du in meiner Nähe weilſt,
Als ſchnöder Lüſte Proben und Beweis
Uns angerechnet, und du willſt, wenn Lüge
Auf leeren Anſchein hin ſo arg uns läſtert,
Noch Grund und Wahrheit leihen dem Gerücht?
Du könnteſt mich, mich, die du liebſt, Diego,
Als deine Buhlerin verachtet wiſſen,
Und müßteſt wehrlos ſchweigend es ertragen
Und dürfteſt nicht, daß ich dein Weib bin, ſagen.
Und ich —

Don Diego.

Halt ein! Eh' tauſend Tode ſterben,
Als nur mit einem Schatten, einem Hauch
Den blanken Spiegel deiner Ehre trüben! —
Nichts mehr davon, nichts mehr! — Doch welchen Weg
Nun folgen? — Du verwirfſt Gewalt wie Liſt,
Und weil' ich dir zur Seite wie bisher,
So wird Verläumdung — ſagteſt du nicht ſo? —
Ob ſchuldlos auch, der ſchlimmſten Schuld uns zeihen! —
Was wähl' ich, was erſinn' ich? Eng und enger
Von Netz und Banden fühl' ich mich umſtrickt,
Und finſtre Ahnung preßt mein Herz zuſammen!
Zu dir, Maria, laß zu dir mich flüchten!
Sprich du mein Urtheil; wähle du für mich.

Und iſt ein Pfad, der rettend aus dem Dickicht,
Aus Nacht und Dunkel uns zum Ziele führt,
So reich' die Hand mir, Engel, mich zu führen,
Der iſt es, ſag' mir, da hinaus! — Du ſchweigſt!
Du blickſt zum Himmel auf! — Dort, meinſt du, dort!
So iſt kein Retten, keine Hoffnung mehr,
Das längſt Geahnte, ſtill Gefürchtete
Iſt da, iſt Wahrheit, Wirklichkeit geworden,
Zum zweiten Male biſt du mir verloren! —

Donna Maria.

Diego —

Don Diego.

Nein, ſprich jetzt nicht, jetzt zu mir!
Schmerz zuckt durch alle Fibern meiner Seele;
Mein Herz verblutet, laß mein Herz gewähren!
(Er verbirgt ſein Geſicht in den Händen und wendet ſich ab.)

Donna Maria
(für ſich).

Maria, Heil'ge! Meine Stärke ſchwand;
Mein Herz will brechen; nimm's in deine Hand!

Don Diego
(nach einer Pauſe).

Warum noch zögern, langſam tief und tiefer
Den Dolch in's Herz mir drücken? Beſſer raſch

In's Leben treffen und auf einmal ſterben;
Und ſo wach' auf in mir, Sohn meiner Väter,
Und Träume meines Glückes, fahret hin!

(Er geht raſch auf den Vorhang im Hintergrund der Bühne zu, und ruft ihn halb öffnend hinaus.)

Hernando Diaz!

Donna Maria

(ſich ängſtlich Diego'n nähernd).

Bleib, wohin, Diego —

Don Diego

(zu einem Ritter, der mittlerweile durch den halbgeöffneten Vorhang eingetreten).

Hernando, geh' und heiße meine Reiter
Im Sattel bleiben, denn wir brechen heut,
Noch dieſe Stunde nach der Heimat auf!

Donna Maria

(während der Ritter ſchweigend abgeht).

Diego, wie, du wollteſt —

Don Diego.

Was ich muß!
Es iſt kein Pfad, den Pflicht mir nicht verſperrte,
Als nur der dunkle Steig, der Scheiden heißt!

Donna Maria.

Diego — Scheiden — Heute noch dich ſehen
Und morgen nicht mehr! Heute noch die Welt

Von Sonnenſchein erfüllt und Glanz und Farben,
Und morgen nicht mehr, denn der Morgen bringt
Dich nicht mehr, bringt den Tag nicht wieder! — Nein,
Du darfſt nicht ſcheiden! Bleib', Diego, bleib'!
Fahr' Alles hin! Pflicht, Ehre und Gewiſſen,
Ich wage Alles, Alles ſetz' ich ein!
Ich will dir leben, mein will ich dich wiſſen,
Ich war nie glücklich, ich will glücklich ſeyn!

Don Diego.

Du liebſt mich; ja, und nie empfand ich's tiefer,
Nie ſchmerzlicher und ſeliger zugleich,
Als jetzt, da du vor Schmerz mich zu bewahren,
Das herb're Leid, den tiefern Schmerz erfahren,
Mir deiner Seele Frieden opfern willſt!
Du aber ſollſt des Geiſtes lichte Schwingen
Nicht tauchen in des Unrechts trübe Fluth,
Sollſt nicht um Glück bemüht, nur Tod erringen,
Denn Schuld iſt Tod; du aber, du ſollſt leben,
Sollſt ſonnengleich hinwandeln deinen Pfad,
Sollſt, eine Heil'ge, ſchützend mich umſchweben,
Dann bleibſt du mein! Denn ob die Welt uns trenne,
So lang die Herzen unentweiht und rein
Sich liebend ihrer würdig noch erkennen,
So lang, Geliebte, biſt du mein noch, mein!

Donna Maria.

Ich laß' dich nicht! Du ſollſt nicht ſcheiden! Bleib',
Diego, bleib'!

(Kriegeriſche Trompetenmelodie außer der Bühne.)

Don Diego.

Biskaya's Hörner tönen,
Und laden ſie zur Heimkehr meine Schaar,
Mich wollen ſie aus meiner Heimath drängen,
Aus deiner Nähe, die mir Alles war!
Wie Nebel wogt's und ſchwimmt's vor meinem Blicke —
Leb' wohl, leb' wohl! Der Arm, der dich umfängt,
Hat bald zum letzten Male dich umfangen!
O laß dein Herz noch an dem meinen hangen,
Wenn er auch nicht mehr, nicht mehr dich umfängt;
Bleib' mein, Maria, mein! — Stark war mein Herz
Und trotzte mannhaft jeglichem Geſchicke!
Leb wohl! Mit dieſem Worte bricht's in Stücke!
Auf Wiederſehen dort, Maria, dort!

(Er ſtürzt raſch im Hintergrund der Bühne ab. Donna Maria, anfangs wie betäubt daſtehend, eilt dem Abgegangenen ſtürmiſch nach.)

Donna Maria.

Bleib', bleib', Diego!

Vierte Scene.

(Der Vorhang im Hintergrunde der Bühne öffnet ſich, und man erblickt die Vorhalle mit dem Gefolge der Königin erfüllt, an deſſen Spitze Don Juan und Don Pedro Carajaval. Nach einer Pauſe treten ſie Alle langſam und geräuſchlos vor, während Donna Maria bei ihrem Anblick zuſammenſchrickt und ihren Schleier über ſich werfend, in den Vordergrund der Bühne zurückwankt.)

Don Juan Carajaval.

Königin, es führt
Ein unerwartet, wunderbar Geſchick
Uns, deine Feldherrn, eh's zum Streit gekommen,
Und dennoch ſieggekrönt zu dir zurück!

(Er hält inne, da die Königin nicht antwortet, fährt er fort.)

Du ſandteſt uns mit deinen Schaaren aus,
Die Grenzen gegen Aragon zu hüten,
Und wirklich brach Don Pedro, der Infant,
Von Aragon mit Heeresmacht herein;
Da überfielen plötzlich Peſt und Seuchen,
Als kämpften ſie für uns, der Feinde Heer,
Und ſtreckten mordend ſeine Reihen nieder;
Don Pedro, den Infanten, und die Blüthe
Des Adels, der ihm folgte, Alle mähte
Des Todes Sichel, und das Feld blieb unſer;

Der Friedhof, ſollt' ich ſagen, denn das war's.

(Da die Königin nicht antwortet, halblaut zu Don Pedro.)

Sie ſchweigt!

Don Pedro.

Stumm, abgewendet ſteht ſie da,
Und birgt ihr Antlitz tief in ihrem Schleier!

Fünfte Scene.

Vorige. Mendoza, bald darauf Don Lope Benavides; ſpäter der König Don Fernando.

Mendoza

(raſch).

Geſandte, Königin, ſind angelangt
Von Portugal, beauftragt, jeden Anſpruch
Auf deines Sohnes Krone aufzugeben! —
Gefällt es dir, ſie huldvoll vorzulaſſen?

(Außer der Bühne dieſelbe Trompetenmelodie wie früher, aber entfernter.)

Mendoza

(da die Königin nicht antwortet, halblaut zu den beiden Caravajals).

Was ging hier vor? Die Königin in Thränen?
Und dieſe Klänge, was bedeuten ſie?

Don Pedro.

Biskaya's Hörner ſind es; nach der Heimat
Zieht Don Diego mit den Seinen ab!

Mendoza.

Wie, Don Diego, ſagt ihr? Nach der Heimat? —
Ja dann, dann freilich — Arme Königin!

Tumultuariſches Geſchrei
(außer der Bühne).

Heil! Heil! Maria der Großen, Heil!

Don Juan Caravajal.

Horch, welch Geſchrei dröhnt brauſend durch die Lüfte?

Don Lope Benavides
(athemlos hereinſtürzend).

Ein Treffen iſt geſchehen bei Jaen,
Die Mauren, die die treue Stadt bedrängten,
Sie ſind geſchlagen, und die Wahlſtatt deckt
Ihr Feldherr mit den beſten ſeiner Ritter!
Heil, ruf' ich, Heil und Sieg dir, Königin!

(Die Königin ſchweigt; Don Lope tritt mit einer Geberde des Erſtaunens zurück. Pauſe; endlich tritt Mendoza vor.)

Mendoza.

Was immer auch mit Unmuth oder Schmerz
Dein edles Herz erſchüttre, Königin,

Blick' auf und laß der Stirne Wolken ſchwinden,
Denn einen großen Tag haſt du erlebt!
Beſiegt zu deinen Füßen winden ſich
Verrath und Aufruhr, Aragoniens Macht,
Granada's frecher Dünkel iſt gebrochen,
Und Portugal, entmuthigt, fleht um Frieden;
Unangefochten ruht des Vaters Krone
Fortan auf deines Sohnes Haupt, und Ruhe
Senkt lang entbehrt auf Caſtilien ſich nieder!
„Die Große" preist frohlockend dich dein Volk,
Und du biſt groß im Geiſt wie in den Werken,
So fühle deine Größe und ſey ſtark! —
O ſchweig' nicht länger, Königin! Wenn nicht
Des Volkes Jubel, wenn nicht deiner Größe
Erhebendes Bewußtſeyn dir den Krampf
Der Seele löst, womit erſchüttern wir
Die Fibern deines Herzens —

(Die Seitenthüre rechts öffnet ſich und der König Don Fernando, von einigen Frauen begleitet, die an der Thüre ſtehen bleiben, kömmt auf ſeine Mutter zugeſprungen.)

Fernando.

Mutter, Mutter!
Geſandte, ſagen ſie, ſind angekommen,
Und auf dem Throne ſoll ich ſie empfangen!

Geſchwind denn, Mutter, ſetz' die Kron' mir auf,
Ich trag' den blanken Goldreif gar zu gerne!

Donna Maria

(den Schleier zurückwerfend, niederknieend, und das Kind in leidenſchaftlicher Aufregung an's Herz drückend).

Mein Kind, mein Kind!

Fernando.

Wie, Mütterchen, du weinſt?

Donna Maria.

O möchteſt nie du ſolche Thränen weinen!

(Sie verbirgt ihr Geſicht an der Bruſt des Kindes; die frühere Trompetenmelodie tönt noch einmal aus der Ferne verhallend herüber, dann außer der Bühne)

Tumultuariſches Geſchrei.

Heil, Heil! Maria der Großen, Heil!

(Das Orcheſter fällt raſch mit pompöſer Muſik ein; der Vorhang fällt.)

Nachſpiel.

Aranda.

Offene Halle mit der Ausſicht auf den Burghof, im Hintergrund von einer ſteinernen Baluſtrade umgeben, welche in der Mitte geöffnet den Zugang auf einen Vorſprung gewährt, von dem links und rechts Treppen in den Burghof hinab gedacht werden; links ein Bogenfenſter, rechts ein Lehnſtuhl und ein Tiſchchen.

Erſte Scene.

Mendoza und Don Lope Benavides am Fenſter.

Don Lope

(mit Mendoza vom Fenſter weg und in den Vordergrund der Bühne tretend).

Wie lang ich ſpähend in die Ferne blicke,
Es wallt kein Staub, es tönt kein Hufſchlag her;
Der Bote, deß wir harren, zeigt ſich nicht.
Am Ende ſchreckte, glaub' ich faſt, die treuen
Caravajal's ein Lügenmärchen nur,
Und eitle Sorgen ſind es, die wir hegen!

Mendoza.

O wär' es, wie ihr meint! Ich aber fürchte,
Ihr täuſcht euch, Herr, und das Gerücht ſpricht wahr!

Don Lope.

Mein Herz empört ſich dran' zu glauben! Wie,
Es ſoll ein Kind ſich gegen ſeine Mutter
So weit vergeſſen, ſolcher Liebe Schatz,
So treu erfüllte Pflicht ſo herzlos kalt
Mit Undank ſchnöd' vergelten —

Mendoza.

Herzlos, kalt!
Ei, hat der König damals denn etwa
Gefühlvoll ſich bewieſen, als er, fern
An Geiſt wie Jahren noch der Mündigkeit,
Mit Groll und Unmuth nur der Mutter Sorge
Sein Reich verwalten ſah? War's kindlich wohl,
Daß ſchnödem Schmeichlertroß der eitle Knabe
Mehr Glauben als dem Rath der Mutter ſchenkte?
Und als zuletzt — ſechs Monden ſind es jetzt —
Als zu Vittoria damals er zur Jagd
Hinauszuziehen vorgab, und indeß
Die Mutter ſorgend ſeiner Heimkehr harrte,
Zu Burgos Heroldruf verkünden ließ,

Der Mutter Regiment ſey abgethan,
Und er, volljährig, nehm' in eigne Hand
Der Herrſchaft Zügel, war das Dankbarkeit?
War das nur menſchlich, war es denkbar nur? —

Don Lope.

Ihr ſeyd zu ſtrenge, Kanzler! Ihr erwägt
Des Königs Jugend nicht, und wie Verläumdung
Der Mutter Bild ihm mit dem Vorwurf trübte,
Als würde wider Fug und Recht das Reich
Ihm vorenthalten! Herrſchbegier iſt mächtig;
Und dürfen wir am Ende ihn verdammen,
Wenn ſchwer verletzt die Mutter ihm vergab!

Mendoza.

So that ſie, ja! Ich hätt' es nicht gethan;
Ihr aber, als des Königs frevler Schritt
Rings Widerſtand erfuhr, als Stadt für Stadt,
Ihm Pflicht und Treue weigernd, für das Recht
Der Kön'gin zu den Waffen griff, ihr ſchwoll
Das Mutterherz, ihr ging im Angſtgefühl
Für ſeine Zukunft all ſein Unrecht unter!
„Er fehlte, ſprach ſie, doch wie Männer fehlen,
„Aus Drang zu ſchaffen; nun ſo ſchaff' er denn!"
Und ſchnell beſchwichtigt ſie des Volkes Gährung,

Gewinnt ihm Anhang, huldigt ihm als König,
Und ganz Caſtilien huldigt ihm mit ihr —

Don Lope.

So war's und weil's ſo war, weil ſolche Milde
Des Irrenden nachſichtig ſich erbarmte,
Drum eben iſt es Trug und Lüge nur.
Was Jene ſchreckte, was uns ſorgen macht!
Der König kann, kann dieſer Mutter nicht
Anklagen ſchnöd' bereiten, vor Gericht
Sie ziehen wollen! Nein, er kann es nicht!

Mendoza.

Mag ſeyn, er nicht, doch wie, wenn ſeine Treuen,
Die lauernd ihn umgeben, die im Sturz
Der Kön'gin erſt ſich ſelbſt geſichert fühlen,
Wenn die ſo dächten, die es forderten?
Sind's nicht die Lara's, die Padilla's eben,
Der Kön'gin unverſöhnte Feinde, die
Zumeiſt an ihn ſich drängen? Nahm er nicht
Der Mutter grimm'ſten Gegner, den Infanten
Don Juan, der ſeiner Kerkerhaft entronnen
Dem Neffen ſich zu Füßen wirft, alsbald,
Als wär's ſein treu'ſter Freund, zu Gnaden auf?
Ihr glaubt nicht dem Gerücht, ich, werther Herr,

Ich glaub' dem Sprichwort: Nenn' mir deine Freunde,
Ich sag' dir, wer du bist!

(Hörnerfanfare außer der Bühne mit dem Geräusch eines klirrenden Falles verbunden.)

Was war das, horch!

Don Juan Caravajal
(außer der Bühne).

Ein Roß! Schafft mir ein Roß!

Don Lope
(dem Hintergrund zueilend).

Das ist die Stimme
Don Juan Caravajal's!

Mendoza
(der indeß ebenfalls dem Hintergrund zueilt).

Er ist's, er ist's!

Zweite Scene.

Vorige. Don Juan Caravajal.

Don Juan Caravajal
(auf der Treppe erſcheinend und in den Burghof hinabſprechend).

Ein Roß, ein Roß und laßt es Flügel haben,
Und wie der Sturmwind brauſ' es durch die Lüfte!

Don Lope
(dem Auftretenden entgegenſtürzend).

Was bringt ihr? Redet, ſprecht!

Don Juan Caravajal
(athemlos und erſchöpft).

Die Königin,
Wo iſt die Königin?

Mendoza.

Ihr glüht vor Eile!
Erholt euch erſt vom ſcharfen Ritt, ſchöpft Athem —

Don Lope.

Ein Ritter kam heut Morgen von Biskaya
Mit wicht'ger Zeitung, ſcheint es; denn noch jetzt
Verweilt er im Gemach der Königin,

Und ihr Befehl iſt's, ihr ausdrücklicher,
Auf keine Weiſe ihr Geſpräch zu ſtören —

Don Juan Caravajal.

Gleichviel! Pocht an, und ſtünde Tod darauf,
Es gilt ihr Leben, brecht die Thür' in Stücke —

Mendoza.

Ihr Leben, ſagt ihr —

Don Lope.

Wie, ſo wär' es Wahrheit!
Der König will —

Don Juan Caravajal.

Er folgt mir auf dem Fuß;
Die Lara's, die Padilla's, der Infant
Don Juan mit ihm; mit Kriegsvolk ziehen ſie
Heran; Anklagen haben ſie geſammelt
Und Zeugen aufgebracht, um ſie zu richten —

Don Lope.

Der Sohn die Mutter! Grauenvoll Beginnen!

Don Juan Caravajal.

Ich ſtürmte her, die Kunde euch zu bringen —
Mein Roß liegt todt vor Eile — Aber hier
Herrſcht tiefer Friede, ſcheint es, unbewacht:
Steht Thor und Mauer! Wie, verfehlte euch

Mein Bote, der die Königin euch warnen,
Für ihre Sicherheit euch sorgen hieß?

Mendoza.

Der Bote traf uns, und wir warnten auch;
Sie aber schalt uns eitle Träumer nur,
Und weigert sich aus dieser Burg zu weichen;
Seit wann es Brauch sey, frug sie, hier zu Land,
Daß Mütter ihre Kinder fürchteten.

Don Juan Caravajal.

Wo ist die Königin? Ich will — doch nein;
Im Burghof scharrt der Renner; ich muß fort!
Mein Bruder Pedro führt von Mondonedo
Ein Häuflein Reiter her, von Lerida's
Und Toro's treuen Bürgern ungesäumt
Zum Schutz der theuren Königin entsendet;
Entgegen will ich ihm, mit seiner Schaar
Zur Eile ihn zu mahnen —

Mendoza.

Ja, so thut;
Eilt Hilfe uns zu bringen; wir indeß
Beschwören neuerdings die Königin,
Verweigert sie durch Flucht gleich sich zu retten,
Doch gegen Ueberfall sich mindestens
Zu wahren!

Don Juan Caravajal.

Recht, ſo ſey's! Und ſo lebt wohl,
Und ſchenk' der Himmel euren Worten Kraft!

Mendoza.

Lebt wohl! Lebt wohl und ſchenke Gott euch Flügel!

Don Lope

(während Don Juan Caravajal von Mendoza bis an die Treppe begleitet forteilt).

Erſchüttert ſteh' ich, kaum der Sinne mächtig!
Was iſt denn feſt und ewig, löst ſich ſelbſt
Das Band der Liebe zwiſchen Kind und Mutter!
Und iſt es möglich denn —

Mendoza.

Was iſt nicht möglich?
Es gibt in der Natur Unmögliches,
Hier in des Herzens innrer Welt iſt Alles,
Das Schlimmſte, wie das Beſte, Alles möglich!
Genug; laßt jetzt zur Königin uns eilen!

(Donna Maria und Hernando Diaz treten links aus einer Seitenthüre.)

Doch ſeht, da iſt ſie ſelbſt!

Dritte Scene.

Mendoza. Don Lope. Donna Maria und Hernando Diaz.

Hernando Diaz.

Ich eile, Herrin,
Noch dieſe Stunde, wie mein Auftrag heiſcht,
Den König zu Toledo aufzuſuchen.
Wenn dein Befehl nicht anders —

Donna Maria.

Geht mit Gott!
Erſchient ihr mir ein Trauerbote gleich,
Den ſchmerzlichſten Verluſt mir zu verkünden,
Ihr ehrtet meinen Schmerz, Hernando Diaz,
Und zeigtet mir ſtatt eitlem Troſtgepräng
Ein warm mitfühlend Herz! Habt Dank dafür
Und nehmt zum Abſchied dieſes Kleinod hin,
Ein Angedenken dieſer ſchweren Stunde,
Ein Zeichen meiner Achtung, meiner Huld!

Hernando Diaz.

Auf meinen Knieen, Herrin, laß es mich
Empfangen, trag' ich gleich die reich're Gabe
Im Eindruck dieſer Stunde mit mir fort!

Ich ſah dem Schmerz dich gegenüber ſtehen,
Und mit ihm ringen, bis der größ're Geiſt
Das große Leid bezwingend —

Donna Maria.

Still, o ſtill!
Ihr ſaht mich nur das lang Gefürchtete
Erfahren, nur das Unabwendbare
Ertragen; wie mein Herz ſich blutend gegen
Die erſte Ahnung dieſes Schickſals ſträubte,
Und was ich lange Nächte durch gekämpft,
Gerungen und gelitten, ſaht ihr nicht!

Mendoza

(ſich Donna Maria nähernd).

Don Juan Caravajal, heimkehrend, Herrin,
Vom Hof des Königs, brachte —

Donna Maria

(mit einer abwehrenden Handbewegung).

Später, ſpäter!

(Zu Hernando Diaz gewendet, wie gedankenlos vor ſich hinſprechend.)

Das Schmerzlichſte am Schmerz iſt nicht der Schmerz!
In's Mark der Seele treffend, trifft er auch
In's Mark all unſrer Kraft, regt alle Fibern,
Spannt alle Nerven an zum Widerſtand,
Und findet ſo im eignen Gift die Heilung;

Er tödtet, oder er bezwingt ſich ſelbſt!
Doch wenn —

Don Lope
(unterbrechend).

Auf deinen Zorn hin, Königin —

Donna Maria
(ohne auf ihn zu hören).

Doch wenn ſein erſter Krampf erſt überſtanden,
Die Spannung ſchwindet und mit ihr die Kraft,
Wenn einſam trüb die Seele in ſich ſchaut,
Und finſtrer Zweifel dann an ihr die Bilder
Verſchmähten Glückes, ſchmerzlicher Entſagung
Vorüber führend höhniſch fragt: Sag' an!
Was blieb dir, Herz, und wofür litteſt du?
Und keine Antwort ihn zurücktönt, keine,
Das iſt der Schmerz des Schmerzes, das iſt Elend,
Das iſt des Hoffens, iſt der Seele Tod! —

Mendoza
(losbrechend).

Du mußt uns hören! Hör' uns, Königin!
Gefahr umlauert dich, wohin du ſchreiteſt!

Don Lope.

Anklagen und Gericht bedrohen dich!

Donna Maria.

Ihr ſeht verſtört und bleich! Was iſt geſchehen?
Mit welcher neuen Sorge quält ihr euch?

Don Lope.

Vernimm, ſo eben brachte von Toledo
Caravajal die ſichre Kunde her,
Der König rück' mit Waffenmacht heran!

Donna Maria
(nach einer kurzen Pauſe).

Ich ſah ihn lange nicht! Er ſey willkommen!

Mendoza.

O nimm nicht leicht, was nur zu ernſt gemeint
Die Tücke deiner Feinde dir bereitet!
Verſchmähſt du ſchon zu fliehen, ſorge doch
Sie hinzuhalten, bis die Hülfe naht.

Don Lope.

Des erſten Anlaufs nur erwehr' dich! Laß
Die Thore ſchließen.

Hernando Diaz.

Wenn Gefahr dir droht,
So ſprich ein Wort; Biskaya ſteht zu dir!
Wer's immer ſey, und wär' es auch der König,
Wer wider dich iſt, gegen den ſind wir!

Donna Maria.

Nicht ſo, ihr Herren! Nicht des Schwertes Schneide
Entſcheide zwiſchen mir und meinem Sohn;
Der Waffen nicht bedarf's, beſeelt uns Liebe,
Und fehlt ihr Anhauch, was erringt Gewalt?
Drum nichts von Gegenwehr, und naht der König,
Empfang' ihn ſchuld'ge Ehrfurcht, wie ſich's ziemt!

Mendoza

(nach einer Pauſe in die Kniee ſinkend).

Und träfe auch zerſchmetternd mich dein Zorn,
Ich kann nicht anders! Laß auf meinen Knieen
Mich, Herrin, dich beſchwören —

(Lautes Waffengeräuſch im Burghof.)

Fernes tumultuariſches Geſchrei

(außer der Bühne).

San Jago und Caſtilien!

Mendoza

(aufſpringend).

Weh uns!
Es iſt zu ſpät und Alles iſt verloren!

Don Lope

(der auf die Baluſtrade im Hintergrunde zugeſtürzt iſt).

Sie ſind's! Sie ſind's! — Der König, der Infant —
Bewaffnete beſetzen rings die Thore —
Kein Ausgang nirgend, kein Entrinnen mehr!

Donna Maria.

Der König, wie ihr seht, Hernando Diaz,
Erläßt euch, nach Toledo aufzubrechen;
Ihr trefft ihn hier und spart den weiten Weg!

Tumultuarisches Geschrei
(außer der Bühne).

San Jago und Castilien!

Vierte Scene.

(Die Vorigen; während Geschreies und anhaltenden Waffengeräusches kommen der Infant Don Juan, Don Manrique Lara, Don Gonzalo de Padilla und andere Ritter, in ihrer Mitte der König die Treppe im Hintergrunde der Bühne heraufgestürmt.)

Infant Don Juan.

Ergebt euch! Keinen Widerstand!

Don Gonzalo.

Im Namen
Des Königs, streckt die Waffen!

Donna Maria.

Schweigt, ihr Thoren!
Hier blitzt kein Schwert! Hier starren keine Waffen!

Hier ſtreckt nur eine Mutter ihrem Sohne
Die offnen Arme ſehnſuchtsvoll entgegen
Und drückt ihn freudig an ihr treues Herz!

(Den König umſchlingend.)

Schwand auch mein Herbſt und bricht mein Winter ein,
Ein Blatt grünt noch am Baume meines Lebens;
Du lebſt! Für etwas noch auf Erden hat
Mein Herz zu ſchlagen!

König

(halb abgewendet, leiſe und verlegen).

Meine Mutter!

Don Lope

(leiſe zu Mendoza).

Der König ſcheint gerührt, erſchüttert!

Infant Don Juan

(leiſe zum König, der einen Schritt vorgetreten).

Laßt
Nicht Rührung euch berücken! Glaubt ihr nicht,
Die Jahre lang den Thron euch vorenthielt,
Die jetzt noch Ränke ſpinnt, euch zu verdrängen.

Donna Maria.

Ich ſah dich lange nicht! Wie ſchlank und friſch
Und kräftig biſt du mir herangeblüht!
Wie bräunt dir Sonnenbrand die zarten Wangen!

Donna Maria.

Der König, wie ihr seht, Hernando Diaz,
Erläßt euch, nach Toledo aufzubrechen;
Ihr trefft ihn hier und spart den weiten Weg!

Tumultuarisches Geschrei
(außer der Bühne).

San Jago und Castilien!

Vierte Scene.

(Die Vorigen; während Geschreies und anhaltenden Waffengeräusches kommen der Infant Don Juan, Don Manrique Lara, Don Gonzalo de Padilla und andere Ritter, in ihrer Mitte der König die Treppe im Hintergrunde der Bühne heraufgestürmt.)

Infant Don Juan.

Ergebt euch! Keinen Widerstand!

Don Gonzalo.

Im Namen
Des Königs, streckt die Waffen!

Donna Maria.

Schweigt, ihr Thoren!
Hier blitzt kein Schwert! Hier starren keine Waffen!

Hier ſtreckt nur eine Mutter ihrem Sohne
Die offnen Arme ſehnſuchtsvoll entgegen
Und drückt ihn freudig an ihr treues Herz!

(Den König umſchlingend.)

Schwand auch mein Herbſt und bricht mein Winter ein,
Ein Blatt grünt noch am Baume meines Lebens;
Du lebſt! Für etwas noch auf Erden hat
Mein Herz zu ſchlagen!

König

(halb abgewendet, leiſe und verlegen).

Meine Mutter!

Don Lope

(leiſe zu Mendoza).

Der König ſcheint gerührt, erſchüttert!

Infant Don Juan

(leiſe zum König, der einen Schritt vorgetreten).

Laßt
Nicht Rührung euch berücken! Glaubt ihr nicht,
Die Jahre lang den Thron euch vorenthielt,
Die jetzt noch Ränke ſpinnt, euch zu verdrängen.

Donna Maria.

Ich ſah dich lange nicht! Wie ſchlank und friſch
Und kräftig biſt du mir herangeblüht!
Wie bräunt dir Sonnenbrand die zarten Wangen!

Dein Auge nur, dein Auge, das ein Stern
Sonſt fromm und hell zu mir emporgeleuchtet, —
Sucht unſtät ſcheu die Erde nun, als wär's
Mein Stern nicht, meines Sohnes Aug' nicht mehr,
Als hinge der Beſchämung Bleigewicht
An ſeinen Wimpern —

König

(in heftiger Bewegung die Worte gewaltſam herausſtoßend).

Halt, nicht weiter, Mutter!
Kein Knabe mehr, Verweiſe zu empfangen,
Dein Herr und König ſtehen wir vor dir;
Und ließen deinen Gruß wir unerwiedert,
Und ſenkten ſtumm zur Erde unſern Blick,
So war es nicht Beſchämung, Schonung war's,
Die mild're Faſſung ſucht dem rauhen Worte,
Das harte Pflicht uns auf die Lippen legt.

Infant Don Juan

(leiſe zum König).

Vortrefflich! Jedes Wort ein Blitz, mein König!

Donna Maria.

Wie, rauhe Worte kommſt du mir zu ſagen?
Du mir? Thu's nicht, mein Sohn! Das Wort, das jetzt
Dir raſch und leicht vom Mund weht, liegt dereinſt

Vielleicht wie Bergeslaſt dir auf der Seele!
Thu's nicht, Fernando! Sprich nicht rauh zu mir!

König
(wie oben).

Was auch die Pflicht des Sohnes mir gebiete,
Nicht minder heilig iſt des Königs Pflicht,
Und da ſich lange ſchon, die Gegenwart
Wie früh're Zeit berührend, rings im Land
Anklagen vielfach gegen dich erheben —

Donna Maria.

Was hältſt du inne? — Da ſich rings im Land
Anklagen, ſagſt du, gegen mich erheben,
Was weiter — fahre fort —

König
(wie oben).

So legen, wiſſe,
Gerechtigkeit und Sorge für das Reich
Den harten Zwang uns auf, bei Seit' zu ſetzen
Des Kindes Ehrfurcht und Ergebenheit,
Und in die Würde unſrer Majeſtät
Wie in ein ehern Waffenkleid uns hüllend,
Dein Sohn nicht mehr, ein ſtrenger Richter nur
Dein Thun und Laſſen prüfend abzuwägen!

Donna Maria.

Ein ſtrenger Richter! — Nun, ſo richt', mein Kind!

König

(in knabenhaftem Trotz und ſteigender Aufregung).

Und richten werden wir — ſey deß gewiß —
Mit ſchwerem Nachdruck und mit bittrem Ernſt!
Ich *bin* kein Kind mehr, und kein Kinderſpiel,
Wie du zu glauben ſcheinſt, gedenken wir
Mit Recht und Ordnung und Geſetz zu treiben.
Du haſt dem Knaben unverletzlich ſtets
Und heilig ſie gerühmt, und deine Lehre,
Erfahr' es ſelbſt nun, fiel auf guten Grund!
Zur Sache denn!

(Indem er den Anweſenden einen Wink gibt ſich zu entfernen, und Donna Maria einen Schritt vorwärts führen will.)

Entfernt euch, weicht zurück!
Du aber höre —

Donna Maria

(zurücktretend).

Nein! Nicht ſo! Sprich laut!
Kein Makel, fühl' ich, ruht auf meinem Leben
Und kein Geheimniß hab' ich vor der Welt;
So klag' mich an und richte mich vor Allen!

König
(nach einer Pauſe des Zögerns).

Wohlan, ſo ſprich! Womit entkräfteſt du
Die Kunde, die im Lande rings verbreitet,
Du hätteſt, während du an meiner Statt
Das Regiment geführt, du hätteſt — hätteſt —
Wie war's doch nur — mir fehlt das Wort — Sagt an,
Wie lautet eure Klage, Don Manrique?

Don Manrique.

Sie lautet, Herr, die Kön'gin Mutter habe
In jenen Zeiten der Bedrängniß Steuern
Und andere Schatzungen an ſich gezogen,
Und ſtatt des Reiches Nothſtand zu bedenken
Kleinodien, Geſchmeide und Juwelen
Dafür erworben, Schätze aufgehäuft,
Indeß in Mangel Volk und Land verdarben.

Mendoza.

Du lügſt! — Ich kann bezeugen —

Donna Maria.

Still, Mendoza!
(Zu Don Manrique.)
Du aber ſprich, wo wahr' ich jene Schätze,
Wo berg' ich jenes frech erpreßte Gut?

Don Manrique.

Das, Herrin, ſage dir der Zeuge, deſſen
Wir auf Befehl des Königs heute Nacht
Uns insgeheim verſichert! Tretet vor,
Ramon, und ihr dort bringt den Schrein herbei!

König

(zu Ramon, der aus den Reihen des königlichen Gefolges hervortritt, während zwei Diener einen mit mehreren Schlöſſern verſehenen Schrein herbeibringen).

Biſt du Ramon, der Kaufmann von Toledo,
Und ſprachſt du jemals, auf den Schrein hier zeigend,
Mehr als Juwelen hätte deiner Obhut
Die Kön'gin übergeben? Sprachſt du ſo?

Ramon.

So ſagt' ich, hoher Herr! Ich kann's nicht läugnen!

König.

Wohlan, ſo zeig' uns, was dein Schrein enthält!
Was ſäumſt du? Oeffne!

Ramon

(knieend).

Nimm mein Leben, Herr!
Ich bin in deinen Händen, tödte mich;
Doch dieſen Schrein hier öffnen darf ich nicht —
Ich hab's geſchworen — wenn die Königin
Nicht ſelbſt es mir gebietet —

Infant Don Juan.

Wie, du wagſt

Dem König Trotz zu bieten —

Don Maurique.

Schlagt den Schrein

In Stücke!

Don Gonzalo.

Braucht Gewalt!

Donna Maria

(indem ſie ſich in den Lehnſtuhl rechts ſetzt).

Genug! Ramon,

Der König will's, dein Herr und meiner, öffne!

Ramon

(nachdem er die Schlöſſer geöffnet, und den Deckel des Schreines aufgehoben).

Es iſt geſchehen!

König

(hinzutretend).

Leer!

Infant Don Juan

(raſch hinzutretend).

Was ſagſt du? Wie,

Wär's möglich — Nur ein Schleier und ein Blatt

Daran geheftet —

König.

Was enthält es? Lest!

Infant Don Juan

(lesend).

„Der Kön'gin Schleier, mit hocheigner Hand
„Für tausend Unzen Silber mir verpfändet,
„Rückständ'gen Sold zu schaffen unserm Heer,
„Das gegen Aragon die Gränzen hütet.
„Gott segne sie, die treue Königin,
„Die Alles redlich für des Sohnes Heil
„Bis auf des Hauptes Schleier hingegeben!"

(Der Infant läßt Blatt und Schleier fallen, so daß beide wieder in den Schrein hinabgleiten.)

Mendoza

(frohlockend).

Ja wohl, Ramon, wohl ward ein theures Pfand
Dir anvertraut, und wer in frommer Brust
Zu schätzen Mutterſorge je gewußt,
Der preist, wie du, es reicher als Juwelen!

König

(nach einer Pause).

Auch uns fürwahr erfreut's von ganzer Seele,
Daß Don Maurique's unbedachter Eifer
Weit ab vom Ziel im Nebel sich erging,
Und grundlos seine Klage sich erwiesen —

Don Lope
(den König unterbrechend).

Ja, grundlos ganz und gar —

Mendoza.

Trug jedes Wort
Und Falschheit jeder Hauch!

König
(gereizt).

Gleichwohl wär's klüger
Und ziemlicher dabei — es mäßigten
Den Ausbruch ihrer Freude deine Diener,
Denn schwere Klagen bleiben noch zurück,
Und wollte Gott, du möchtest ferner uns,
Wie eben jetzt, des Irrthums überführen!

Donna Maria
(im Lehnstuhl sitzend).

So wird es kommen! Acht' auf meine Worte,
Und spar' dir einer neuen Täuschung Schmach!

König.

Schmach, sagst du, Schmach! Sehr ruhig, in der That,
Sehr sicher scheinst du deiner guten Sache!
Doch wie —
(sich der Königin nähernd mit gedämpfter Stimme)
wie, wenn ein Mann sich fände, der
Ins Antlitz dir behauptete —

Donna Maria.

Laut, laut,
Mein Sohn! Sprich laut, damit dich Alle hören!

König.

Wenn Einer, sag' ich, dir ins Angesicht
Behauptete, dein Streben geh' dahin,
Mir, deinem Sohn, die Krone zu entreißen,
Um einem Fremden sie auf's Haupt zu drücken;
Bewahrtest du auch dann noch diese Ruhe,
Dies Selbstvertrauen, diese Sicherheit?
Und sieh, hier Don Gonzalo ist der Mann,
Der solcher Schuld dich zeiht, und sie beweisen,
Ins Angesicht sie dir beweisen will!

Don Gonzalo
(vortretend).

So ist's! Beweisen kann ich, daß vom Thron
Die eigne Mutter dich zu stürzen dachte,
An deiner Statt Biskaya's Fürsten —

Donna Maria
(aufspringend).

Halt!
Nicht weiter! Nenn' den Namen nicht!

Don Gonzalo.

Was braucht

Es auch des Namens, wiſſen wir doch Alle,
Wie von Biskaya nach Caſtilien
Stets Boten wechſelnd hin und hergegangen,
Und wie gewandt und liſtig Don Diego
Mit ſüßen Worten ſchmeichelnd dir im Buſen
Der alten Neigung Flammen —

König.

Mäßigt euch!
Ihr ſprecht zu meiner Mutter! Kommt zu Ende!

Don Gonzalo.

Ich bin es, Herr! Das Nähere iſt hier
Aus Don Diego's eigenhänd'gen Briefen,
Erſt geſtern aufgefangen, zu entnehmen!
Höchſt wichtig iſt ihr Inhalt und bedenklich,
Und prüf' ſie ſelber, Herrin, ſie ſind echt!

Donna Maria

(reißt Gonzalo'n die Briefe, die er ihr hinhält, aus den Händen, blickt ſie flüchtig durch, und wirft ſie ihm dann vor die Füße).

Falſch ſind ſie, falſch, wie deine Seele falſch!
Hier ſteh' ich! — Ueber mich gieß' frech verläumdend
All' deinen Geifer aus! — Ich will es tragen;
Doch ihn, der Schwert zugleich uns war und Schild,
Ihn, der uns rettend Reich und Thron erhielt,
Verworfener, ihn wag' mir nicht zu ſchmähen!

Er war ein Mann, ſo voll von Werth und Gaben.
Daß wer von euch nur einmal es empfinden,
Nur dunkel träumen könnte, was er war,
Der würde beſſer für ſein ganzes Leben!
(Mit unterdrückten Thränen.)
Gold war nicht ächter, reiner nicht Kryſtall,
Als ſeine Seele bis zum Grund hinab;
Kein Herz ſchlug treuer je und fühlte tiefer;
Denn er war ſanft und dennoch ſtark und kühn,
Wohlwollend, hülfreich, ſelbſt dem Feind gerecht;
Entſchloſſen war er, raſch und doch beſonnen —
(In Thränen ausbrechend.)
O daß ich ſagen muß, er war!
(Sie verbirgt das Geſicht in ihrem Schleier, nach einer Pauſe.)
Genug!
Hernando Diaz, ſpart mir's zu vollenden
Und gebt dem König euren Auftrag kund!

Hernando Diaz.

Biskaya's Volk und Ritterſchaft, mein König,
Entbieten deiner Hoheit ihren Gruß,
Und heißen mich dir künden, Don Diego,
Des Landes Erbherr, ſey dahingegangen
Zu ſeinen Vätern —

König.

Wie, was ſagſt du? Todt!

Don Lope.

In ſeiner Jahre Kraft und Blüte, todt!

Mendoza.

Todt, todt! Caſtiliens Retter und Befreier —

Hernando Diaz.

So iſt es! Schweres Siechthum, längſt verborgen
Am Mark ihm zehrend, raffte unerwartet
Und eilig ihn hinweg. Vor ſeinem Tod
Jedoch des Landes Aelteſte um ſich
Verſammelnd, ſprach er ſo: „Mit mir erliſcht
„Biskaya's Herrſcherſtamm; ich aber will
„In Frieden ſcheidend würd'gen Händen nur
„Der Väter Erbgut, Volk und Land vertrauen,
„Und ſo beruf' ich, ſprach er, Don Fernando, wiſſet,
„Den Sohn Maria's von Caſtilien,
„Der großen Kön'gin, wie ihr Volk ſie nennt,
„Zum Erben meiner Rechte, meiner Macht;
„Und preist euch glücklich, pflanzt auch nur zur Hälfte
„Der Mutter Weisheit ſich im Sohne fort!“ —

König.

Was ſagſt du? Wie, iſt's möglich —

Hernando Diaz.

Alſo ſprach

Der Sterbende, und ſein Gebot erfüllend,
Entſendet mich Biskaya's Volk zu dir,
Und heißt mich, Herr, in dieſem Pergament
Dir ſeine Huldigung zu Füßen legen
Als Herren und Gebieter in Biskaya!

(Er überreicht dem König knieend die Pergamentrolle.)

Infant Don Juan

(für ſich).

Schlägt Alles fehl? Irrt jeder Pfeil vom Ziel?
Bewachen Engelſchaaren die Verhaßte?

König.

Biskaya's Huldigung! Iſt's Traum? Iſt's Wahrheit?
Verluſt beſorgt' ich, und mir blüht Gewinn? —
Steht auf und bringt Biskaya meinen Dank;
Wir nehmen ſeine Huld'gung an, und ſchwören
Ihm treue Obhut ſeiner Rechte zu!
Du aber, Mutter, ſtehſt betäubt, verwirrt
Vor dir mich ſtehen! — Wo ich ſchuldig erſt
Dich wähnte, fand ich Urſach' dir zu danken;
Wo Argwohn mich erfüllt, erfaßt mich nun
Bewundrung — Staunen — Reue möcht' ich ſagen —
Nur daß die eine, letzte, ſchwerſte Klage
Auch jetzt vereinzelt noch, nicht minder furchtbar

Und grauenvoll mir vor der Seele ſteht,
Und mild'rer Regung mein Gemüth entfremdet.

Donna Maria.

Und jene letzte ſchwerſte Klage? Sprich,
Wie heißt ſie? Sag's heraus!

König.

Du forderſt es!
Du kannſt es fordern — Oder, wär' es möglich —
Das Wort verſagt mir — wär' auch dieſe Klage —

Donna Maria.

Wie heißt ſie, ſag' ich? Sprich ſie aus, mein Sohn!

König.

Du hätteſt, heißt ſie, Gift — Gift hätteſt du
Mir reichen wollen —

Donna Maria

(den König bei der Hand faſſend, und raſch einige Schritte vorwärts führend, mit gedämpfter Stimme).

Still, o ſtill, mein Sohn!
Du mochteſt laut mich jeder Schuld verklagen,
Dies Eine nur ſprich leiſe flüſternd aus;
Denn hörten ſie's, in Stücke riſſen ſie
Das Weib entweder, das ihr eigen Kind
Mit eigner Hand zu morden frech getrachtet,

Wo nicht den Sohn, der ſo bethört und blind
Die Mutter fähig ſolcher That geachtet;
Und drum ſprich leiſe, leiſe nur, mein Kind!

König
(Donna Maria umſchlingend).

O meine Mutter!

Infant Don Juan
(für ſich).

Nein! ſie ſoll nicht ſiegen!
Ich oder ſie und Rache oder Tod!
(Laut.)
Mich, wiſſe, Königin, verſtummt erſchüttert
Der König auch vor deinem ſchlauen Wort,
Mich, wiſſe, hält's nicht ab, dich anzuklagen,
Mich hält's nicht ab, Caſtilien zu erzählen,
Wie vor acht Jahren — irr' ich nicht, ſo war's
Am Tage, da vom Treffen am Duero
Die Siegeskunde nach Toledo kam —
Wie damals ſo geheimnißvoll als plötzlich
Des Königs Leibarzt, Aben Esra, ſtarb!

Donna Maria
(aufſchreiend).

Infant!

Infant Don Juan.

Du freilich magſt davon nicht hören,

Du möchteſt gern vergeſſen, wie ich damals
Auf Meiſter Aben Esra ſtieß, der eben
Arznei dem König, wie er vorgab, brachte.
Wie bald des Juden wild verwirrtes Weſen
Mit Argwohn mich erfüllt, wie drohend endlich
Den eignen Trank ich ihn zu leeren zwinge,
Und wie er ſterbend an dem Giftgebräu
Zuletzt die Kön'gin als Beſtellerin
Des Mordes nennt, und ſich und ſie verwünſchend,
In wilden Flüchen ſeinen Geiſt verhaucht!
Du möchteſt drauf vergeſſen! Schade nur,
Nun iſt's geſagt, und fortan wirſt du wohl
Des Tages, da vom Treffen am Duero
Die Siegesnachricht nach Toledo kam,
Noch oft, vielleicht zu oft nur, denken müſſen.

König

(zu Donya Maria).

Und du — du ſchweigſt? Du zitterſt — du erbleichſt —

Donna Maria

(nach einer Pauſe).

Infant, ich gönn' dir Zeit noch! Widerrufe,
Denn wunderbare Wege geht der Herr!

Infant Don Juan.

Ich ſollte ſelbſt mich Lügen ſtrafen? — Nein,

Du hätteſt damals nach Medina nicht
Mich ſenden, tödten hätteſt du mich ſollen!
Ich warnte dich; du aber hörteſt nicht
Und ließeſt Kerkerluft mir vor der Zeit
Die Stirne furchen und den Scheitel bleichen!
Nun kam der Tag, die Rechnung auszugleichen,
Ich klag' dich an, und widerrufe nicht!

Donna Maria

(nach einer Pauſe).

Ramon! Enthielt dein Schrein nur jenen Schleier?
Vertraut' ich nichts ſonſt deiner Obhut an?

Ramon.

Du meinſt wohl, Herrin, ein verſiegelt Blatt,
Das jedem Blick du mich verbergen hießeſt
Und ſo bewahrt' ich's hier,

(zum Schrein ſich niederbeugend)

wo dieſe Feder
Die Wand des Schreines öffnet. Sieh, da iſt's.

Donna Maria

(zu Ramon, der ihr das Blatt hinreicht).

Nicht mir, Ramon, dem König!

(Zum König, der zaudert.)

Nimm und lies!

König

(das Blatt beſehend).

Die Siegel unverletzt! — Die Aufſchrift lautet:

(Leſend.)

„Verſiegelt von der Königin empfangen

„Am Abend vor San Valentin, das iſt

„Am Tage, da vom Treffen am Duero

„Die Siegeskunde nach Toledo kam!“

Derſelbe Tag, deß eben der Infant

Gedachte!

(Raſch den Umſchlag wegreißend und das Blatt entfaltend.)

Wie, die Handſchrift des Infanten?

(Nachdem er geleſen.)

O grauenvoll, entſetzlich!

(Dem Infanten das Blatt hinreichend.)

Oheim, leſt!

Infant Don Juan.

Was habt ihr, Herr, und wie verſteh' ich —

(Einen Blick in das Blatt werfend, aufſchreiend.)

Wie,

Dies Blatt — Iſt's Blendwerk — Unverſehrt — Dasſelbe —

Donna Maria.

Mein Herz zerriß es, aber Gott erhielt's!

Infant Don Juan

(das Blatt fallen laſſend).

O Trug der Hölle!

Donna Maria.

Ja, die Hölle trügt!

Und mächt'ger als die Lüge ist die Wahrheit!

Tumultuarisches Geschrei

(außer der Bühne, während näher dringendes Waffengeräusch hörbar wird).

Maria! Castilien für Maria!

Don Manrique.

Verrath! Ergreift die Waffen! Ueberfall!

Don Gonzalo.

Herbei! Herbei! Das gilt dem König! Zieht!

Tumultuarisches Geschrei

(außer der Bühne).

Maria! Castilien für Maria!

Fünfte Scene.

Vorige; Don Juan und Don Pedro Caravajal (stürmen von Bewaffneten begleitet im Hintergrunde mit gezogenen Schwertern die Treppe herauf).

Don Pedro

(hereinstürmend).

Die Königin, wo ist die Königin?

Don Juan Caravajal.

Verräther, gebt die Königin heraus,
Und weh' der Hand, die nur ein Haar ihr krümmte!

Donna Maria.

Zurück! Wie, Rasende, Ihr wagt bewaffnet
Dem König, eurem Herren, euch zu nahen?
Don Pedro, das ist deine Treue? So,
Don Juan, so wähnst du mir zu dienen? Thoren!
Die eine Mutter ihr gefährdet wähnt,
Wenn ihren Sohn Verläumdung ihr entfremdet,
Als dräng' durch alle Nebel nicht das Recht,
Als bräch' durch alle Zweifel nicht die Liebe!
Kniet, sag' ich, kniet, und fleht um euer Leben!
Rebellen seyd ihr, und begnadigt euch
Des Königs Huld, so thut er mehr, bei Gott,

Als ich an ſeiner Statt euch zugeſtände!
Auf deine Knie, Don Juan! Bei meinem Zorn,
Ich will's! Kniet Alle, kniet und ſtreckt die Waffen!
(Die beiden Caravajals und die übrigen Eingedrungenen knieen.)

Donna Maria.

Wie Haß die Deinen erſt, mein Herr und König,
So führte Liebe dieſe hier zu weit;
Entwaffnet liegen ſie zu deinen Füßen,
Laß nicht zu hart ſie ihre Treue büßen.

König.

Steht auf, ſteht Alle auf! Nichts von Vergebung!
Ihr dientet, gegen mich die Waffen führend,
Mir redlicher als dieſe Heuchlerſchaar,
Die wahnverblendet ich die Meinen nannte!
Und nun geht hin, Don Juan Caravajal,
Verhaftet unſern Oheim, den Infanten,
Und ſchleunig in Medina's Thürme bringt,
In ſeinen Käfich, uns den Wolf zurück!
(Während Don Juan Caravajal dem Infanten, der bis dahin unbeweglich in ſeinem Mantel verhüllt dageſtanden, das Schwert abnimmt und mit ihm abgeht, zu Don Gonzalo und Don Maurique.)
Ihr Beide dort, Gonzalo und Maurique,
Hinweg und meidet fürder meine Nähe,
Denn euer Hauch vergiftet!

(Während Don Gonzalo und Don Manrique im Hintergrunde abgehen, zu Ramon gewendet.)

Meinen Dank,
Ramon; wir denken jenes theure Pfand
Noch heut, wie längſt uns ziemte, einzulöſen! —
Du aber, Mutter, Heilige, vergib!
Was auch mein knabenhafter Dünkel, was
Mein unerfahrner Sinn, leicht hingeneigt
Zum Guten wie zum Böſen, auch verbrach,
Laß, fleh' ich, das Gedächtniß dieſer Stunde
Als Strafe mir genügen! Lege nicht
Noch deine Trauer, deinen Groll dazu!
Zu deinen Füßen flehend ſink' ich nieder,
Vergib, vergib! Beſinnung kehrt mir wieder,
So kehr' auch deine Liebe mir zurück!

Donna Maria.

Steh' auf! Ein König ſoll vor Gott nur knieen!
Schwer haſt du dich, mein Kind, an mir vergangen;
Doch was du bitteſt, iſt dir längſt gewährt!
Verlorner Sohn, der heut mir wiederkehrt,
Laß meine Mutterarme dich umfangen!

König.

O toller Ehrgeiz, thörichtes Vertrauen,
Das kühn mich nach der Krone greifen ließ,

Das willenloſe Werkzeug von Verräthern,
Der Spielball fremder Hinterliſt zu ſeyn!
O nimm die Krone, nimm den Szepter hin;
Was ſollen mir der Herrſchaft goldene Zeichen?
Ich fühl es wohl, daß ich ein Kind nur bin,
Und will nicht mehr vom Mutterbuſen weichen!

Donna Maria
(ihn unterbechend).

Nicht weiter!
(Zu den Umſtehenden.)
Weicht zurück, ihr Herrn!
(Während die Umſtehenden ſich in den Hintergrund zurückziehen, mit dem König einige Schritte vortretend.)
Mein Sohn!
Du biſt kein Kind mehr, denn hinausgeſtoßen
Hat Schuld dich aus der Kindheit Paradies,
Und hinter dir die Pforten abgeſchloſſen!
Verlockte dich der Krone goldner Schein,
Nun iſt ſie dein, und muß getragen ſeyn!
Weh' dir, ergriffe je dein Volk der Wahn,
Schwach ſeyſt du, unſtät ſchwankend im Entſchluſſe!
Die Zeit braucht Könige aus einem Guſſe,
Ein ſchwacher Fürſt iſt ein verlorner Mann!

König.

Es ſey! Ich will abbüßend meine Schuld

Die Wucht der Krone tragen, ſtehſt doch du
Treu warnend mir zur Seite —

Donna Maria.

Nein! Nicht ſo!
Ich hab' ein langes, mühevolles Leben
Nur dir, mein Sohn, und meiner Pflicht gelebt;
Zeit iſt es, mir und meinem Schmerz zu leben!
Ein Kloſter hab' ich zu Valladolid
Erbaut, und heut noch brech' dorthin ich auf,
Aus ſeiner dunklen Mauern ſtillem Frieden
Mich nachzuſchwingen Jenen, die geſchieden,
Denn meine Seele zieht's hinauf, hinauf!

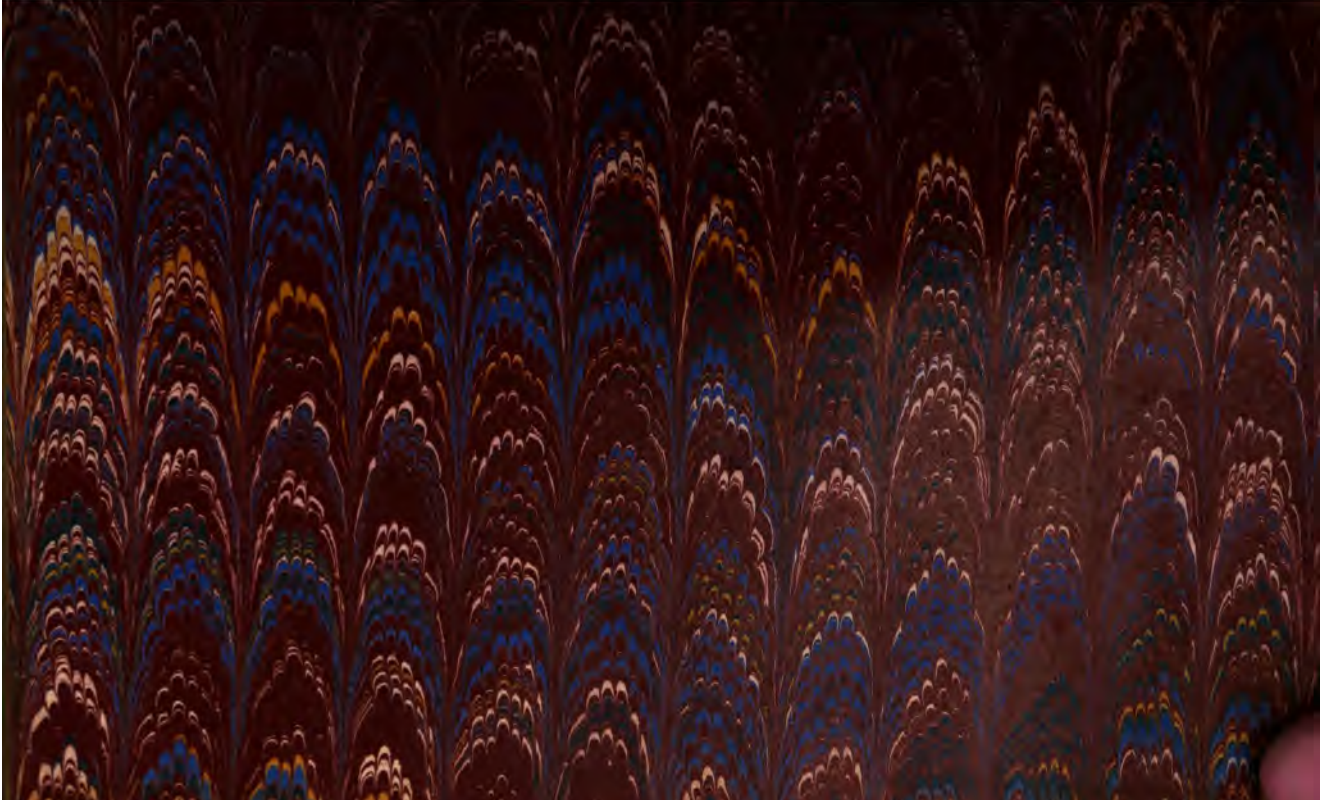
König.

Du mich verlaſſen! Nein, du darfſt nicht —

Donna Maria.

Ja,
Ich darf, jetzt darf ich! Lebe wohl, mein Sohn.
Und achte deiner Mutter letzte Worte,
Und präg' dir dies in's Herz! Vor Allem
Laß eine Mahnung dieſen Tag dir ſeyn,
Als deine Mutter fortan mich zu ehren;
Denn langes Leben hat der Herr verheißen
Und Wohlergehen dem getreuen Kind,
Und du ſollſt leben, dir ſoll's wohlergehen;

Dafür hab' ich gewacht, gekämpft, gelitten!
Dann mahn' ich dich, regier' gerecht und mild;
Verletze frevelnd nicht des Volkes Rechte,
Verſprich ihm nicht, was du nicht hältſt; verſcherz'
Nicht ſein Vertrauen, denn ein Volk, mein Sohn,
Verſöhnt ſich nicht ſo leicht wie eine Mutter,
Und weiß nichts von Vergeſſen und Vergeben!
Und endlich bitt' ich dich, thu' deine Pflicht!
Was dich's auch koſte, wie dein Herz auch blute,
Als Menſch, als König immer deine Pflicht!
Denn was beſitzt der Menſch auf dieſer Erde,
Wovon er ſagen könnte: Das iſt mein!
Das bleibt mir! — Nichts, mein Sohn — Ich fühlt' es heute,
Da Alles ich an einem Tag verlor,
Da eine Welt ſich gegen mich verſchwor —
Nichts als das Eine: Ich hab' Recht gethan!
Und dies Bewußtſeyn, fleh' ich himmelan,
Mög' tröſtend einſt auch dir um's Herz ſich legen!
Thu' deine Pflicht, mein Sohn! Das iſt mein Segen!

(Sie legt die Hände ſegnend auf das Haupt des Königs, der während der letzten Worte vor ihr in die Kniee geſunken iſt.)

(Der Vorhang fällt raſch.)